

# Die Sonnenprinzessin und der Koboldprinz

Von SainzDeRouse

## Inhaltsverzeichnis

<b>Kapitel 1: Nasse Entführung</b>	2
<b>Kapitel 2: Neues Leben</b>	6
<b>Kapitel 3: Willkommen Tod, mein Freund</b>	8
<b>Kapitel 4: Gescheitert</b>	10
<b>Kapitel 5: Kälte</b>	14
<b>Kapitel 6: Ein Leben für ein Leben</b>	17
<b>Kapitel 7: Sonne und Äpfel</b>	21
<b>Kapitel 8: Hochzeitsvorbereitungen</b>	26
<b>Kapitel 9: Hochzeit</b>	28
<b>Kapitel 10: Krönung</b>	30
<b>Kapitel 11: Verlassen</b>	34
<b>Kapitel 12: Die ungeliebte Königin</b>	38
<b>Kapitel 13: Eine kleine Aussöhnung</b>	44
<b>Kapitel 14: Annäherungen</b>	47
<b>Kapitel 15: König und Königin</b>	52
<b>Kapitel 16: Eheleben</b>	56
<b>Kapitel 17: Eine neue Königin</b>	59
<b>Kapitel 18: Regieren will gelernt sein</b>	62
<b>Kapitel 19: Essensbeschaffung</b>	66
<b>Kapitel 20: Ich bin die Groblin-Königin</b>	69
<b>Kapitel 21: Das Geschenk</b>	73
<b>Kapitel 22: Eheleben Teil 2</b>	77
<b>Kapitel 23: Die Leiden einer Ehefrau</b>	82

# Kapitel 1: Nasse Entführung

Die Sonnenprinzessin und der Koboldprinz

## Kapitel 1

Hart umgriff seine große raue Hand meine Handgelenke und zogen mich tiefer in das klaffende Loch in unserem Weinkeller im Schloss meines Vaters. Die Kobolde waren des Nachts gekommen, durch einen Tunnel den sie von ihrem Berg bis zu unserem Schloss gegraben hatten um mich zu entführen. Curdie, ein Bergmannsjunge, der mich noch vor wenigen Tagen während meiner ersten Begegnung mit diesen Ungeheuern gerettet hatte, suchte vergebens nach mir und rief immerfort meinen Namen. „Prinzessin Aline, Prinzessin Aline“, schallte es immerzu im Chor durch die großen Hallen, doch hielt ich meinen Mund. Auch hier im Weinkeller hatten sie nach mir gesucht. Mein eigener Vater, der König dieses Landes war nur wenige Meter von mir entfernt gewesen. Doch Froschlippe, der Prinz der Kobolde hatte mir eindringlich erklärt das er jeden mit in die Tiefe reißen und zu seinen Sklaven machen würde. Ebenso hatte er durchblicken lassen das er bei Nichtgehorschen gerne schrecklich, scheußliche Strafen verhängen ließ und das glaubte ich ihm ungesehen. Nun, während alle vergebens nach mir suchten stand er wie ein Schatten hinter mir, seine Finger wie Eisenringe um meine Handgelenke gespannt, sein ruhiger Atem blies mir in den Nacken und ließ meine Nackenhaare zu berge stehen. Er musste mir nicht den Mund zuhalten, ich wusste was ich tun musste und hielt die Luft an, solange die anderen nach mir suchten und hörte mein Herz laut in meiner Brust schlagen und das Blut in meinen Ohren rauschen. In meiner Angst vor meiner ungewissen Zukunft war es fast das einzige was ich zu hören vermag, bis auf die Rufe nach mir, die nur leise in meine Ohren drangen. Aber jeder von ihnen verursachte ein Stich in meinem Herzen.

Nachdem die Suchenden den Weinkeller verlassen hatten bewegte sich mein Schatten und drängte mich in das Loch, welches der Eingang eines neuen Lebens bedeutete. Eines schrecklichen Lebens wie ich mir nur vorstellen konnte, denn wie mochte es mir ergehen als Frau an der Seite dieses hässlichen, lispelnden und bei jedem Wort spuckenden, jugendlichen Kobold, der nur Rache an den Sonnenmenschen, wie sie uns nannten, im Sinn hatte. Mit dem ersten Schritt in den Tunnel hinein spürte ich die Kälte der Erde die mich umfing und mit jedem weiteren wurde es kälter. Schnell begann es mich zu frösteln und spürte wie die Kälte mit jedem Meter tiefer in meinem Körper kroch. Die einzige Wärmequelle stellte Froschlippe da. Seine großen Hände mit den krallenartigen langen Fingernägeln, von denen sich einer schmerzhaft in meine rechte Handinnenfläche bohrte, waren warm und auch die Wärme seines Körpers spürte ich an meinem Rücken. Die Tatsache das ich froh um diese Wärme war gefiel mir nicht, doch sollte ich mich noch darüber freuen, denn plötzlich war ein leises Brummen und Rauschen aus der Ferne zu vernehmen. Angst durchfuhr mein Körper als ich bemerkte das es schnell immer lauter wurde.

Lange bevor ich wusste was geschehen würde, konnte Froschlippe mit der Nachtsicht eines Kobolds, sehen was uns entgegen kam.

„Verdammt. Halt die Luft an“, drang seine Stimme angstvoll an mein linkes Ohr und ehe ich es mich versehen konnte krallten sich seine Hände an meine Schultern und schubsten mich zur Seite. Schmerzend schlug ich mit meinem Rücken gegen die

Steinwand und schlug mir eine Beule an den Kopf. Kurz wurde mir schwindlig, doch mein Überlebensinstinkt pumpte durch meine Blutbahnen und meine Sinne waren bis zum Äußersten geschärft. Froschlippe drückte sich an mich und schlug seine Hände links und rechts neben meinem Kopf in die Felswand, sein Gesicht neben meinem, meines verdeckt von seinem großen Ohr. Mit lautem Getöse, welches mir in den Ohren schmerzte, schlugen die Wassermassen an uns vorbei und rissen an uns. Nun wurde mir bewusst das er uns in eine Nische zwischen Felsbrocken gedrückt hatte um dem Druck des Wassers zu entgehen. In Anbetracht der Tatsache dass das Wasser wild an meinem Kleid riss und ich mich mehr als anstrengen musste stramm auf meinen Beinen stehen zu bleiben begrüßte ich Froschlippes starken Körper an meinen der eisern wie ein Schild zwischen mir und dem reißenden Fluss stehen blieb. So schnell wie das Wasser zu uns gestoßen war, so schnell war es uns bis über den Kopf gestiegen und raubte uns die Luft. Geistesgegenwärtig hatte ich wie aufgetragen meine Luft angehalten, doch durch die Anstrengung hatte ich das Gefühl das sie sofort verbraucht war. Als ich schon glaubte ertrinken zu müssen, reckte Froschlippe den Kopf nach oben und suchte danach mein Gesicht. Ehe ich es versah legten sich seine Lippen um meine und er blies sein Atem in meinen Mund. Mein Überlebensinstinkt schien schneller zu verstehen als ich und ohne die Kontrolle über meinen Körper zu haben, öffnete ich bereitwillig meinen Mund und sog gierig seine Luft in mich hinein, welches mich noch ein wenig länger durchhalten ließ. Als ich ein weiteres Mal glaubte ersticken zu müssen sank das Wasser bis unterhalb meines Kinns was mich endlich aufatmen ließ, im doppelten Sinne. Mit einem, wie ich mir vorstellen konnte, dümmlichen Lächeln sog ich die Luft in meine Lunge, welche sie brennend, aber nur zu gerne, in sich aufnahm. Viel Luft schien im Vergleich zu der riesigen Menge an Wasser nicht vorhanden zu sein, ich schnaufte und schnaufte, jedoch fühlte ich das mein Herz sich nicht beruhigen wollte und fühlte mich noch immer zu nahe dem Ersticken. Eine bleierne Müdigkeit und unsägliche Erschöpfung überfiel mich und die Kälte des Wassers zog an meiner Kraft. Ohne darüber nachzudenken schlang ich die Arme um Froschlippes Hals, mein einziger Anker in dieser Misere und drang mit meinem Körper noch näher an seinem, in der Hoffnung etwas Wärme zu finden. Wo es zuvor wie eine Ewigkeit schien, so schnell senkte sich der Fluss auf Knöchelhöhe und sickerte nur noch gemächlich vor sich hin. Für einen kurzen Augenblick gab Froschlippe wohl seiner eigenen Erschöpfung nach, denn er ließ sich gegen mich fallen, so das kurz sein schweres Gewicht auf mir lag. An meinem Schopf spürte ich das er einmal tief einatmete und seine verkrampften Finger aus der Felswand zog. Risse zogen sich durch seine dicken spitzen Nägel und seiner dicken Haut. Auch wies der eine oder andere Nagel abgeplatzte Stellen auf oder war ganz gebrochen. Es sah schmerzhaft aus.

Im ersten Augenblick wollte ich seine Hände ergreifen und etwas tröstendes sagen, doch fiel es mir wie Schuppen von den Augen, als mir einfiel weshalb wir uns in diesem Tunnel befanden. Er war ein Groblin, mein Feind. Froschlippe war dabei mich zu entführen und wollte Rache an den Sonnenmenschen ausüben. Der Plan die Minen zu überfluten schien offensichtlich fehlgeschlagen und ich wollte mir nicht ausmalen was mein zukünftiger Mann mir grässliches antun würde. Seine nackte Brust hob und sank sich, die Anspannung durch die Anstrengung durchzog noch immer sichtlich durch seinen Körper. Die Muskeln aufgepumpt und die Adern hervorgetreten, insbesondere an seinen Armen und Handrücken. Die Wassertropfen liefen seinen blassen olivgrünen Körper hinunter und seine tiefrosa Haare hingen seine Schultern hinab. Verlegen blickte ich zur Seite nachdem sein Blick mich eingefangen hatte. Kobold

oder nicht, ich bin den Anblick halbnackter Männer im Lendenschurz nicht gewöhnt.

„Wir müssen weiter“, atmete er noch immer angestrengt und zog mich an meinem Handgelenk vorwärts.

Ich wehrte mich nicht und ließ es geschehen. Die Erschöpfung und die Müdigkeit ist zu groß um noch Kraft zu finden mich zu sträuben. Zudem hatte ich die Sorge das er meinem Vater, Curdie oder anderen Menschen tötet, wenn ich mich ihm entziehen sollte. Der Weg hinunter, tief in den Berg hinein kam mir wie eine Ewigkeit vor. Mein Körper fühlte sich wie erfroren an. Meine Glieder zitterten, mir war sehr sehr kalt. Mir war es kaum möglich meine Zähne am Klappern zu hindern. Mein Kleid hing schwer an meinem Leib und mein Bauch kreischte so sehr nach etwas essbaren das es unter den Rippen schmerzte.

Es musste eine Ewigkeit gedauert haben bis wir in der Koboldstadt angekommen waren. Dort hatte sich bereits der Rest in einem großen Saal versammelt. Vor einem großen im Stein verewigten Gesicht eines Groblins befanden sich drei Throne. Auf dem größten in der Mitte befand sich ein schneifender, ältlicher Kobold mit einem großen kreisrunden Steinbrocken auf dem Haupt, was ich als Krone identifizierte. Ich war ihm schon einmal begegnet überlegte ich, als ich mit Curdie im Schlafzimmer von Froschlippes Eltern war und er darauf bestanden hatte, der Königin mit den sechs Zehen die Steinschuhe auszuziehen. Mir war bewusst das ich ihn schon einmal gesehen hatte, doch war ich so sehr von seiner Gattin eingenommen gewesen und gleich darauf mit weglaufen beschäftigt das ich mich nicht so recht an ihn erinnern konnte. Besagte Gattin saß neben ihm, mit ihrer ebenfalls aus Stein bestehenden Krone, die, wie ich zugeben musste, schön bearbeitet an das Horn eines Einhorns erinnerte.

„Zum Glück haben wir dafür gesorgt das wir eine Mauer um die Stadt errichtet haben, sonst stünde alles unter Wasser“, rief ein Kobold aus der Menge.

„Genau, die Sonnenmenschen haben scheinbar davon gewusst und haben es zum Schloss umgeleitet.“

„Meine Füße und meine Ohren schmerzen immer noch, vielleicht hätten wir es nicht tun sollen.“

„Meine auch, die Sonnenmenschen waren auf uns vorbereitet. Doch es hieß die Weichlinge vom Schloss wüssten nichts von uns.“

„Da war dieser Sonnenknabe, er hat ihnen geholfen.“

„Den müssen wir uns schnappen.“

„Ach was, von den Sonnenmenschen will ich nichts mehr wissen, verschwinden sollten wir.“

„Was ist wenn sie nun kommen und Jagd auf uns machen?“

„RRRUUUUUUHHHHHEEEEE!“ , schrie die kratzige schrille Stimme der Königin durch den Saal.

„Genau mein Liebling“, schneifte der König und wischte seine Rotze an seiner Hand ab. „Ruhe! Wir sollten..... wir sollten.... ja was sollten wir denn.“

„HALT DEIN BLÖDES MAUL, SCHWACHKOPF! Wir werden nicht verschwinden, es sind nur verweichlichte Sonnenmenschen ihr Idioten. Das nächste Mal müsst ihr eben besser vorbereitet sein, ihr unnützes Pack“, rief sie wütend aus.

Wir traten näher heran und wäre ich nicht aller Kräfte beraubt hätte ich mich zutiefst gefürchtet, nun ganz allein hier unter all den Kobolden.

„Verschwinden nicht, doch müssen wir uns schützen“, rief Froschlippe auf einmal neben mir.

„Oooooohhh“, rief die Königin freudig auf. „ Da ist die Prinzessin, wir haben die

Prinzessin. Mein kleiner süßer Widerling, du machst mich stolz. Nun wirst du König der Sonnenmenschen.“

Müde sah ich ihr entgegen, blickte zu Froschlippe und wieder zurück. Dann legte sich der Schleier der Ohnmacht um mich.

Fortsetzung folgt . . .

## Kapitel 2: Neues Leben

### Kapitel 2

Wärme umfing mich. Am Schopf fühlte es sich unangenehm warm und feucht an, aber mein Körper schien wieder etwas mehr Leben in sich zu haben. Sogleich merkte ich das ich nicht allein war, weswegen ich meine Augen geschlossen hielt. Nur wenige Minuten. Nur wenige Minuten wollte ich noch haben, ehe ich mich der grausamen Realität stellte. So konnte ich mir einreden das alles nur ein böser Traum gewesen war und gleich Lottie in mein Zimmer spaziert käme um mich zum Frühstück zu holen.

„Oh mein kleines Miststück ist so ekelhaft fürsorglich“, drang die schrille Stimme der Königin an mein Ohr.

„Das liegt an deiner liebevollen Erziehung, Hannelore“, sagte eine schnüffelnde, schniefende männliche Stimme, die nur vom Koboldkönig stammen konnte.

„Wir hätten es fast nicht geschafft. Das Wasser kam durch den Tunnel geschossen...“

„JA, DIESE UNSÄGLICHEN WEICHLICHEN SONNENMENSCHEN WURDEN GEWARNT VON DIESEM ELENDIGEN KNABEN! Doch schlau wie wir sind haben wir um unsere Stadt ebenfalls eine schützende Mauer errichtet. Ich hatte ja gleich gesagt das er sie warnen würde. Unser Volk musste zwar bis zur Erschöpfung arbeiten, aber es hat sich gelohnt. Vor mir gab es keine klügere Königin.“

„So ist es mein Häschen“, stimmte ihr Gatte zu.

„Aber ich hasse diesen Knaben, den müssen wir uns schnappen. Beinahe hätte er mein Froschlippe getötet. Sag mein süßes Ekelpaketchen, wie hast du geschafft dem Wasser zu entkommen.“

„Nun Mutter, ich habe es kommen hören. So schubste ich die Prinzessin in eine Nische, stellte mich vor ihr und krallte mich in die Wand. Es war mächtig anstrengend dem Druck standzuhalten.“

„Das ist es mein starker, mutiger Widerling. Die Prinzessin wird noch froh sein das sie dich hat. Schade das sie so hässlich ist. Aber tröste dich, dafür wirst du König der Sonnenmenschen. Wir bedecken ihr Gesicht, dann musst du ihr Anblick nicht ertragen.“

„Man kann sich dran gewöhnen, hier unter der Erde wird sie uns ähnlicher werden“, lachte Froschlippe boshaft und ich konnte förmlich sehen wie er sich die Hände rieb.

„Aber Mutter, wir müssen viel vorbereiten. Der Tunnel zum Schloss muss versperrt werden. Ebenso alle Gänge die uns mit den Bergleuten verbinden. Sie dürfen nicht hierher kommen und mir die Prinzessin wegnehmen. Es wäre auch besser wenn alle Steinschuhe tragen würden. Und wir müssen uns überlegen ob es etwas gäbe das unsere Ohren vor den widerlichen Gesang schützen könnte. Vielleicht wäre es besser uns auf die andere Seite des Berges unser Reich zu errichten.“

„Dort ist das Meer, mein schrecklicher Scheußling.“

„Doch es ist eine gute Idee, Hannelore.“

„WER HAT DICH DENN GEFRAGT?“

„Denk mal nach Mutter, es mag zum Jagen ein weiter Weg sein, doch ist es für uns sicherer. Der Sonnenkönig wird nicht hinnehmen das ich seine Tochter habe. Und wenn er sie nicht dort finden kann wo der Sonnenknabe ihn hinführt, dann ist es umso leichter ihn zu kontrollieren.“

„So viel Klugheit in so einem jungen, grässlich schönen Groblin“, schwärmte seine

Mutter und ich konnte hören wie sie mit ihrem riesigen Mund küsse auf sein Gesicht verteilte.

„Ja, denn da die Leute vom Schloss nun unsere Schwäche kennen, haben wir keine guten Chancen, doch der Sonnenkönig muss nur das tun was ich von ihm verlange, hehe.“

„So viel Bosheit in diesem Prachtkobold.“

„Ich brauche eine Steinplatte und Kreide, ich werde ihm gleich schreiben das ich sie habe und er auf keine dummen Gedanken kommen soll.“

„Du wirst ein guter König sein. Morgen wird mit der Herstellung der Steinschuhe begonnen und wir überlegen uns etwas wegen den Ohren. Auch schicken wir Kundschafter auf die andere Seite des Berges. Und natürlich bereiten wir die Hochzeit vor. Ihr seit noch jung, doch sollten wir sie nicht aufschieben.“

„Hannelore, ich denke wir sollten uns nun schlafen legen, es war ein langer Tag und unser Sohn ist erschöpft.“

„Ausnahmsweise hast du einmal recht. Wir sollten uns schlafen legen. WACHEN! Bringt die Prinzessin in ein Verlies aus der sie nicht wieder raus finden kann.“

Mein Körper spannte sich an, ich musste mich anstrengen meine Muskeln zu entspannen um wie eine Bewusstlose auszusehen. Ich hörte schlurfende schritte auf mich zukommen und schnell hatte ich einen stinkenden Atem im Gesicht und spürte Hände die sich unter meinen Körper gruben. So wurde ich fortgetragen und da ich weder die Kraft, noch den Mut aufbringen konnte eine Flucht zu wagen, besiegelte ich mein Schicksal. Froschlippe hatte es deutlich gesagt, sollten ich oder mein Vater ihm zuwider handeln, dann würde er uns etwas antun. Und das konnte ich nicht zulassen. In meine kleine Höhlenkammer gebracht, wurde ein großer Runder Stein davor gerollt und so blieb ich in der Finsternis allein. Ich öffnete die Augen und war überrascht das ich mich in einem angenehmen, orangenen Lichtschein befand. Ein Kristall, wie ich sie viele in der Stadt gesehen hatte. Unter Anstrengung schälte ich mich aus dem Fell in das ich hinein gewickelt worden war. Erschrocken stellte ich fest das ich ein fremdes Kleid trug. Aus einfachem Stoffen war es gefertigt und zeigte keinerlei Tand oder Schmuck. Mit einem angeekelten Gefühl wurde mir bewusst das Froschlippe mich nackt gesehen haben musste, wenn er mir mein nasses Kleid ausgezogen hatte um mich in dieses zu kleiden. Doch viel ekelerregender war es das er mich geküsst hatte. Nicht wirklich geküsst, er hatte mir tatsächlich das Leben gerettet, jedoch nur um es mir noch schwerer zu machen. Ohne mich nach einer Fluchtmöglichkeit umzusehen blieb ich liegen und rollte mich in das Fell ein. Flucht war keine Option und gegen all diese Groblins allein kämpfen keine Möglichkeit. So ergab ich mich, still und leise mit stummen Tränen die über meine Wangen liefen. Sterben würde ich vorerst nicht, nicht ehe er mich nicht geheiratet hatte. Was danach geschehen würde, zwang ich mir nicht auszumalen und so legte sich alsbald die willkommene Schwärze um mein Geist und zog mich in einen traumlosen Schlaf.

## Kapitel 3: Willkommen Tod, mein Freund

### Kapitel 3 – Willkommen Tod, mein Freund

Eine ganze Woche blieb ich in meinem Verlies. Der Kristall als mein einziger Begleiter, ein Eimer für meine Ausscheidungen und eine Steinschale mit allerlei komisch schmeckenden Essen, sogar Käfer und andere Kriechtiere hatten sie mir hingestellt. Ein Eimer Wasser und einen Kelle hatte man mir noch gebracht. Verdursten musste ich nicht, doch verhungerte ich lieber als Kriechtiere zu essen. Niemanden habe ich bisher gesehen, niemanden als meinen Wärter. Steinschuhe hatte er und stopfte sich Wachs in die Ohren. Wenn ich etwas benötigte musste ich Handzeichen machen, zu groß ist seine Angst ich könnte singen. Es war schrecklich, so furchtbar das ich keine Worte finde um es zu beschreiben. Eingeengt in diesem Raum, der mit jedem Tag kleiner zu werden schien. Keinem zum Reden, nichts anderes sehen. Was gäbe ich dafür den freien Himmel zu sehen und die frische Luft zum Atmen. Ob ich nicht doch flüchten sollte? Wie konnte ich diese Einsamkeit, diese Folter aushalten? Ich blickte auf meinen Ring. Der Opal schimmerte im Licht und da war er. Mein Faden. Dieser hauchdünne Faden der mich schon aus der größten Misere errettet hatte. Auch dieser schimmerte hier und da kurz auf. Ich konnte ihn spüren an meinen Fingern. Sollte ich es wagen? Mein Körper fühlt sich so schwer an. Ob ich jemals die Kraft hätte aufzustehen? Da konnte mir mein wunderbarer Faden nicht helfen. Den Weg konnte er mir zeigen, aber nicht freiräumen. Tränen bildeten sich in meinen Augen, wie so oft die letzten Tage. Meine Wangen und Augenränder fühlten sich schon ganz wund an von den vielen Tränen. Der Faden hatte mich, meinen Kater Robin und Curdie, der Bergmannsjunge, mein Freund tragen können. Ob er nicht auf fest genug war um mir als Strick zu dienen? Inzwischen musste ich zwölf Jahre alt geworden sein. Es war nicht lange her das ich Vater gebeten hatte mir zu erlauben Curdie einzuladen. Er musste so schwer mitarbeiten, ging mit seinem Vater schon mit in die Mine und war dennoch so dünn. Ich wollte ihm zeigen wie lecker Torten, Kuchen und Kekse schmeckten und einen herrlichen Gänsebraten sollte es geben. Einen Gänsebraten würde es nun nicht mehr geben, doch hoffte ich inständig das mein Vater, nun auch in seinem Kummer, Curdie nicht vergessen würde. Ohne ihn hätten die Groblins leichtes Spiel mit uns gehabt und hätten ohne Probleme das ganze Schloss übernehmen können. So hatten sie nur mich. Hoffentlich macht Vater keine Versuche mich zu retten. Eine neue Frau könnte ihm neue Kinder schenken und vielleicht würden sie eines Tages die Groblins besiegen können. Doch wenn ich stürbe, dann könnte Froschlippe nicht mehr König der Sonnenmenschen werden. Er kann dann niemand dafür verantwortlich machen als sich selbst. Das ist ein schöner Gedanke. Wieder blicke ich auf meinen Faden. Zart schimmerte er und wies mir einen Weg hinaus. Doch ich nehme dieses Mal einen anderen. Meine Hand mit dem Finger umkreiste ich drei Mal um meinen Kopf herum, schob die hauchdünnen Fäden, die ich spürte zu meinem Hals hinunter, ergriff auch mit der anderen Hand den Faden und zog beide Hände kraftvoll von meinem Halse weg. Erschrocken und mit einem stummen Keuchen stellte ich fest wie viel Schmerzen es mir bereitete, doch egal. Ich zog und zog weiter daran. Die Luft blieb mir weg und ich ersticke langsam, dieses Mal nicht umgeben von Wassermassen. Wie aus weiter Ferne hörte ich Steine aneinander reiben und Licht drang durch meine Augenlider.

„PRINZESSIN“, rief eine mir bekannte Stimme schockiert auf. Warme, raue Hände ergriffen meine eigenen. Er brabbelte etwas leise vor sich hin, sein Lispeln wurde stärker wie nie. Ich bemühe mich nicht einmal ihm zuzuhören. Scheinbar sieht er den Schimmern des Fadens. Seine Finger tasten nachdem was ich in meinen Fäusten ergriffen hatte. Seine Spucke besprenkelte mein Gesicht und ich spürte wie er mich anhob, mir war es gleich. Ich dämmerte weg, die ersehnte Schwärze umfing mich. „NEIN“!, war das letzte das ich hörte.

## Kapitel 4: Gescheitert

### Kapitel 4 - Gescheitert

Mein Hals tat fürchterlich weh, das Schlucken schmerzte und das Atmen verursachte bei jedem Atemzug ein Brennen.

„Wie konntest du das tun?“, fragte eine erzürnte Stimme neben mir. Ich drehte meinen Kopf zu Froschlippe und war überrascht ihn so bestürzt zu sehen.

„Warum habe ich es nicht früher getan“, entgegnete ich mit trockener, kratzender Stimme und musste sogleich husten.

„Du hättest sonst versucht fortzulaufen“, erklärte er sein Handeln und wagte es nicht mir in die Augen zu sehen. „Was hat es mit diesem Ring auf sich? Ich sah diesen schimmernden Faden. Woher hast du so etwas? Dieser Ring hatte dir letztens bei der Flucht geholfen, richtig? Deswegen konnte der Sonnenknabe verschwinden und ihr seit nicht in den Abgrund gestürzt und seit gestorben. An etwas hattest du dich festgehalten. Ich hatte nicht begreifen können was ich gesehen habe, aber nun verstehe ich“, sagte er und zu meinem Schrecken sah ich das er Ur-Ur-Großmutter's Ring in seinen Händen hielt.

Mit aller Kraft setzte ich mich auf und versuchte nach ihm zu greifen, doch war er schneller.

„Versuch ihn gar nicht erst wieder zu bekommen. Du wirst nie wieder alleine sein. Die Tunnel die zu den Bergleuten und zum Schloss führen sind verschlossen. Zwei Möglichkeiten bleiben dir. Bleibe hier bei mir und dir soll es besser ergehen als bisher oder VERLAUFE DICH IN MEINEM REICH UND VERHUNGERE!“, beendete er schreiend und spuckend sein Angebot.

Nun fiel mir auf das sein Lispeln je nach Gemütszustand besser oder schlechter wurde. Wütend stampfte er zum Ausgang des Raumes, welches nicht durch eine Tür, jedoch durch einen Vorhang aus kleinen Steinen gekennzeichnet war. Für einen Augenblick drehte er sich zu mir um und sagte: „Schlaf etwas Prinzessin, ich bin ausgeschlafen. Unsere Heilerin wird sich später deinen Hals ansehen. Ab sofort wirst du mit uns gemeinsam essen. Du siehst dünn aus. Vor der Hochzeit solltest du möglichst nicht sterben“, und ging hinaus.

Müde und traurig blickte ich mich um. Mir kam es bekannt vor, ich war mit Curdie schon einmal hier gewesen. Dort drüben weiter hinten musste das königliche Schlafzimmer seiner Eltern sein. Curdie hatte ihr einen ihrer Schuhe ausgezogen und deren Aufmerksamkeit auf uns gezogen. Wer hätte gedacht das ich nur Tage später auf Froschlippes Bett läge und dabei gescheitert sein würde mir das Leben zu nehmen. Das Bett war sehr hart. Nur ein paar Häute waren über das Stein gelegt worden. So rollte ich mich in das dicke Fell ein, das er mir bei meiner Ankunft hier umgelegt hatte und erstaunlicher Weise hatte mich der Schlaf schnell übermannt.

Es kam mir wie Sekunden vor das mich jemand an der Schulter schüttelte. Erschrocken riss ich meine Augen auf in Erwartung das Froschlippe zurück käme und mich wieder in dieses Loch sperren würde. Der Gedanke dort zurück kehren zu müssen ließ nackte Angst und Übelkeit in mir aufsteigen.

Doch zu meinen Erstaunen blickte mir eine etwas furchtsam dreinblickende Kobold-Dame entgegen. Sie hatte ockerfarbene Haut und strohfarbene Haare. Mit ihren großen Augen und Ohren und ihrer kleinen Stupsnase sah sie für eins dieser

grässlichen Felsenmonster, schon fast niedlich aus.

„Verzeiht Prinzessin, ich wurde von unserem Prinzen geschickt um nach Euch zu sehen“, sprach sie leise vor Furcht, das es kaum mehr als ein Hauchen war.

„Mmh... natürlich. Es geht um... ngh“, sagte ich mit krächzender Stimme und griff mir an den Hals.

Sie nickte verstehend und nahm ihr Reff von ihrem Rücken, wie ich es schon von Wanderapothekern gesehen hatte.

Es waren nur wenige Male gewesen, da hatte meine Kinderfrau Lottie mich mit auf ihre Markteinkäufe genommen. Für mich war es sehr aufregend, zumal ich von einer Magd Kleidung bekommen hatte um mich als Bürgerin zu verkleiden. Denn Lottie hatte befürchtet das ich entführt werden würde, täte mich jemand erkennen.

Auf der hölzernen Rückentrage der Heilerin waren allerlei Dinge zu finden. Kleine Körbchen, Tiegel, Fläschchen mit getrockneten Kräutern und Tinkturen. In Leder eingerollte Pflanzen welche ich noch nie gesehen hatte. Ihr Duft erinnerte mich an Erde, Kräutern und Gewürzen.

„Mein ngh...chrm chrm...'tschuldigugung... Aline“, sagte ich nur noch nachdem mich das Husten und Kratzen im Hals keinen vernünftigen Satz aussprechen lassen wollte.

„Ich kenne Euch, mein Name ist Tambelina“, sprach sie mit einer beruhigenden Stimme und deutete eine Verbeugung an.

Sie erschien mir sympathisch. Wäre sie doch nur kein Kobold dachte ich mir frustriert und stellte geknickt fest, das auch sie Steinschuhe trug. Natürlich trug sie Steinschuhe, alle trugen nun Steinschuhe die in meine Nähe kamen. Geschäftig ging Tambelina an ihre Arbeit, auf weitere Unterhaltungen ließ sie sich nicht ein. Kein Wunder, ich war einer der bösen Sonnenmenschen. Die Paste die sie mir auf den Hals schmierte stank widerlich und ich war froh das sie es mit Leinen verband, so das ich es nicht mehr so stark riechen konnte. Für meine Halsschmerzen übergab sie mir eine dickflüssige Tinktur, welche ich drei Mal am Tag einnehmen sollte. Kurz angebunden und offensichtlich in Eile verließ sie mich wieder. Am Eingang zu Froschlippes Schlafzimmer hörte ich sie mit jemanden tuscheln und ich glaubte zu vernehmen wie die Steinschuhe gewechselt wurden, denn kurz darauf kam eine weitere Koboldin zu mir, jedoch hatte diese große Batzen Wachs in ihren Ohren. Große Angst musste sie vor mir haben, wenn sie sich so viel hineinstopfte, das es bei jedem Schritt drohte hinauszufallen.

„Komm mit“, herrschte sie mich in Gegensatz zu Tambelina an und schmiss mir kurzer Hand etwas aufs Bett. Ich erkannte mein Stirnschmuck, welches ich immer passend zu meinem rosa Kleid getragen hatte. Doch es war nun präpariert. Ein dazu passendes rosafarbenes Tuch war angebracht worden, damit es mir das Gesicht bedecken konnte.

Missmutig legte ich es an. Der Stoff war glücklicherweise etwas transparent, so das ich gerade noch sehen konnte wo ich hintrat. Den Tod zu finden indem ich einen Schritt in die falsche Richtung tat erschien mir zwar erlösend, aber erbärmlich. Womöglich läge ich mit gebrochenen Gliedern in einer Schlucht und müsste qualvoll dahinsiechen. Während ich so darüber nachdachte welche verschiedene Todesarten ich hier finden könnte, befand ich - nachdem ich unaufmerksam hinter der Koboldin hergetrottet war – in einem mir unbekanntem Raum. Der große, lange steinerne Tisch mit den verschiedenen, unbekanntem Speisen darauf entpuppte sich als Esstisch.

„Na wer beehrt uns denn mit ihrer Anwesenheit“, stichelte die Königin so gleich und blickte mir abfällig entgegen. „Für eine Prinzessin bist du ganz schön schmutzig und siehst herunter gekommen aus. Und was ich riechen muss lässt mir die Galle

hochsteigen, das nächste Mal wäscht du dich gefälliger, du dreckiges Ding.“

„MUTTER!“

„Ja mein teuflischer kleiner Liebling?“

„Reich mir doch mal vom Braten.“

„Natürlich.“

Ganz ruhig, Aline. Ganz ruhig. Ich spürte wie Tränen in meine Augen stiegen und den Schmerz in meiner Brust. Wie glaubt diese Vettel hätte ich mich waschen oder ankleiden sollen? Die drei Kobolde am Tisch unterhielten sich angeregt und schlangen genüsslich das zubereitete Essen hinein. Was auch immer das alles sein mochte. Ich fühlte mich mehr als nur fehl am Platz. Nicht nur weil ich ungewaschen, schmutzig und übelriechend war. Weil um meinem Hals ein Verband angelegt war, welches die jüngste Tat des heutigen schrecklichen Tages repräsentierte. Obendrein war mein Gesicht verhüllt und man hatte mich am anderen Ende des Tisches platziert, fern der anderen. Nicht das mich das störte, doch fühlte ich mich dadurch erst recht wie ein ungewolltes, aber notwendiges Übel. Wenn ich wenigstens nur ein Mensch oder Tier hätte mit dem ich mich unterhalten, in den Arm nehmen und lieb haben konnte. Stumm blieb ich sitzen und ließ den Kopf hängen. Ich träumte mich in meine eigenen Welt und ignorierte die Anwesenden.

Nach einer Weile wurde ich vom Stuhlrücken auf Stein aus meinen Gedanken geholt. Der König Helmut, wie ich inzwischen raus gehört hatte und seine Königin Hannelore verabschiedeten sich von seinem Sohn und verschwanden durch einen Tunnelgang. Mein Körper spannte sich an, da ich nicht weiß was mich nun erwarten würde. Ignorierte er mich? Würde er mich irgendwohin bringen? Als hätte ich es geahnt stand er ebenfalls auf und kam schnurstracks auf mich zu. Er setzte sich auf den Stuhl neben mir und sah mich an.

„Hast du dich doch fürs Hungern entschieden?“

„Ich kann das nicht essen, es sieht merkwürdig aus und es riecht komisch.“

Froschlippe stöhnte genervt, nahm meine Schüssel die die ganze Zeit mit einer gähnenden Leere vor mir gestanden hatte und füllte etwas ekliges hinein, das mich an Eintopf erinnerte mit merkwürdigen Stücken darin, welche ich nicht identifizieren konnte. Er zerdrückte die Stücke so lange bis nur noch ein einheitlicher Brei übrig blieb.

„Schließ die Augen“, befahl er.

„Ich will das nicht essen“, würgte ich und verdeckte mein Gesicht mit den Händen.

Plötzlich hatte er meine Hände ergriffen und drückte sie auf die Tischplatte, so fest das es wehtat. Mit der zweiten Hand riss er mein Stirnschmuck herunter und befahl mir wieder: „Schließe deine Augen.“

Zu meinem Unglück gezwungen schloss ich die Augen und öffnete den Mund. Sogleich folgte der erste Löffel von diesem undefinierbaren, breiigen Etwas. Kaum hatte meine Zunge einen Klecks berührt kam mir das Würgen und ich musste mich bemühen dem nicht nachzugehen. Nach ewigem Kauen bekam ich es hinunter. Der zweite Löffel war etwas weniger Schlimm und beim dritten begann ich darüber nachzudenken ob ich die Gaumenfolter für gut befand oder nicht. Es wurde weniger eklig, nur fad im Geschmack. Zu meiner Überraschung meldete sich mein Hunger und ich nahm jeden Löffel bereitwillig an. Meiner Bestürzung und meiner Abscheu gegenüber wurde ich nachlässig, hatte ich doch geschworen nichts von deren Fraß zu verspeisen. Am Ende hatte er meine Hände losgelassen, mich aber merkwürdigerweise weiter gefüttert. Ich ließ es mir gefallen, ich wollte keinen Streit vom Zaun brechen. Womöglich sah er mich wie ein neues Haustier oder Spielzeug an. Solange ich neu war, würde mir nichts

passieren. Gegebenenfalls.

„Nein, nichts mehr. Ich kann nicht mehr. Mein Bauch tut weh“, klagte ich und verzog das Gesicht vor Schmerzen.

Froschlippe nickte und ließ den Löffel in den Teller fallen, nahm mein Handgelenk und zog mich fort vom Tisch. Einen Tunnel weiter übergab er mich der Koboldin, die mich zum Speisesaal geführt hatte.

„Sorge dafür das sie sich waschen kann und gib ihr neue Kleidung“, befahl er und zog ohne ein Wort und mir eines Blickes zu würdigen von dannen.

## Kapitel 5: Kälte

### Kapitel 5 - Kälte

Die mehr als mürrische Koboldin führt mich wieder aus einem Labyrinth aus Tunnelgängen bis wir uns in einem Raum befanden das wohl als eine Art Badezimmer diente. Ein im Stein gehauenes Becken befand sich in einer Ecke, darüber ein Gargoyle, einem echten Kobold nachempfunden, aus dessen Munde wohl Wasser fließen konnte. Die mies dreinblickende Koboldin führte mich jedoch nicht zu dem großen Becken wie erwartet, sondern in eine dunkle Ecke in der mehrere große Steinbrocken aufeinander gestapelt waren, so das er wohl als Sitzmöglichkeit benutzt werden konnte.

„Zieh dich aus und setz dich“, kam eine gebrummte Anweisung aus ihrer Richtung. Mit zittrigen Fingern nestelte ich an meinem Kleid, das mehr ein Überwurf war. Wut und Verzweiflung schlugen in meinem Puls und ließen Tränen in meine Augen treten. Noch nie in meinem Leben wurde ich so behandelt und wurde so gedemütigt. Erst jetzt verstand ich dieses Wort wahrhaftig.

Nackt wie ich einst auf diese Welt gefunden hatte stand ich vor ihr und sie konnte sich einen missbilligenden, Nase rümpfenden Blick offensichtlich nicht verkneifen. Kein Wort hatte sie geäußert, jedoch brauchte sie es auch nicht. Wie Gift drang die Scham in mein Herz und fand von da aus in jedes Glied meines Körpers.

So setzte ich mich auf den Stein, blickte stur zu Boden und blinzelte die Tränen weg. Um keinen Preis der Welt sollte sie mich weinen sehen. Versunken in meine düstere Welt in der es kein Entkommen gab wurde ich brutal herausgerissen. Ein Schrei aus meiner Kehle verdeutlichte dies. Hatte diese vermaledeite Koboldin einen eiskalten Eimer Wasser über mich ausgeschüttet. Als wäre das nicht genug schmiss sie mir einen nassen Fetzen Stoff in mein Gesicht und gab nur den Befehl: „Waschen.“

Bibbernd und zitternd, mit klappernden Zähnen, der ganze Körper überzogen mit Gänsehaut wischte ich eilig über meine Haut und kaum hatte ich jedes Glied erreicht, floss die zweite Fuhre Wasser über meinen Körper. Ich konnte mich nicht erinnern jemals Hass in meinem Leben verspürt zu haben, doch jetzt sog mein Herz dieses Gefühl auf, wie ein Schwamm das Wasser. Mit einem neuen, sauberen Überwurf bekleidet, die Haare feucht an meinem Kopf und Rücken klebend folgte ich dem grässlichen Felsenmonster zurück in Froschlippes Schlafgemach. Mein Fell lag noch immer auf seinem Steinbett, welches, wie ich nun sah ein aufgerissenen Schlund eines Kobolds darstellte, wobei die Liegefläche die Zunge darstellte. Ohne ein Wort hatte sich das Wasserbiest wieder verzogen und so setzte ich mich erleichtert auf das Bett und kuschelte mich hinein und dabei den Sirup den Tambelina mir dagelassen hatte. So legte ich mich wieder hin, legte mir das Fell über den Kopf, von dem ich das Gefühl hatte Eiszapfen hätten sich gebildet und floh vor der schrecklichen Realität in der ich lebte.

Nach einer Zeit, deren länge ich auch mit größter Anstrengung nicht bestimmen konnte spürte ich Kälte an meinem Kopf und etwas warmes an meiner Stirn und meiner Wange.

„Prinzessin“, hörte ich eine lispelnde Stimme.

Froschlippe musste wieder da sein, doch konnte ich mich vor Erschöpfung nicht rühren.

„Warum bist du so nass und kalt, was hast du getan?“, kam es deutlich überfordert von ihm, doch ich konnte ihm nicht antworten. „WACHE! TAMBELINA SOLL SOFORT HERKOMMEN!“

Wieder das warme Gefühl an meiner Stirn. Nervöse Schritte und nervöses Seufzen hörte ich unablässig neben mir, doch die Augen wollten sich nicht öffnen. Als wäre ich in einem dunklen Teich aus Treibsand gefangen. Es schien eine kleine Ewigkeit zu dauern bis die Koboldin schnaufend und völlig außer Atem hier angekommen war.

„Tambelina, sie ist kalt und heiß und nass. Sie reagiert auf nichts.“

Wieder warme Hände an meinem Gesicht.

„Prinz, weswegen ist sie nass. Es ist kein Schweiß.“

„Ich weiß nicht, ich hatte sie zum Waschen geschickt.“

„Gerade unwichtig. Ihr Puls geht zu langsam, ihr Körper ist ausgekühlt. Hebt sie hoch, wir benötigen ein trockenes Fell...“

„WACHE! SCHICKT NACH SILKI UND PUCCA. SIE SOLLEN FELLE BRINGEN.“

„UND HANDTÜCHER“, rief Tambelina hinterher.

Unwillig stellte ich fest das an mir gezerrt und gezogen wurde.

„Wir müssen ihr Kleid ausziehen, es ist ebenfalls feucht und kalt.“

„Ähm... das...“

„Keine Zeit für Scham, mein Prinz. Sie wird ohnehin Eure Königin. Wenn sie nicht sterben soll müsst ihr nun handeln.“

Nach kurzem Zögern riss und zog man weiter an mir. Am liebsten hätte ich um mich geschlagen, doch fand ich keine Kraft dazu. Nun sah Froschlippe mich nackt. Schlimmer konnte es nicht werden. Warum ließen sie mich nicht liegen.

„Mein Prinz, was?“, sprach eine mir unbekannte Stimme. Wohl einer der Dienerinnen.

„Handtücher hierher und bringt das nasse Fell weg. Bereitet ein warmes Bett.“

In aller Schnelle und Eile wuselten die Dienerinnen umeinander und taten was ihnen aufgetragen wurde.

„Hier, rubbeln sie sie trocken und warm. Ihr Kreislauf muss angeregt werden.“

Au, das tat so weh, warum wollten sie mich nicht endlich in Frieden lassen. Ich möchte ungestört in meinem dunklen Sumpf bleiben, wo es keine Schmerzen und keine Angst gab. Unentwegt drückten, schoben und wischten über jeden Zentimeter meines Körpers. Schwindel stieg in mir auf, mein Herz begann schneller zu schlagen, die Ruhe floss dahin. Übelkeit stieg in mir auf, ich glaubte keine Luft mehr zu bekommen.

„Hier Liebes, in die Handtücher hinein“, sagte die sympathische Stimme neben meinem Ohr. Plötzlich wurde mein Oberkörper aufgerichtet und die Übelkeit fand ihren Höhepunkt. Mit kläglichen Stöhnen stieß mein Magen seinen Inhalt durch meinen Hals zurück nach draußen und ließ meinen Körper erbeben. „Sehr gut machst du das.“

Kaum erschlaffte mein Körper wieder, zog und rubbelte jemand an meinem Kopf, als wollte man die Eiszapfen in meine Haut einmassieren. Jeder kleinste Bereich meines Körpers schmerzte als man endlich von mir abließ.

„Mmh-mmh, der Puls ist kräftiger geworden. Nun kommt das wichtigste. Prinz Froschlippe hebt sie bitte ins Bett, sie muss nun gut gewärmt werden.“

Ohne Widerrede tat Froschlippe wie ihm geheißen und legte mich ins trockene, warme Fell und legte ein weites über mich.

„Wird sie wieder...?“

„Das kann ich noch nicht sicher sagen, mein Prinz. Wir müssen warten.“

„WAS GEHT HIER VOR?“, kreischte eine schrille Stimme plötzlich in den Raum hinein.

„Der Prinzessin geht es nicht gut...“, begann Tambelina, doch wurde sie je

unterbrochen.

„WAS HAT DIESES SCHWACHE SONNENWESEN NUN WIEDER?“

„MUTTER NICHT JETZT.“

„WAS SOLL DAS HEIßEN? TAMBELINA, SIE ZU DAS DU SIE WIEDER HINBEKOMMST, SIE MUSS DEN MONAT BIS ZUR HOCHZEIT ÜBERSTEHEN.“

„ICH GEBE MEIN BESTES.“

„WAGE ES NICHT WENIGER ZU TUN, DIESES SÜßE, EKLIGE DING MUSS MEINEN SOHN HEIRATEN. WIR HABEN SCHON ANWEISUNGEN AN IHREM VATER GESCHRIEBEN. WENN ER HÖREN SOLLTE DAS SIE UNS WEG GESTORBEN IST WIRD ES KRIEG GEBEN.“

„Natürlich...“

„GENUG! VERSCHWINDE MUTTER.“

„Wie sprichst du mit mir?“

„Ich weiß selbst was auf dem Spiel steht, du musst mich nicht belehren. ICH BIN DER SONNEN- UND SCHATTENKÖNIG!“

„Noch bist du es nicht. Noch immer bin ich die Königin. Dein Vater mag alt geworden sein, doch ich bin es noch lange nicht.“

„Geh einfach.“

„Ts, kaum strecken sie einen Fuß durch die Tür und glauben alles über das Leben zu wissen. Undankbares Gör,“ schimpfte sie und ich hörte das schleifende Schlurfen ihrer Steinschuhe sich entfernen.

Kurz darauf musste ich kurz weggedöst sein, denn eine Stimme hatte mich aus dem Dösen, Traum oder Schlaf, das vermochte ich nicht zu erkennen, zu reißen.

„Ihr Körper ist noch immer zu kalt, sie wärmt sich nicht auf.“

„Was heißt das, was machen wir jetzt?“, drängte Froschlippe.

„Es gibt nur noch eines was wir tun können.“

„Was ist es?“

„Versprecht mich nicht zu treten“, keuchte Tambelina wimmernd.

„WAS, TAMBELINA, WAS?“

„Legt Euch zu ihr und wärmt sie.“

## Kapitel 6: Ein Leben für ein Leben

### Kapitel 6 – Ein Leben für ein Leben

Froschlippes lange spitze Ohren färbten sich rot. „Was soll ich?“

„Legt Euch dazu, mein Prinz. Spendet ihr Wärme. Von alleine schafft es ihr Körper nicht und wir könnten sie verlieren, es ist ernst“, erklärte Tambelina.

Es war zu viel. Alles war einfach zu viel. Froschlippe war erst vierzehn Jahre alt und nun wurde viel von ihm erwartet. Was hatte er sich nur eingebrockt? Wäre er doch dem Plan die Bergwerke zu überfluten nachgegangen, dann hätte er nun nicht solche monströsen Probleme. In einer Nacht hatte er den Sonnenkönig und die Bergleute gegen sich aufgebracht, hat die Sonnenprinzessin entführt für die er nun verantwortlich ist, ebenso seinem Volk, das nun, zurecht viele Sorgen hatte und Sicherheit verlangte. Er musste den Sonnenkönig besänftigen und gleichzeitig wichtige Zugeständnisse abverlangen, seine Zukünftige musste an seiner Seite bleiben, denn würde sie sterben könnte ihm niemand mehr nur einen Funken Gnade seitens des Sonnenkönigs garantieren und das gefährdete nicht nur ihn sondern sein Volk. Den Stein den er zum Rollen gebracht hatte war gewachsen, aus ihm ist ein riesiger Brocken geworden und er rollte immer weiter. Er wusste nicht was, aber irgendetwas hatte sich verändert. Als die Wassermassen ihn und die Prinzessin umspült hatten, er sich an sie gedrückt und ihr Luft, die er kurz zuvor selbst gierig in seine Lungen gesogen und in ihren Mund gepustet hatte. Etwas hatte sich in diesem Augenblick geändert. Den langen Weg nach Hause, völlig erschöpft, die Sinne jedoch gleichzeitig geschärft. Da hatte er viel nachdenken können, überdachte seine Handlungen. Es ging nicht nur darum König der Sonnenmenschen zu werden, dieser Plan war zu groß. Wer könnte ihm denn garantieren das der Sonnenkönig seine Tochter nicht opfern würde, wo er doch neue Kinder zeugen konnte. Sie zu heiraten brachte ihm nicht automatisch die Erfüllung aller seine Träume. Was wollte er wirklich? Was würde er wirklich wollen? Weiter Krieg gegen die Menschen zu führen könnte mehr kaputt machen als nur zwei Völker. Er war es leid das Kobolde sich hier unten im Dreck verstecken müssen, das sie verachtet und verstoßen wurden, niemals die Sonne sahen und keinen Wind auf ihrer Haut spüren durften. Es stimmte, Kobolde waren rau, wilder und härter, nicht nur körperlich. Doch wenn er an seinen Vater dachte, musste er sich eingestehen das auch Kobolde sensibel sein oder krank werden konnten. Seine Mutter führte ein hartes Regiment, sein Vater tolerierte es. Als er noch klein war, erinnerte er sich, war sein Vater nicht so verschnupft und vergesslich gewesen. Er wurde alt und die Zeiten änderten sich. Wenn Froschlippe etwas für sein Volk erreichen wollte, dann ging es nur mit Aline an seiner Seite. Zudem hatte er festgestellt das sich ihre Lippen nicht so ekelerregend anfühlten, wie er es sich vorgestellt hatte. Natürlich hatte er all seine Sinne im Kampf fürs Überleben benötigt und konnte sich nicht auf das Gefühl einlassen. Doch im Nachhinein ekelte es ihn auf jeden Fall nicht. Und als er Aline auszog während sie ohnmächtig gewesen war, hatte er sie nicht als hässlich empfunden. Ungewohnt und anders, Besorgnis hatte ihn geplagt, das er sie zu hart anpacken könnte, aber abstoßend fand er sie nicht.

„Mein Prinz?“, holte ihn Tambelina aus seinen Gedanken.

Er nickte, griff sich an seinen Hals, löste die Totenkopfbrosche und ließ sein Umhang zu Boden gleiten.

„Ihr dürft sie nicht mit Eurem Gewicht zerquetschen. Ich hebe sie kurz hoch und dann legen wir sie auf Euch drauf. Ja, so ist es gut. Vorsicht ihr Kopf. Genau, in Eurer Halsbeuge liegt er gut. Mit dem Bauch auf Euch gelegt kommt mehr Wärme bei ihr an. Nun lege ich das Fell über euch. So, nun können wir nichts weiter als warten.“

Sie fühlt sich so leicht und weich an, dachte sich Froschlippe. Wie waren Sonnenmenschen nur in der Lage zu überleben, so zart wie sie gebaut waren. Er spürte ihre Atmung an seinem Hals und das sanfte Pochen ihres Herzens. Ob sie wieder versucht hatte sich das Leben zu nehmen? Oder hatte es ihr jemand angetan. Pucca sollte dafür sorgen das sie sich waschen kann. Er wusste das sie eine große Abneigung gegen Menschen hatte, wie alle anderen eben auch, doch würde sie Aline quälen, wohl wissentlich das er sie heiraten würde?

Um etwas die Position zu verändern legte er seine Hände auf ihren Rücken. Ihr Haar war so weich und lang, er mochte es. Vor allem diese braunrote Farbe. Ihr Duft war angenehm, ganz anders als er erwartet hatte. Vielleicht war es ja doch möglich es mit ihr auszuhalten. Und sei es auch nur eine Zweckehe. Denn lieben so dachte er, könnte er einen Menschen nie. Was täte er auch seinen Kindern antun. Missgestaltete, verweichlichte Menschenkobelde kämen da heraus. Ob er eine zweite Frau haben sollte um mit ihr Kinder zu zeugen? Aline könnte für das Öffentliche Leben seine Frau sein, doch ob sie das mitmachen würde? Bestimmt, ihm war völlig bewusst das er für sie kein Traumprinz war. So sinnierte er eine ganze Weile vor sich hin während er dieses weiche Bündel in seinen Armen hielt.

„Ihre Atmung ist schon tiefer geworden“, stellte Tambelina nach ein paar Stunden fest und holte Froschlippe aus seinen Gedanken.

„Ja, ihr Herz schlägt auch schon kräftiger“, entgegnete er.

„Sehr gut, dann hat sie es geschafft. Wenn Ihr möchtet könnt ihr sie vorsichtig von Euch gleiten lassen. Ja, sehr schön, genau so. Ihre Haare sind schon fast trocken, das ist gut.“

Froschlippe stand vom Bett auf und beobachtete wie Tambelina Aline in dem braunen Fell einpackte als wäre sie ein kleiner Säugling.

Kaum hatte Tambelina das Fell unter die Füße geschlagen, öffneten sich flatternd die blauen Augen von Aline.

„Prinzessin“, sagten Tambelina und Froschlippe erstaunt, wie aus einem Mund.

Diese blickte kurz in beide Richtungen, schien aber noch keinen so recht zu erkennen, da sie noch immer angestrengt blinzelte und versuchte zu fokussieren.

„Aline“, sagte Froschlippe, trat an ihrer Seite und stellte mit roten Wangen sogleich fest das er sie nun das erste Mal beim Namen genannt hatte. „Was ist passiert, du warst kalt und nass wie ein Eiszapfen.“

Angst kroch in den Blick von Aline und ihr Blick entglitt ihm sogleich. Sie wollte ihn nicht ansehen. „Ich hab mich gewaschen und hab mich wohl nicht gründlich abgetrocknet“, nuschelte sie.

Was war mit ihr geschehen? Sie war doch sonst so mutig und unerschrocken.

Ihm mochte eine lieblose Ehe mit diesem Menschen bevorstehen und er wusste beim besten Willen nicht wie es funktionieren sollte, doch konnte er zwei Dinge nicht akzeptieren. Erstens. Lieblos oder nicht, als König und Königin mussten sie beide ihre Rollen inne haben und mussten sich vertrauen und am selben Strang ziehen. Zweitens. Mochte sie im allgemeinen als hässlich und weich angesehen werden und es wird kein Vergnügen sein eine kränkliche Königin zu haben, aber dennoch hatte sie den höchsten Rang und musste akzeptiert werden. Wenn jemand seinen Spaß mit ihr trieb, bedeutete es nicht nur Respektlosigkeit ihr gegenüber, sondern auch ihm. Und

so etwas duldet er nicht.

Unbändige Wut stieg in ihm auf, er presste seine Fäuste zusammen, bis die Knöchel weiß hervortraten.

„WACHE! Bringt mir Pucca hierher“, brüllte er wutentbrannt.

Aline und Tambelina zuckten vor Schrecken zusammen, doch das kümmerte ihn in dem Augenblick wenig.

Es kam ihm wie eine Ewigkeit vor bis Pucca vor ihn trat. Glücklicherweise hatte sie keine steinernen Schuhe an, da sie ihre an Tambelina abgegeben hatte nachdem diese hierher beordert worden war.

„Zu Euren Diensten mein Prinz“, sagte sie höfisch und deutete eine leichte Verbeugung an.

Froschlippe schenkte ihr nicht einen Blick und betrachtete Aline. Diese zog die Decke noch höher und ihre Augen weiteten sich vor Angst. Mehr musste Froschlippe nicht wissen.

Als er seine Augen auf Pucca richtete konnte er gerade noch den missbilligenden Blick auf Aline erhaschen, ehe sie ihren Blick wieder senkte.

„Pucca“, sagte er in einem süßlichen Tonfall. „Was genau hat die Prinzessin von dir verlangt?“

„Ngh... was meint Ihr?“

„Bat sie nach eiskaltem Wasser?“

„Mein Prinz, ich verstehe nicht.“

In einem Sekundenbruchteil veränderte sich sein gleichgültiges Gesicht in einer angsteinflößenden, verärgerten Fratze und trat mit seinem rechten Fuß auf ihren Linken. Ihr gellender Schrei hallte durch die Höhle und ließ die übrigen Anwesenden erzittern.

„AAAAHHHHHH, BITTE NICHT, ICH HABE NICHTS GETAN!“, brüllte Pucca vor Schmerzen, krümmte sich am Boden und hielt ihren Fuß.

„Versuchen wir es noch mal“, sagte Froschlippe amüsiert und stampfte noch ein weiteres Mal, nun jedoch auf den anderen Fuß.

AAAAAAHHHHHHH, NEIN, MAJÄSTÄT, ICH BITTE EUCH....“

„Um was bittest du mich“, knurrte Froschlippe und trat noch einmal auf den Linken.

„Sprich Pucca, was hast du ihr getan.“

„Ich habe ihr kaltes Wasser über den Kopf geschüttet und ihr ein neues Kleid gegeben“, gestand Pucca unter Tränen.

„Du hast sie fast in den Tod geschickt. Du warst Respektlos, ungehorsam und hast sie gedemütigt. Geht man so mit seiner Königin um?“, fragte er in eisigem Ton, das die Wände gefrieren ließ.

„Sie ist nicht Eure Königin“, fauchte Pucca und sah ihm mit einem mal mit feuriger Wut entgegen.

„Noch nicht.“

„Wie könnt Ihr nur? Ich wäre eine viel bessere Königin gewesen. Wir haben immer zusammen gespielt. Mein Vater hat viel für den Euren getan. Ich bin nicht so weich wie sie.“

„Wir waren Freunde in Kindertagen, jedoch nie mehr“, rief Froschlippe wütend aus.

Der entsetzte, verletzte Blick in Puccas Gesicht sprach Bände und selbst Aline spürte einen Anflug von Mitleid für sie.

„Warum sagst du das?“, wechselte sie nun in einem vertraulichen Ton.

„Du hast recht, wir waren Freunde als wir klein waren. Doch ich bin ein Prinz....“

„Ja aber ich war gut genug für deine Triebe. Deine Finger konntest du noch vor 'nem

halben Jahr nicht von mir lassen. Hast dich an mich gedrängt und mich befummelt“, rief sie feixend aus und blickte ihm mit gerecktem Kinn entgegen. Jedoch wurde ihr Redefluss von einem Schlag ins Gesicht unterbrochen und sie flog zwei Meter nach hinten.

„WIE KANNST DU ES WAGEN?“

„Ja komm nur, prügel mich weiter. Nun bin ich nicht mehr gut genug nachdem du deine schwächliche Prinzessin geholt hast.“

Blind in seiner Wut wollte Froschlippe zu ihr, doch plötzlich trat ein roter Schopf in seinem Sichtfeld und warme kleine Hände stemmten sich gegen seine Brust.

„Nein, bitte, tu das nicht“, sagte Aline und blickte mit feuchten Augen zu ihm auf. „Ich danke dir, doch prügeln sie nicht weiter.“

Ehe es Froschlippe sich versehen konnte war er völlig aus dem Konzept gebracht. Er war froh das es Aline besser ging und im gleichen Augenblick spürte Wut in sich aufkeimen weil sie sich einmischte.

„Geh sofort ins Bett und misch dich nicht ein“, knurrte er, packte sie und schubste sie in Tambelinas Arme. „Und du, verschwinde aus meinen Augen, du wirst nie mehr in die königlichen Räume einen Fuß setzen“, versetzte er Pucca einen Tritt und scheuchte sie hinaus.

## Kapitel 7: Sonne und Äpfel

### Kapitel 7 – Sonne und Äpfel

Alina war wütend. Wie konnte er sie einfach so übergehen und von sich stoßen? Sie wusste nicht weshalb, aber das hatte etwas in ihr berührt. Anders als die Quälereien zuvor, welche sie auch schon sehr verletzt hatten, hatte sie sein Verhalten tiefer getroffen. Es stellte sich nur die Frage, warum? Man konnte nicht davon sprechen das sie gut behandelt wurde. Doch besser als das was die anderen Groblins ihr antun würden, wie ihr deutlich gezeigt hatte. Sie musste also dankbar sein, das er sich gnädiger zeigte. Während sie bewusstlos auf seiner Brust gelegen war, ist ihr Bewusstsein früher zu ihr zurück gekehrt als sie gezeigt hatte. Aline hatte sich mehr als erschrocken als sie begriff wo sie war und wer sich unter ihr befunden hatte. Ihr Herz hatte so viel Blut gepumpt als hätte sie vor etwas fortlaufen müssen und das Rauschen in ihren Ohren war immer lauter geworden. Tatsächlich hatte sie befürchtet das er es bemerken und sie von sich schubsen würde. So lange Zeit ohne einen Lieben, ohne jemanden mit dem man sprechen konnte und sich gut verstand war es schnell sehr einsam. Froschlippe war weiß Gott nicht ihre erste Wahl, doch es tat gut Wärme und Nähe zu spüren, vor allem nachdem sie bemerkte das sich seine Hände auf ihren Rücken befunden hatten.

Es war als würde man umarmt werden und für wenige Minuten konnte sie sich vorstellen das ihr Vater oder Curdie sie umarmen würde. Doch die Vorstellungskraft hielt nicht lange an. Froschlippe mag nicht der schönste sein und spuckte hier und da beim Sprechen, doch sein Körper war fest und stark wie wohl bei allen Groblins. Es gaukelte ihr das Gefühl vor sicher zu sein, obgleich sie das nicht war. Aline konnte niemals sicher sein ob er ihr nicht nach der Hochzeit etwas antun würde um sie loszuwerden. Sollte er sie am Leben lassen würde sie mit ihm leben müssen. Egal was passierte, Aline konnte nicht riskieren das einer ihrer Lieben oder ihrem Volk etwas passierte. Groblins bestückt mit Steinschuhen und Wachs in den Ohren würde sie zu unschlagbaren Gegnern machen. Vielleicht sollte sie sich mit ihrem Schicksal anfreunden. Wenn sie sich bemühte könnten sie vielleicht eine Art Freundschaft eingehen.

Er roch nicht unangenehm, stellte sie fest. Seine dicke, glatte Haut war warm an ihrer Wange und sein Duft erinnerte sie an Erde, Stein, Wurzeln und etwas anderes, was sie nicht bestimmen konnte. Ungewohnt, aber nicht unangenehm.

Nachdem Froschlippe nach dieser unsäglichen Koboldin gerufen hatte glaubte sie schon das ihre Schonfrist vorbei war. Vielleicht hatte er sich nur geopfert sie zu wärmen um sie gleich weiter zu quälen wenn es ihr besser ginge. Doch zu ihrer Überraschung hatte er sich für sie eingesetzt und das sehr gründlich.

Sie wusste nicht woher, doch glaubte Aline zu wissen das Pucca in Froschlippe verliebt war und sicher gehofft hatte ihn heiraten zu können. Ob sie je eine Chance gehabt hätte konnte sie nicht einschätzen, da sie nicht wusste ob es noch andere Groblin-Reiche hier in der Nähe gab, doch hatte sie Mitleid empfunden. Die Quittung hatte sie jedoch gleich erhalten.

Das Frühstück ließ Aline ausfallen und war dankbar das Tambelina empfahl das sie im Bett bleiben sollte. Sie hatte diese Groblin schon fast ins Herz geschlossen. Pucca und Tambelina waren das beste Beispiel das auch Groblins vielseitig und einzigartig waren,

wie bei Menschen auch.

\*\*~\*\*~

Während Aline im warmen Bett lag und Tambelina noch mal ihren Hals verarztete kam Froschlippe herein mit einer Schüssel in der Hand und ihr schwante furchtbares. Er brachte ihr essen und Alines Magen fiel ihr in den Rücken und begann zu knurren als sie an den Vorgang dachte sich etwas in den Mund zu stecken.

Tambelina verabschiedete sich, hievte ihr Reff auf ihren Rücken und ging ihres Weges. „Ich weiß du magst unser essen nicht, aber es gibt nichts anderes“, sagte er, setzte sich zu Aline aufs Bett und drückte ihr die Schüssel in die Hände.

„Werde mich wohl dran gewöhnen müssen“, nuschelte Aline vor sich hin und stocherte in ihre Schüssel herum. Froschlippe hatte tatsächlich wieder einen Brei zusammen gestapft, damit sie nicht sehen musste was sie da aß.

Froschlippe brachte ihr jeden Tag etwas zu essen und sie schlief weiterhin in seinem Bett, doch erholte sie sich nie mehr richtig. Müde und schwach fühlte sie sich immerzu und schlief meistens. Zwei Wochen vor der Hochzeit war sie kaum in der Lage sich zu erheben.

„Was hat sie Tambelina?“, fragte Froschlippe ungeduldig und blickte immer wieder zu Aline hinüber die in seinem Bett lag und sich unter den Fellen vergraben hatte.

„Nun, mein Prinz, sie ist ein Sonnenmensch. Abgeschirmt von der Sonne, keine frische Luft und essen tut sie nicht sehr viel.“

„Was tu ich nur?“

„Bringt sie hinauf, nur für ein paar Stunden täglich. Sie ist es nicht gewohnt im Dunkeln zu leben, es bringt ihren Körper durcheinander.“

„Doch wenn sie versucht mir weg zu laufen?“

„Es gibt Öffnungen im Berg, weiter oben, nahe der Spitze. Dort oben kann sie nicht fliehen, aber sie kann sich sonnen und schenkt ihr doch ein paar Sonnenfrüchte. Das wird sie sicherlich freuen. Wer weiß, vielleicht stärkt es eure Bindung, schließlich werdet ihr bald heiraten. Distanzierte Höflichkeit wird in so einem Fall nicht zu Vertrautheit beitragen, denk an dein Volk und dein Vorhaben, wenn ich so ehrlich sein darf.“

„Ich denke darüber nach.“

So ging Froschlippe zu Aline und schob die Felle auseinander bis er sie fand. Dort lag sie. Dünn, blass, ihre Haut war fast durchsichtig und ihre Augen waren blutunterlaufen. Sie sah aus wie ein Geist mit roten Haaren. Die Wangen eingefallen und die Augen wirkten in den Schädel hinein gesunken.

„Wasn los?“, fragte Aline schläfrig und blickte aus müden Augen zu ihm empor.

„Ich will dir etwas zeigen“, sagte Froschlippe nur und hob sie hoch.

Tambelina sah den beiden erstaunt hinterher. Sie kannte Froschlippe sehr gut, von Kindheit an hatte sie ihn gepflegt wenn er sich verletzt hatte und hatte geholfen ihn zur Welt zu bringen. Der junge Groblin der losgezogen war um die Prinzessin zu entführen und der Groblin der mit der Prinzessin zurück gekehrt war, waren ganz verschieden. Veränderung brachte Umdenken mit und regte das Erwachsenwerden an. Fern von Aline und bei seinen Eltern verfiel er fast in seiner alten Rolle als verwöhnter Prinz, doch in Alines Nähe wurde er zu einem Beschützer. Es mag daran liegen das er keine Geschwister hatte, dachte sie. Bisher hatte er sich nie um andere Gedanken machen müssen als um sich selbst.

Aline versuchte überall hinzusehen nur nicht zu Froschlippes Gesicht hinauf. Was er wohl vorhatte? Sie traute sich kaum nachzufragen, wo sie wusste das er sich schnell aufregen konnte. Nach einer Ewigkeit die er durch die dunklen Gänge gestapft war und das immerzu bergauf, sah sie bald Licht am anderen Ende des Tunnels. War dort wirklich Licht oder befanden sich dort leuchtende Kristalle? Oder wurde sie langsam verrückt?

Nein, tatsächlich, sie täuschte sich nicht, dort war Sonnenlicht. Sie musste die Augen fest zusammenkneifen um sich an das grelle Licht zu gewöhnen, es brannte sehr unangenehm in den Augen, aber die Sonne auf der Haut zu spüren ließ sie blind in den Himmel lächeln. Diese Wärme, diese wundervolle Wärme, die ihr Herz erreichte und in sekundenschnelle mehr Kraft durch ihre Adern fließen ließ.

Mit zusammengekniffenen Augen blickte sie zu Froschlippe hinauf und auch er hatte seine Augen zugekniffen. Vor zwei Wochen als sie entführt worden war hatten sie während des ganzen Sonnenaufgangs gekämpft und sich da an das Licht gewöhnt, aber sicherlich hatte es ihn trotzdem geschmerzt. Froschlippe legte sie auf den Boden ab und blieb im Schneidersitz neben ihr sitzen. Dort blieb sie liegen auf dem warmen Boden und konnte nicht aufhören zu lächeln.

„Es ist so schön“, seufzte sie glücklich. „Ich danke dir.“

Überrascht öffneten sich Froschlippes Augen und er blickte erstaunt zu ihr, doch der Schmerz der das Licht in seinen Augen verursachte, hatte nur einen kurzen Blick auf Aline erlaubt. Für ihn war es unangenehm im Licht und es wurde unangenehm warm, doch das Lächeln gefiel ihm und das sie sich schnell besser fühlte und ihre Laune sich besserte, ließ ihn hoffen das sie sich bald wieder erholte.

„Ähm... schon in Ordnung. Kann dich ja nicht sterben lassen.“

Froschlippe fühlte sich in ihrer Gegenwart immer etwas ungeschickt. Bei seinen Eltern und vor seinem Volk, selbst bei den Versammlungen im Palast, da fühlte er sich stark und unfehlbar. Er war schließlich der Prinz und sein Volk sah zu ihm auf, seine Mutter verehrte ihn. Doch nun seit er Aline bei sich hatte war es ihm nicht mehr so viel Wert, denn für Aline war er nicht stark, unfehlbar und sie sah nicht zu ihm auf. Seine Nachricht die er an den Sonnenkönig überliefern ließ hatte den gewünschten Erfolg gebracht. Die Menschen verhielten sich still und die Bergleute versuchten keine Tunnel zu graben.

Alles lief nach Plan, aber dennoch fühlte er sich als balancierte er einen riesigen Fels auf seinen Schultern. Nur ein falscher Schritt und es konnte alles zusammenbrechen und es ging nicht nur um sein Leben, das hatte er nun verstanden. Der Kampf gegen die Menschen hatte ihm gezeigt das sie nicht so stark und unbesiegbar waren wie er geglaubt hatte. Dumm und naiv war er gewesen. Nun hatte er Aline hier und Tag ein Tag aus grübelte er darüber nach ob es eine gute Entscheidung gewesen war sie zu stehlen.

Aline bemerkte das Froschlippe völlig neben sich stehen musste, doch sagte sie nichts. Es ging sie nichts an und sie wollte keinen Streit riskieren. Er hatte sie in die Sonne geschafft, sie sollte zufrieden damit sein, ermahnte sie sich. Gewonnene Freiheit konnte man schnell verlieren. Wie es ihrem Vater wohl erginge? Und Curdie, und Robin, ihrem Kater. Sie vermisste sie so schrecklich. Tränen drängten sich in ihre Augen, wie sehr sie auch versuchte diese aufzuhalten. Jetzt wo sie nicht alleine war musste sie ausgerechnet weinen. Gerade als sie die warmen Strahlen der Sonne auf ihrer Haut genießen konnte. Das Leben konnte so richtig gemein sein. Stumme Tränen

rannen ihr die Wangen hinunter, doch bemühte sie sich leise dabei zu bleiben. Die Tatsache das Froschlippe das helle Licht nicht vertrug war in diesem Fall von Vorteil. Stunden später trug er sie wieder zurück und blickte verwundert auf sie hinunter. Ihre Augen waren gerötet und geschwollen und er bildete sich ein Tränenspuren auf ihren Wangen zu sehen. Hatte ihr es nicht gefallen?

Wieder in seinem Schlafzimmer angekommen legte er sie ab, drehte sich um und wollte hinaus gehen.

„Können wir das wieder machen?“, fragte Aline mit leiser Stimme, aber für ihn deutlich zu hören.

Erstaunt blickte er zu ihr und hatte noch nie in seinem Leben so ein hässliches, wie schönes flehendes Gesicht gesehen.

„Ja“, sagte er nur schlicht und ging weiter.

Am nächsten Tag kam er wieder zu ihr und trug sie den Berg hinauf. Schon mit einem Lächeln hatte Aline ihn entgegen gesehen, als er ihr sagte was er vor hatte. Einen Arm hatte sie um seinen Hals geschlungen, ihr Kopf ruhte an seiner Brust.

Oben an der Klippe der Höhle angekommen setzte er sie wieder ab und grinste breit bis zu beiden Ohren.

„Die Sonne ist so herrlich“, sagte sie und zuckte kurz erschrocken zusammen. Ob sie ihn beleidigte wenn sie so etwas sagte? Doch glücklicherweise hatte er nicht darauf reagiert. Zu ihrer Überraschung kramte er in einer Jutetasche herum, die ihr vorher nicht aufgefallen war. Mit einem quietschenden Japsen nahm sie den Apfel entgegen den er ihr entgegen hielt.

„Danke, danke“, strahlte sie und biss herzhaft hinein. Fern von allen Manieren und Sitten saß sie im Schneidersitz im Schmutz, die wilde Mähne hing über ihren Rücken, die Spitzen auf dem Boden und schmatzte genüsslich.

So gefiel sie Froschlippe besser stellte er fest und erschrak sich über seinen eigenen Gedanken.

Nun empfand er Menschenmädchen nicht mehr als grässlich, irgendwas schien mit ihm nicht zu stimmen.

„Die Aussicht ist fantastisch“, versuchte Aline ein unverfängliches Gespräch anzufangen.

Froschlippe schrak aus seinen Gedanken und spürte kurz wie seine Wangen und Ohren wärmer wurden.

„Ja, ja... ist nicht schlecht“, sagte er und sah, heute mit weniger Schmerzen in den Augen hinaus aufs offene Meer. Kein Schiff war zu sehen und die wilden Wellen preschten an den Fuß des Berges.

„Du gehst so zielsicher durch die dunklen Tunnel, in denen ich so gut wie nichts sehen kann. Es muss schrecklich für dich sein hier in der Sonne zu sitzen. Aber ich stelle es mir aufregend vor im Dunkeln sehen zu können. Ich wünschte das könnte ich auch“, lächelte Aline und blickte weiter aufs Meer hinaus während sie den leckersten und süßesten Apfel ihres Lebens verspeiste.

„Darüber habe ich nie nachgedacht.“

„Du kannst auch besser hören nicht wahr? Das ist mir schon aufgefallen. Oft wenn Vater wichtige Besprechungen hatte oder Lottie mit anderen Weibern getratscht hat hätte ich zu gern die Ohren eines Groblins gehabt. Dann hätte ich Mäuschen spielen können.“

„Dafür kannst du in die Sonne spazieren ohne zu erblinden und zu verbrennen“, sagte Froschlippe und wie um seinen Worten mehr Bedeutung zu verleihen setzte er sich

etwas tiefer im Schatten der Höhle, geschützt vor der heißen Sonne.

„Es brennt sehr stark in den Augen und mir wird schnell zu heiß“, erklärte Froschlippe auf ihren fragenden Blick hin.

„Dafür bist du nicht so schwach wie ich. Ich schäme mich nicht ein Sonnenmensch zu sein, wie ihr uns nennt, doch... komme ich mir nun schon sehr schwach vor. Klingt verrückt, aber es ist mir peinlich. Schade der Apfel war so schnell gegessen.“

„Hier hast du etwas anderes“, sagte Froschlippe und grabschte eine andere Frucht aus seinem Beutel.

„Danke“, strahlte Aline. „Woher hast du sie?“

„Nahe dem Berg befinden sich Felder. Dort habe ich sie her.“

„Du warst draußen?“

„Ja während der Nacht. Es hat Vorteile das ihr nachts nichts sehen könnt.“

„Hat dich jemand gesehen?“

„Nein.“

„Warum hast du nicht jemanden von deiner Wache geschickt?“

„Wenn von meinem Volk jemand wüsste was ich hier tue, wäre das Theater groß. Wir verabscheuen Menschen und Mutter macht sich immer so viele Sorgen“, stöhnte Froschlippe genervt.

„Tja, dumm nur das du mich heiratest“, sagte Aline freudlos. „Dann können sie mich noch mehr hassen, wie diese Pucca.“

„Sie werden sich an dich gewöhnen“, beschwichtigte Froschlippe.

„Das glaube ich nicht.“

So schnell das Gespräch angefangen hatte, so schnell war es wieder vorbei. Jeder hing seinen dunklen Gedanken nach und fürchtete die Zukunft.

## Kapitel 8: Hochzeitsvorbereitungen

### Kapitel 8 – Hochzeitsvorbereitungen

Die nächsten dreizehn Tage begleitete mich Froschlippe zu unserer Aussichtsplattform, hoch oben am Berge und erlaubte mir Tageslicht zu sehen. Schnell hatte ich mich erholt. Ich bemühte mich mehr von seinem Brei zu essen und er versorgte mich mit Obst und Gemüse vom Felde der Sonnenmenschen.

Tabelina bestätigte mir das ich wieder an Farbe gewonnen und durch das Sonnenbaden noch etwas Bräune gewonnen hätte. Das Leben einer Prinzessin fand im Gegensatz zu bürgerlichen Kindern innerhalb der Mauern statt.

Heute morgen, zumindest was für Groblin als Morgen galt, denn hier unten hatte ich keine Uhr die mir mitteilte zu welcher Zeit ich lebte. Vor Aufregung hatte ich nichts frühstücken können, denn heute fand unsere Hochzeit statt. Ich war auf nichts vorbereitet, mir war nur mitgeteilt worden wann es stattfinden würde und nun fühlte ich mich als würde ich meine Henkersmahlzeit nicht hinunter bekommen.

Silki, meine inzwischen zugewiesene Bedienstete kam mit einem Bündel aus Stoffen, Steinen und allerlei Tand in Froschlippes Schlafgemach, welches inzwischen zu meinen geworden war, zu mir und breitete es auf dem Bett aus. Bei näherer Betrachtung erkannte ich ein weißes Kleid, welches mit kleinen Kristallen bestickt worden war. Es sah unglaublich aus. Verglichen mit menschlicher Schneiderei war es offensichtlich ohne vorgefertigten Maßen und Schablonen gefertigt worden, der Schnitt versprach etwas wildes, inakkurates, offensichtlich in Eile gefertigt, aber nicht mit weniger Leidenschaft.

Wer auch immer das Kleid entworfen hatte wusste was er tat, hatte eine genaue Vorstellung und war sicherlich wenig Begeistert über die streng begrenzte Zeit. Nun sah ich das auch Blumen dort lagen. Echte Blumen, aber sie waren mir völlig unbekannt und wirkten so fantastisch. Wie aus einem Märchen entsprungen glaubte ich die Blüten glühen zu sehen. Jedoch war es in der Raumhöhle zu hell, wo schon während ich noch schlief, leuchtende Kristalle hergebracht worden waren um für gutes Licht zu sorgen. Sogar ein Spiegel war heran getragen worden. Zusammengeschustert aus großen Spiegelscherben, welche zusammengefügt und in einem geschwungenen Rahmen aus dicken Ästen hinein gearbeitet worden waren. Er gefiel mir außerordentlich und beeindruckte mich sehr. Bisher kannte ich nur akribische viereckige Spiegel, ob quadratisch oder länglich, doch das Glas an solch zusammengefügt, geschwungenen Ästen anzupassen und einzuarbeiten, erfreute einem das Hineinblicken noch mehr.

Silki sprach nicht viel und gab nur kurze Anweisungen. Ich schätzte das sie etwas älter war als ich, aber noch eine junge Erwachsene. Große blaue Augen, blonde, strohige, abstehende Haare, welche an trockenes Gras erinnerten und in einem dicken Zopf in ihrem Nacken bis zu ihrer Taille herabhängen. Natürlich trug sie Steinschuhe, doch hatte sie auf das Wachs in ihren Ohren verzichtet, worüber ich froh war. Doch um ein Gespräch anzufangen, dafür fühlte ich mich nervlich nicht in der Lage. Mit zittrigen Fingern und die Röte von den Wangen bis hinauf in die Ohren steigend, zog ich mich aus und schlüpfte mit Hilfe der Koboldin in das Kleid. Mit flinken Fingern schnürte sie das Mieder welches mit vielen kleinen Kristallen bestückt war an meinen Rücken zusammen und ließ an mir eine Taille erkennen, welche Aufgrund meines Alters noch

nicht so recht hervorgetreten war. Es war nicht gänzlich unüblich mit zwölf Jahren zu heiraten, doch hatte ich gehofft mehr Zeit zu haben. Für gewöhnlich wurde das Auftreten der Blutung als perfektes Maß genommen um solche Entscheidungen zu fällen, doch war es mir beziehungsweise meinem Vater abgenommen worden. Ob ich verschont bliebe von Froschlippe angerührt zu werden solange ich meine Blutungen nicht hatte?

Wer wusste das schon.

Meine Schultern waren frei und kleine, kurze Ärmel hingen an meinen Oberarmen herab. Weiße Handschuhe, welche mir besser passten als angenommen zog Silki mir über meine Hände bis über meinen Ellbogen und erstaunt blickte ich auf meine Finger. Geschliffene schöne, mit Streifen bemusterte Steine ersetzten meine nicht vorhandenen Krallen. Die Strümpfe mit dünner Sohle, welche bis über meine Knie gingen, jedoch unterschiedlich lang, versteckten meine Zehen und jeweils ein platter Stein symbolisierte einen großen Zeh, wie Groblins sie haben. Schuhe gab es keine. Bisher war die Königin die die einzig berechnigte war Schuhe tragen zu dürfen, doch nun schien es umgekehrt zu sein, wo sie wegen mir Vorsicht walten lassen mussten. Das Kleid ließ meine Knöchel gut sehen und versteckte auch somit nicht meine Groblin-Zehen. Meine Haare wurden zu einem dicken, etwas zotteligen Zopf geflochten, indem die losen Blumen und Steine eingearbeitet wurden. Zu guter Letzt hatte Silki aus einem alten Samtsäckchen goldenen Schmuck heraus genommen welches ich noch nie gesehen hatte. Was sollte das sein und wie trug man das?

Erschrocken stellte ich fest das sie an meinen Ohren begann herum zu nesteln. Dieser Schmuck ließ mich kleine zierliche Koboldohren haben. Ein langes geschwungenes Stück Gold welches so geschickt verarbeitet worden war, das es an einem Stück hergestellt worden war. An meiner Ohrmuschel wurde es hingehängt und erzeugte die Illusion das meine Ohren lang gezogene Spitzen hatten. Kleine Spitzen, aber sie waren deutlich zu sehen.

Einen Blick in den Spiegel verschlug mir den Atem. Es war wild, schön, schlampig, einfach anders. Und da war es, je nachdem wie ich mich bewegte, bildete ich mir ein die Kristalle und ungewöhnlichen Blumen glühen zu sehen. Mein Anblick, das Kleid war so fremd, sonderbar, ich glaubte die Stimme von Lotti zu hören wie unschicklich es war das meine nackten Schultern zu sehen waren und meine Knöchel nicht bedeckt waren. Das gehörte sich nicht für eine Frau, schon gar nicht für ein Hochzeitskleid, wo die Frau jungfräulich und unschuldig dem Gatten übergeben werden sollte.

Doch war ich hier nicht über der Erde. Mein Zukünftiger war kein Sonnenmensch. Ich muss darüber lächeln wie schnell ich doch diesen Begriff angenommen hatte. Nein, Froschlippe war kein Mensch, er war ein Kobold. Nichts an ihm war menschlich, nicht einmal sein Name. Silki führte mich einen unbekanntem Weg entlang und es dauerte lange bis wir angekommen waren. Meine Füße schmerzten ehe wir angekommen waren, sie waren nicht dafür ausgerichtet ohne Schuhe auf hartem Steinboden zu laufen.

Ein Licht am Ende des Tunnels kündigte das Ende des Weges an und kaum hatten sich meine Augen an das Licht gewöhnt glaubte ich das mein Herz zerspringen würde. Dort, nur wenige Meter von mir entfernt stand mein Vater.

## Kapitel 9: Hochzeit

### Kapitel 9 – Hochzeit

Mein Vater war hier. Er war tatsächlich hier unten.

„Aline, meine Tochter“, sagte er mit feuchten Augen und ich hörte das er sich zusammenreißen musste um nicht in Tränen auszubrechen.

„Vater“, sagte ich und spürte schon die Tränen über meine Wangen laufen ehe ich meinen Körper dazu bewegen konnte in seine Arme zu laufen. Mit festem Griff umschlangen mich seine Arme und drückten mich an seine Brust. So fest das ich schnell das Gefühl hatte keine Luft mehr zu bekommen.

„Ich bin so froh dich gesund und munter zu sehen. Du hast sogar Farbe bekommen“, sah er mich erstaunt an und warf einen überraschten Seitenblick zu Froschlippe. Dieser stand unweit von uns, seine Augen beobachteten gebannt unser Tun, spielte es aber hinunter in dem er lässig an der Wand hinter sich lehnte und die Arme vor der Brust verschränkt hatte. Überrascht wie mein Vater ihn kurz musterte, so wütend blickte Hannelore ihren Sohn an und ich konnte sehen wie sehr sie ihre Worte hinunterschlucken musste. Nun sah ich das Vater nicht allein gekommen war. Ein Pfarrer war an seiner Seite, Pater Heinrich, der mich von klein an unterrichtet hatte und eine Handvoll seiner besten Männer. Große Ritter, vollständig in glänzenden, polierten Eisen gehüllt, bewaffnet mit Schwertern und Lanzen, schnauften unruhig wie Pferde und beäugten misstrauisch all die Kobolde an, welche ebenso Krieger waren. Diese hatten steinerne Schuhe, große Wachsbälle in den Ohren, bestückt mit steinernen Keulen, ebenso unruhig und angespannt.

Hier in diesem Gang, der hastig zu einem Raum erweitert worden war, die Luft dünn und elektrisierend.

„Habt Ihr dabei wonach ich verlangt hatte?“, fragte Froschlippe in die Stille hinein und blickte auffordernd zu meinem Vater.

„Wie vereinbart“, sagte der König der Sonnenmenschen, winkte nach zwei Dienern, die ich hinter den Rittern nicht gesehen hatte. Diese trugen eine große Truhe in die Mitte der Höhlenausbuchtung und sogleich wurde sie von Kobolden angehoben und auf deren Seite getragen. Auch gab Vater Froschlippe etwas in die Hand, das ich nicht sehen konnte.

„Was die anderen Vereinbarungen angeht“, begann mein Vater ernst. „So verlange ich ein Entgegenkommen Eurerseits.“

„An Eurer Stelle würde ich daran denken was mir wichtig ist“, entgegnete Froschlippe und wendete seinen Blick kurz auf mich.

Die elektrisierende Energie nahm schlagartig zu. Es fühlte sich an als würde der Untergang der Welt nur durch einen seidenen Faden aufgehalten werden.

„Vater was...“, begann ich und wollte wissen um was es ging, doch kam mir Froschlippe direkt dazwischen.

„Wir sollten anfangen“, befahl Froschlippe.

Mein Herz pochte wild in meiner Brust, so stark das ich glaubte das meine Rippen es nicht halten konnten und bersten würden. Meine Hände wurden schweißnass, die Handschuhe wurden feucht und ich begann leicht zu zittern.

So musste sich die Jungfrau fühlen die dem Drachen zum Fraß vorgeworfen wurde. Oder wie die Hexe aufs Schafott. Wie in Trance nahm ich an meiner eigenen Hochzeit

teil, hörte durch das Rauschen in meinen Ohren alles nur wie durch dicker Watte. Gehorsam und kaum laut genug das es die Diener in der hinteren Reihe hören konnten, wiederholte ich die Frasen und Versprechungen des Ehegelübdes. Bei dem Austausch der Ringe blieb es einseitig. Ich schätze, das Kobolde keine Ringe trugen. Bisher hatte ich mir nie Gedanken darum gemacht, konnte mich auf die Schnelle aber auch nicht erinnern je einen an der Hand eines Groblins gesehen zu haben. Zunächst wollte Froschlippe ihn mir an die falsche Hand anstecken, doch Pater Heinrich hatte ihn flüsternd aufgehalten. Nach einem weiteren Zischen des Pfarrers hatte er ihn zügig über den richtigen Finger gezogen. Der Ring war etwas zu groß, das merkte ich gleich, doch musste ich länger hinsehen um zu begreifen welcher Ring an meinem Finger hing. Dieses Schmuckstück kannte ich gut, hatte ich ihn doch schon oft in der Hand gehabt. Den Ring meiner armen toten Mutter. Das Gold glänzte wie früher, auch wenn es durch meine kindliche Unbedarftheit ein paar kleine Kratzer aufwies und in der Mitte thronte ein funkelnder weißer Diamant. Tränen traten mir in die Augen. Mochte es geschmacklos klingen, doch war ich dankbar das meine Mutter mich nun nicht sehen musste. Schneller als es mir lieb war kam wir zu dem Teil, der für mich absoluten Horror bedeutete. Der Kuss der alles zuvor gesprochene besiegelte. Nun gab es kein Zurück mehr. Nichts konnte mich retten oder aufhalten. Selbst wenn ich mich wehrte würde ich dazu gezwungen werden und ich wollte Vater den Kummer ersparen.

Mit feuchten Augen blickte ich flehend zu Froschlippe hinauf. Um was ich flehte wusste ich nicht. Nur ein Wunder konnte helfen. Mit schmal zusammengekniffenen Lippen und mit deutlicher Unzufriedenheit in den Augen blickte er mir entgegen und kam meinem Gesicht nahe. Für eine Sekunde sah er mir noch einmal direkt in die Augen als fragte er stumm um Erlaubnis. Lachhaft. In Windeseile drückte er seine Lippen auf meine und ehe ich mir so recht bewusst werden konnte wie warm sie waren, verschwanden sie auch schon.

Jubeln brach auf Seiten der Kobolde aus und läuteten mein besiegeltes Schicksal ein. Bohrend spürte ich den Blick meines Vaters in meinem Rücken, doch ich konnte die Kraft nicht aufbringen ihm entgegen zu sehen.

„Ihr werdet bald von mir hören“, sagte Froschlippe knapp angebunden an meinen Vater gerichtet, packte mein Handgelenk und zog mich davon.

## Kapitel 10: Krönung

### Kapitel 10 - Krönung

Die gesamte Hochzeit konnte nicht länger als eine viertel Stunde gedauert haben. Doch das hatte ausgereicht um es rechtskräftig zu machen. Ein Geistlicher hatte uns getraut, mein Vater und andere Zeugen waren dabei gewesen, eine Mitgift wurde wohl übergeben, denn ich konnte mir nicht vorstellen was sich sonst in der Truhe befinden sollte. Sicherlich musste Vater viel Geld, Gold, Silber und Schmuck mitgegeben haben. Froschlippe wird so viel verlangt haben wie möglich. Von Weitem hatte ich noch gehört wie die Koboldkrieger sich daran machten den Tunnel wieder zum Einsturz zu bringen, schließlich sollte mein Vater nie mehr hierher finden können. Uns kamen Koolde mit großen Karren entgegen, welche von großen Drachenähnlichen Wesen gezogen wurden, die angestrengt vor sich hin gurgelten. Sie machten komische Geräusche. Scheinbar sollte der Tunnel nicht eingestürzt, sondern wieder nach und nach verschlossen werden mit der Erde die sie zuvor weg gegraben hatten. Wie auch immer sie es anstellten, es änderte nichts daran das mein Vater mir nicht zur Hilfe eilen konnte.

Der lange Weg führte in den Thronsaal der Koolde. Viele Groblins hatten sich bereits versammelt und König und Königin hatten auch schon gewartet. Wohl musste ich aber bemerken das mein Kleid welche mich Krallen an den Händen, Einzehen-Füße und spitze Ohren simulieren ließ wohlwollend von den Gästen betrachtet und kommentiert wurde. Kurz erhaschte ich einen Blick auf mich im Wasser welches durch den Saal floss und erstaunt sah ich das die Blumen und Steine in meinen Haaren leuchteten. Ich erinnerte mich selbst an eine Feen-Prinzessin.

Erschöpft von dem langen Weg ohne Schuhe und der Aufregung der Hochzeit und das ich meinen Vater gesehen hatte ließen mich die Krönung unaufmerksam verfolgen. Wie eine Puppe stand ich still und gesittet an der Seite von Froschlippe und blickte traurig zu Boden. Helmut, wie der König hieß, wie ich inzwischen wusste hielt eine Rede, welche nur zu gern von Hannelore, der Königin immer wieder unterbrochen wurde.

Plötzlich wurde ich aus dem Gedanken gerissen denn Froschlippe zog mich hart am Handgelenk hinunter zum Boden, so das ich wie er kniete und meine Krone entgegen nehmen konnte. Anders als die Kronen seiner Eltern bestanden diese aus zwei Hörnern, welche etwas an Einhörner erinnerten, doch einen Schwung aufwiesen und einem einen teuflischen Hauch gaben. Meine waren ebenso wie seine, nur etwas kleiner. Die Hörner befanden sich an einem Reif und wogen weniger als erwartet, aber dennoch achtete ich darauf meinen Hals schön gerade zu halten um Nackenschmerzen zu vermeiden. Einen kurzen Blick auf Froschlippe erhaschend stellte ich fest, das sich seine Hörner genau zwischen seine Haarkränze befand, wo er keine Haare hatte. Ungewöhnlicherweise, doch was war an diesem Nicht-Menschen schon gewöhnlich, waren seine Haare nicht vollständig über seinen Kopf verteilt. Nein, wie ein Pferd hatte er seine Mähne nur an einem schmalen Streifen des Kopfes. Jedoch wies er drei davon auf. Links und rechts jeweils hinter den Ohren und in der Mitte des Schädels. Wild wie getrocknetes Grad standen sie von seinem Kopf ab, doch in einer ungewöhnlichen tiefem Rosa. Allein schon die Frisur ließ Groblins wild und ungezügelt aussehen. Hinzukamen die Krallen an den Fingern, die langen, spitzen, großen Ohren, die unterschiedlichen Hautfarben, die großen gelben Augen und die

Füße die aus einem großen Zeh bestanden. Froschlippe hatte ja noch das Unglück das seine hinteren Backenzähne schief gewachsen waren, so das sie immerzu aus seinem Mund herausragten wenn er sprach. Auch waren Kobolde teilweise etwas klein geraten, hatten aber einen großen Kopf, es waren schon merkwürdige Kreationen. Das Froschlippe noch eine gutaussehende Version eines Groblins war tröstete mich nicht im geringsten. Schließlich änderte es nichts daran das er kein Mensch war. Die Menge jubelte seinem neuen König zu und Froschlippe genoss das Frohlocken der Menge. Er winkte ihnen zu und lief dabei mehrere Schritte zurück, direkt auf den großen Thron in der Mitte zu. Während er rückwärts gelaufen war hatte er mich gepackt und mitgezogen. Genießerisch setzte er sich auf den Thron und zog mich auf dessen Armlehne und legte seinen Arm besitzergreifend um mich.

„Heute nahm ich mir die Prinzessin und morgen hol ich unsere Freiheit zurück. Jeder Sonnenmensch der sich hierher wagt wird für immer bleiben und darf den Dreck unter meinen Fingernägeln fressen für den Rest seines Lebens.“

Die Menge jubelte und Hannelore fasste sich gerührt ans Herz und musste sich eine Träne verkneifen. In einem anderen Saal wurde die Feierlichkeit weiter geführt. Es gab reichlich zu essen und tatsächlich wurde Musik gespielt. Nur nicht so wie ich es gewohnt war. Die mit Haut überzogenen Trommeln war das einzige das ich als Instrument erkannte. Alles andere bestand aus Stein, Holz oder Schilfrohr. Es hatte etwas rhythmisches, unzivilisiertes und es verstand sich von selbst das niemand sang. Welches Essen auch mir immer angeboten wurde, ich rührte nichts an, ich sprach mit niemanden, obgleich ein paar mutige Kobolde kamen und mich beglückwünschten oder sagten wie gut ich für einen Menschen aussah. Ein eher gezwungenes lächeln, das mehr einer Fratze gleichen musste und ein Nicken war das Einzige das ich aufbringen konnte. Darum zu bitten mich in mein... sein... nun ja, unser? Schlafgemach zurückzuziehen wäre sehr anmaßend. Daher saß ich verhalten herum und sah ihnen zu. Wenn ich daran dachte was mich danach erwarten würde, war der Gedanke das die Feierlichkeit ewig dauern konnte, erträglich.

Doch so viel Glück hatte ich nicht das die Zeit ihrer ewig währenden Tätigkeit aufgab und anhielt.

So kam der Augenblick das Froschlippe sich von den Gästen und seinen Eltern verabschiedete und mich mit sich zog. Den bekannten Tunnel in sein Schlafzimmer entlang gehend wurde ich immer nervöser und traute mich kaum ihm in die Augen zu sehen. Ich wusste nicht genau was während der Hochzeitsnacht geschah. Einmal hatte ich Lottie während des Tratsches mit Waschweibern mitgehört und so viel ich wusste, wurde von der Frau verlangt sich ins Bett zu legen und dem Gatten alles zu erlauben, selbst wenn er sie im Lichte nackt vor sich sehen wollte. Was mir doll im Gedächtnis geblieben war, war die Tatsache das es meist wehtat beim ersten Mal. Also drohte mir die Sache, was auch immer es war wohl öfter.

Im Schlafgemach angekommen musste ich erschrocken feststellen das jemand hier gewesen war. Im ganzen Raum waren unzählige kleine Leuchtende Steine verteilt und das Bett hübsch drapiert mit allerlei Decken und Kissen aus Fellen und Tierhäuten. Am Fußende des Bettes befand sich meine Truhe die Vater mitgegeben hatte. Merkwürdig, wollte Froschlippe sein neues Vermögen nicht lieber an einem sicheren Ort aufbewahren?

Er führte mich weiter hinein und blieb vor der Truhe stehen. „Ich weiß das unsere Verbindung keine Liebesheirat war und das du mich niemals mögen wirst. Aber dennoch will ich das du dich wohlfühlst als Königin an meiner Seite.“

Froschlippe würde mich also nicht töten? Verwundert blickte ich in sein Gesicht und er

deutete mir an die Kiste zu öffnen. Mein Herz begann sofort vor Freude in die Luft zu springen als ich den schlafenden Robin entdeckte. „Robin“, rief ich begeistert aus und nahm ihn sofort in die Arme. Besorgt musste ich allerdings feststellen das er wie benommen wirkte. Sicherlich hatte Vater ihm Mohn geben lassen, damit er den Weg hierher ohne Katzenjammer überstand.

„Sollte er dir weglauen werde ich nicht für sein Leben garantieren. Unsere Haustiere werden nicht davor zurückschrecken ihn zu fressen.“

„Ich danke dir Froschlippe, ich werde gut auf ihn achtgeben“, sagte ich und legte Robin ins Bett. Deutlich war zu sehen das er sich freute mich zu sehen, doch war er noch zu benommen und gähnte immerzu.

„Mach weiter“, forderte Froschlippe mich knapp dazu auf weiter zu machen. Unter dem Kissen auf dem Robin gelegen hatte waren kleine hölzerne Fächer, bestückt mit Arzneien, Federkiele, Tinte, Wachs und Siegel, Pergament und anderen nützlichen Dingen. Unter dem doppelten Boden befanden sich Kleider von mir, Unterwäsche, Strümpfe, Schuhe, Umhänge und Schmuck.

Das sah mir nicht nach einer Mitgift aus.

„Ich befahl deinem Vater dir alles zu schicken was du brauchen und was dir wichtig sein könnte.“

„Vielen Dank“, sagte ich aufrichtig und ein kleines Lächeln stahl sich auf meinen Lippen. Meine Mundwinkel schmerzten schnell etwas, ganz natürlich, wo diese Bewegung in letzter Zeit so ungewohnt war.

Jedoch hielt die Freude nicht lange an, wo mir wieder bewusst wurde was bevor stand.

„Froschlippe. Mir ist bewusst das du mich nicht liebst und sicherlich wirst du verstehen das man nicht mit jemanden das Bett teilen möchte, den man als hässlich empfindet. Wir sind ja nun verheiratet, da... ich meine du musst nicht.... ich finde es in Ordnung...“, versuchte ich ungeschickt zu erklären das er sich nicht gezwungen sehen brauchte die Hochzeitsnacht zu vollziehen. Wir waren hier alleine, wer konnte beweisen das sie niemals stattgefunden hatte. Und so wenig ich mit ihm, mindesten so wenig würde er mit mir... was auch immer machen wollen.

„Du weist mich ab?“, fragte er bedrohlich und ich sah erschrocken zu ihm auf.

„Nein, so war das nicht.... das hast du falsch verstanden.“

„Du willst also nicht jemanden in dein Bett haben der dir zu hässlich ist.“

„Nun ja... nein... ich meinte das du mich sicherlich....“

„Ich bin dir nicht gut genug, weil ich ein Groblin bin.“

„Nicht doch, es ist nur alles so völlig überraschend anders gelaufen als ich dachte. Ich war davon ausgegangen das du mich tötest...“

„WAS!“

Ich redete mich sprichwörtlich in Teufels Küche.

„WIE KANNST DU ES WAGEN?“, rief er wütend aus und kam bedrohlich einen Schritt auf mich zu. Würde er mir jetzt auf die Füße treten? Mich prügeln? Mich wieder einsperren lassen?

„Erst benimmst du dich so ungehobelt und beleidigst mein Volk...“

„Was? Das hab ich nie getan?“

„SIE BIETEN DIR ESSEN AN, DU RÜHRST ES NICHT AN. SIE GRATULIEREN DIR, DU RICHTEST KEIN WORT AN IHNEN. SIE MACHEN DIR KOMPLIMENTE, DU IGNORIERST SIE.“

„Oh... na ja, ich war...“

„HOCHNÄSIG WIE ES FÜR EUCH SONNENMENSCHEN ÜBLICH IST. GIERIG SEIT IHR

UND GLAUBT IHR WÄRT BESSER ALS WIR. ES HAT SICH NICHTS GEÄNDERT. SCHON VOR JAHRHUNDERTEN SCHICKTET IHR UNS INS EXIL, HIER IN DIESEN BERG IN DIE VERBANNUNG, NUR WEIL WIR ANDERS WAREN UND ANDERE SITTEN UND BRÄUCHE HATTEN ALS IHR. IHR HATTET UNS BETRACHTET WIE UNLIEBSAMES UNGEZIEFER. HIER, BEENGT IN DIESEM BERG GRABEN DIE BERGARBEITER NACH UNSEREN SCHÄTZEN, UNSER LEBENSRAUM WIRD IMMER KLEINER UND VIELE KOBOLDE MUSSTEN SICH WOANDERS EIN NEUES HAUS BAUEN, WEIL BERGLEUTE DURCH IHRE BEHAUSUNGEN DURCHGEBROCHEN SIND. ICH RETTETE DIR ZWEI MAL DAS LEBEN, BESTRAFTE DIE DIENERIN DIE DICH QUÄLTE, LIEß DIR EIN SCHÖNES HOCHZEITSKLEID NÄHEN, SCHENKTE DIR DEIN HAUSTIER UND GELIEBTE HABSEHLICHKEITEN, SELBST DIE SONNE HATTE ICH DIR GESCHENKT UND NICHTS IST DIR JE GUT GENUG. NUN VERSPOTTEST DU MICH UND WEIST MICH AB, ICH BIN DEIN KÖNIG“, schrie er wütend heraus und hatte mich dabei an die Wand gedrängt, seine Finger gruben sich links und rechts neben meinen Kopf in den Stein.

Plötzlich packte er mein Kinn und zwang mich in anzusehen.

„Von heute an bin ich dazu berechtigt alles mit dir zu tun was mir gefällt, selbst dein geliebter Vater kann daran nichts mehr ändern, vergiss das nie“, grollte es aus seinem Munde.

Hart drückte er mir seine Lippen auf die meinen, zog seine rechte Hand aus dem Stein und verschwand im Dunkel der Tunnel.

Verwirrt und verängstigt blieb ich zurück, mein Herz pochte mir bis zum Hals und stumme Tränen liefen über meine Wange.

Was war hier gerade geschehen?

Die Dinge die er zu tun bereit war, hatte er wirklich getan. So gut er es eben konnte. Doch er hatte mich entführt. Froschlippe hat mich aus meinem Kinderzimmer geraubt und hier hinunter in die dunklen Tunnel des Berges verschleppt um mich dazu zu zwingen ihn zu heiraten. Egal was er tun würde, nichts könnte es je rückgängig machen.

Lange lag ich auf dem Bett und weinte mir die Augen aus, Robin an meiner Seite. Nach vielem Hin und Her war ich zu dem Entschluss gekommen das ich ein freundschaftliches Verhältnis zu Froschlippe aufbauen und bewahren sollte. Zum Wohle meines eigenen Lebens. Ob ich wollte oder nicht, ich würde mein restliches Leben hier verbringen. Doch als Königin würde man mir Wünsche nicht abschlagen können. Wenn ich schon hier unten leben musste, dann doch so wie ich es will.

## Kapitel 11: Verlassen

### Kapitel 11 – Verlassen

Am nächsten Tag weckte mich Silki und beäugte Robin misstrauisch.

„Das ist Robin, mein Haustier“, erklärte ich gähnend.

„Ich weiß Majestät, der König hat mich darüber informiert.“

„Ist das so?“, fragte ich überrascht.

„Man erwartet Euch zum Frühstück, Majestät.“

So schlüpfte ich in eines meiner Kleider aus der Truhe, dazu passende Schuhe und legte meinen gewohnten Stirnschmuck an. Silki hatte mir helfen müssen die Steine und Blumen aus meinem Haar zu entfernen. Nachdem meine Haare wieder ordentlich durch gebürstet worden waren machte ich mich auf den Weg. Robin tapste neben mir her.

Meine Schwiegereltern, wie auch mein Mann waren bereits zu Tisch. Merkwürdig die drei so zu betiteln.

„Ah, ich sehe meine liebe Frau hat aus dem Bett gefunden. Ich hoffe du bist nicht zu sehr erschöpft von letzter Nacht. Du scheinst noch so müde zu sein das du deine Krone vergessen hast“, betrachtete mich Froschlippe abschätzend.

Verdammt, die Krone. Ich bin ein Tölpel.

„Silki, bitte sei so gut und hol mir meine Krone, ich habe sie tatsächlich vergessen, verzeiht mir“, sagte ich versöhnlich und richtete den Blick nur auf meinen leeren Teller.

Er hatte also nicht erwähnt das er die Nacht woanders verbracht hatte. So dumm würde ich nicht sein ihn zu verraten.

„Das fängt ja gut an, du lässt ihr zu viele Freiheiten mein Sohn“, krächzte Hannelore mit ihrer schrecklichen Stimme.

Silki kam atemlos zurück und half mir meine Krone bestehend aus zwei geschwungenen Hörnern aufzusetzen. Halte den Kopf gerade Aline, sonst wird es dir dein Nacken danken.

Das Frühstück verlief recht ruhig und ich versuchte das Essen mit einem neutralen Gesicht hinunter zu bekommen. Was mir schwer fiel nachdem ich mein Leben lang etwas anderes gewohnt war.

Kaum war das Frühstück vorbei richtete Froschlippe das Wort an seine Eltern.

„Ich werde gleich aufbrechen. Es gibt viel zu tun und wir wissen nicht wie lange wir Zeit haben.“

„Aber mein grässlicher Liebling, du bist der Schwiegersohn und rechtmäßiger Thronerbe des Sonnenthrons.“

„Ich möchte kein Risiko eingehen. Bitte regiert ihr weiter als meine Vertreter, ich werde lange fort sein.“

Erschrocken spitzte ich meine Ohren und sah Froschlippe offen besorgt an. Wohin wollte er? Würde er mich mitnehmen oder lässt er mich hier allein wo meine Schwiegermutter mit mir tun konnte was sie wollte.

„Nun gut mein Sohn, es ist eine vernünftige Entscheidung. Wirst du Aline mitnehmen?“

Merkwürdig meinen Namen aus dem Munde eines Groblins zu hören. Sehr ungewohnt.

„Nein Vater. Dort kann sich nicht um sie gekümmert werden wie es für eine Königin geziemt und Bauarbeiten sollten nicht ihren Alltag bestimmen. Eine Frau hat dort nichts zu schaffen. Ich muss einige der Arbeiter der Stadt abziehen und muss mich auf mein Vorhaben konzentrieren. Es soll größer und pompöser sein als das Drecksloch in dem wir leben.“

„Hüte deine Zunge mein Junge, dein Vater und ich haben hart gearbeitet um es soweit voran zu treiben.“

„Das weiß ich Mutter, aber ab jetzt beginnt eine neue Zeit für uns Groblins.“

„Hach dieser schlaue Bösewicht ist ein Prachtgoblin“, schwärmte die Königinmutter. Froschlippe ließ mich also für lange Zeit hier zurück. Ob er mich damit bestrafen wollte? Wer weiß ob ich nicht am Ende wieder in dem winzigen Verlies endete. Oh Ururgroßmutter, wo bist du? Habe ich das alles nur geträumt? Warum hilfst du mir nicht?

„Ich werde immer wieder Nachricht schicken und euch auf dem Laufenden halten“, versprach Froschlippe und stand auf. Seine Eltern umarmten und verabschiedeten ihn während ich dumm herum stand und mich sprichwörtlich verlassen fühlte. Ganz in den Grauen versunken das mein Geist sich erdachte bemerkte ich nicht das er auf mich zu getreten war. Erschrocken blickte ich ihm ins Gesicht das nur wenige Zentimeter von meinem entfernt war. Ein gehässiges, hässliches Grinsen breitete sich in seinem Gesicht aus und kam näher.

„Versuche am Leben zu bleiben, geliebtes Weib“, flüsterte er in mein Ohr und ich wusste das niemand anderes es hören konnte. Ehe ich es mich versah packte er mein Kinn, spürte sogleich seine Lippen auf den meinen und sah zu wie er genüsslich die Augen dabei schloss. Dieser Kuss war nicht schnell und zaghaft. Froschlippe kostete seinen Triumph vollständig aus. Ohne mich eines weiteres Blickes zu würdigen ließ er von mir ab und stieß mit seiner Schulter an meiner.

Ich war allein. Körperlich konnte ich spüren das ich allein war. Er sollte nicht gehen, mich zog es zu ihm, denn er war der Einzige der mir Sicherheit garantierte. Tränen wollten sich in meine Augen drängen doch bemühte ich mich sie zurück zu halten. Seine Eltern sollten mich nicht weinen sehen. Eiligen Schrittes lief ich zurück in mein Schlafgemach und warf mich weinend aufs Bett.

Den restlichen Tag verblieb ich im Bett. Silki wollte mich mehrmals zum Essen holen, doch lehnte ich ab. Alleine mit seinen Eltern, das würde ich niemals überleben. Ich traute Hannelore zu das sie nur darauf wartete mich quälen zu können. Vor Kummer wollte ich gar nichts essen doch brachte mir Silki immerzu was. Inzwischen hatte ich bemerkt das es bei Groblins nur zwei Mahlzeiten am Tag gab, sie mussten nicht so oft essen wie wir. Noch vor einem Monat als ich bei meinem Vater lebte gab es vier Mahlzeiten am Tag. Aber weshalb sich darüber Gedanken machen, essen wollte ich ohnehin meist nicht. Wie viel Uhr mochte es sein? Ob Froschlippe und ich nun oben in dem Höhleneingang wären wo ich mich sonnen konnte? Nur anhand dessen das mir Silki jeden Abend eine gute Nacht wünschte erkannte ich wann ein Tag vorbei war.

Nach drei Tagen meines abgeschiedenen Lebens besuchte mich Tambelina.

„Majestät, geht es Euch nicht gut?“ Die förmliche Anrede war ganz ungewohnt.

„Nein, nicht körperlich. Wobei ich wieder beginne mich gänzlich erschöpft zu fühlen.“

„Nun, Froschlippe ist nicht mehr da um dich zur Sonne zu bringen.“

„Du weißt davon?“

„Ich habe es ihm geraten. Er hatte sich Sorgen um deine Gesundheit gemacht.“

„Ts, ja damit ich ihm nicht vor der Hochzeit wegsterbe“, keifte ich.

„Die meisten Hochzeiten werden ohne gegenseitige Liebe geschlossen, das wird sich bei euch Sonnenmenschen nicht geändert haben. Vor allem bei dir als hochwohlgeborene Prinzessin.“

„Das werde ich nie mehr herausfinden.“

„Denkst du nur weil euch der Sonnenknabe gewarnt hat und bei deinem Vater Eindruck gemacht hat hättest du jemanden wie ihn heiraten können?“, vergaß Tambelina die Förmlichkeiten.

Curdie heiraten? Bisher hatte ich niemals darüber nachgedacht. So viel Zeit war uns auch nicht geblieben. Ich hatte ihm nur einen Kuss auf die Wange gegeben, er war mein Freund. Wie es ihm wohl erging?

„Da ihr ja nun schon verheiratet seit und Froschlippe gerade abkömmlich ist, lern' doch dein Volk kennen. Du hast unsere Stadt nie gesehen oder?“

„Mmh.... nein. Gar nicht. Ich bin nur nicht sicher ob ich das möchte.“

„Verstehe, aber auf Dauer könnte es hier im Schlafgemach sehr langweilig werden.“

„Das schon, aber Froschlippe war ... etwas enttäuscht darüber wie ich mich bei der Hochzeit benommen habe und da bin ich nun nicht sicher ob ich überhaupt hierher passe und ob mich das Volk mögen würde.“ Um weitere Streitereien mit ihm zu vermeiden werde ich nicht erwähnen was in unserer Hochzeitsnacht passiert ist.

„Da Majestät ja unfreiwillig hierher gekommen sind und eine erzwungene Hochzeit bei niemanden Jubeln auslöst kann ich das nachvollziehen. Zumal Groblins und Menschen sehr unterschiedlich sind.“

Erleichtert atmete ich aus als Tambelina das Offensichtliche aussprach. Daraufhin hatte ich weniger den Eindruck mich in ihrer Gegenwart mich immerzu verstellen zu müssen.

„Aber eines muss ich ganz klar sagen. Vielen anderen Königinnen erging es ebenso. Von der Familie gezwungen zu werden und zu befürchtet verstoßen zu werden wenn man dem Wunsche des Vater nicht nachkommt, das ist Alltag. Auch bei euch Sonnenmenschen gibt es viele verschiedene Länder, Sprachen, Sitten und Gebräuche. Wir mögen anders aussehen als ihr und ja, wir leben unter der Erde. Doch unterscheidet sich deine Situation nicht von anderen. Du bist Königin, Aline und hast eine Verantwortung. Kennst du unsere Geschichte mein Kind? Und warum wir hier unten in der Erde hausen?“

„Froschlippe hatte es einmal erwähnt“, erwiderte ich etwas eingeschüchtert über ihre plötzlich strenge Stimme.

„Ehe du über uns urteilst solltest du dir vielleicht die Mühe machen uns kennen zu lernen. Es gibt Hass auf beiden Seiten, sicher. Beide Seite haben ihren Teil dazu beigetragen. Deine Entführung war der Höhepunkt. Und du kannst dir sicher sein das es die nächsten Jahrhunderte nicht besser werden wird. Es stimmt Froschlippe wollte mit dir Rache an den Menschen ausüben. Du kannst es ändern. Ich weiß das ihr euch nicht liebt, aber das müsst ihr nicht. Mit eurer Hochzeit habt ihr das Leben all der Groblins und Menschen in der Hand. Jede Entscheidung hat seine Folgen. Ihr könnt die Welt ändern. Du bist noch jung, praktisch noch ein Kind. Aber es ist wichtig das du darüber nachdenkst. Versprich mir das du über das was ich sagte, nachdenkst.“

Mit feuchten Tränen in den Augen nickte ich. Mir war bewusst das sie recht hatte, doch verletzte es mich trotzdem.

„Und noch etwas. Du bist die Königin. Benimm dich also nicht länger wie eine Sklavin. Auch das beleidigt uns. Alles was du wünscht ist nur ein Satz aus deinem Munde entfernt.“

Ein Träne rollte über meine Wange und ich sah sie an. Sie hatte recht. Wenn ich überleben wollte durfte ich mir nicht alles gefallen lassen. So wischte ich mir die Träne weg und blickte Tambelina direkt in die Augen.

„Bring mich in die Sonne.“

„Sicher. Sobald sie aufgegangen ist. Die Nacht ist nun angebrochen.“

„Oh.... Mmh... Dann... Dann will ich Früchte. Früchte von den Feldern der Menschen. Äpfel, Birnen, Kirschen. Was auch immer ihr findet.“

„Nun... Soll ich euch nicht unsere Früchte und Mahlzeiten vorstellen? Sicherlich gibt es etwas das...“

„Ich wünsche mir Obst und Gemüse von Menschen“, zischte ich.

„Nun gut, aber tut mir den Gefallen, esst nichts außerhalb dieses Zimmers. Und lasst nur Silki oder mich hinauf gehen. Erwähnt es anderen gegenüber nicht.“

„Einverstanden.“

„Danke Majestät. Ich gehe nun los und sehe was ich besorgen kann.“

## Kapitel 12: Die ungeliebte Königin

### Kapitel 12 – Die ungeliebte Königin

\* ~12 Monate später~ \*

Bald würde unser König Froschlippe zurückkehren. Alle freuten sich und die Vorbereitungen für sein Empfang waren im vollen Gang. Speisen wurden zubereitet, der Saal dekoriert. Nur eines machte mir ernsthaft Sorgen. Seine Begegnung mit unserer Königin. Oder sollte ich sagen ihre Begegnung mit unserem König?

Ohne dabei gewesen zu sein war ich mir sicher das Hannelore, die Königinmutter ihrem Sohn mitgeteilt hatte wie ihre unliebsame Schwiegertochter sich benahm. Aline hatte an Selbstbewusstsein wiedergefunden. Teilweise. Ich war mir sicher das sie versuchte ihren Kummer und ihre Angst zu überspielen. Sie wollte den anderen wehtun ehe ihr weh getan werden konnte. Ihr Los war nicht einfach, das wusste ich, doch benahm sie sich egoistisch.

Wen sie nicht um sich haben wollte, dem entwich sie. Was sie nicht sehen wollte, sah sie nicht an. Wo sie nicht sein wollte, da ging sie nicht hin. Aline benahm sich ganz die Sonnenprinzessin die sie war. Es verging kein Tag an dem sie nicht zeigte das sie zu den Menschen gehörte. Sie trug die Kleidung die ihr Vater mitgegeben hatte, frisierte ihre Haare in komplizierten Haarknödel, trug den Schmuck ihrer Mutter, sonnte sich tagsüber viel, nahm sich Blumen der Oberwelt mit hinunter und organisierte sich Sträuße in gläsernen Vasen und ihre menschlichen Früchte lagen in Keramikschalen neben ihren Frisiertisch. Es war umständlich, doch hatte sie dafür gesorgt das abermals ein Gang geschaffen wurde um sich eine weitere Truhe und Möbel schicken zu lassen. Froschlippes Schlafgemach hatte sie für sich beansprucht, doch sein Bett blieb unbeachtet. Täglich verlangte sie nach einem Bad, hielt sich sehr rein und mochte es nicht wenn ihre Schuhe, das Saum ihres Kleides oder ihre Hände schmutzig wurden. Benutzte natürlich nur Tinkturen und Duftöle der Menschen. Aline aß wenig von unserem Essen, verzog das Gesicht, stocherte darin herum, lehnte es ab. Sie mied den Gang in die Stadt. Noch immer kannte sie nicht mehr als den Speisesaal und den Thronsaal. Sie tätigte das Nötigste. Wurde im Thronsaal ihre Person verlangt war sie da, saß still auf dem Thron, dem früher Prinz Froschlippe gehört hatte und blickte gleichgültig zu Boden. Stumm und still wie die Erde die uns umgab.

Silki und ich schienen die einzigen Groblins zu sein, die sie wirklich mochte. Wenn wir allein mit ihr waren lachte sie, war offen und lustig. Bei ihren Schwiegereltern verhalten und ängstlich, doch schätzte sie Helmut, der seine Frau Hannelore immer wieder davon abhielt Aline wüst zu beschimpfen.

Sie war jung. Zu bald wurde sie aus ihrem Zuhause weg geholt um zu wissen was von ihr erwartet wurde. Ihr fehlte die Weitsicht für die Folgen ihrer Taten.

„Tambelina!“

„Öhm.... wie bitte?“, schreckte ich aus den Gedanken und sah zu meiner jungen Königin auf.

„Glaubst du, Froschlippe wird es akzeptieren das ich in meinem eigenen Bett schlafe?“, fragte Aline deutlich verunsichert und nestelte verlegen an ihrem rosafarbenen Kleid herum.

„Nun, das kann ich nicht sagen. Doch vergesst nicht das er als Euren Gatten jedes

Recht hat.“

„Genau das macht mir Angst“, seufzte sie enttäuscht und versuchte die aufkeimenden Tränen aus ihren Augen zu zwinkern. „Seit ich... nun ja... seit ich die Blutungen habe...“

„Ich verstehe dich.“

„Könntest du mir einen Gefallen erweisen?“

„Kommt drauf an“, ahnte ich Schlimmes.

„Falls er fragen sollte, bitte sage ihm nicht das ich ... das schon habe.“

„Ich kann dir versprechen das ich ihm von mir aus nichts sagen werde, doch wenn er mich fragt...“

„Bitte, ich bitte dich aus tiefstem Herzen“, schluchzte sie.

Ein Kloß steckte mir im Hals und ich seufzte schwer. „Aline, wenn er herausfindet das ich ihn angelogen habe...“

„Ich werde so tun als wäre es das erste Mal.“

„Tu das nicht. Nicht nur unsere Ohren sind besser. Deine Blutungen sind erst seit einer Woche vorbei, du bist jetzt.... in der Zeit.“

„In der man Kinder zeugen kann?“

Mit gesenktem Blick nickte ich. Ich konnte ihr nicht in die Augen sehen. Auch ohne sie anzusehen wusste ich das die Tränen über ihre Wangen liefen.

„Ich weiß doch nicht einmal wie das geht“, schniefte sie.

„Nun... Dort wo eure Blutungen herauskommen, dort wird er mit seinem Schaft eindringen.“

„Du meinst mit dem Ding da unten das er zwischen den Beinen hat.“

„So ist es. Die größten Unterschiede zwischen Mann und Frau bestehen zwischen ihren Werkzeugen um Kinder zu zeugen. Frauen haben Brüste um die Kinder zu säugen und eine Scheide um den Samen zu empfangen und den Bauch die Kinder auszutragen.“

„Tu....tut es...tut es weh?“, weinte sie nun vollends verunsichert, das sie zwischen weinen, durch-schüttelnden-Schluchzern und den-Rotz-in-der-Nase-hochziehen, kaum sprechen konnte.

Richtig, inzwischen wusste ich davon das Aline in der Hochzeitsnacht nicht entjungfert wurde. Am Tag als sie verängstigt nach mir schrie, weil Blut ihre Beine hinunter lief und das ganze Laken mit einem roten Fleck beschmutzt war, hatte sie mir ihr Geheimnis verraten. In ihrer Angst hatte sie panisch vor sich hin geredet und nicht darauf geachtet was sie gesagt hatte. Auch mussten wir Silki drohen es heimlich zu säubern und niemanden davon zu erzählen, da sie gewohnt war Auskunft zu geben wenn es von ihr verlangt wurde.

„Es tut meist weh...aber nur sehr kurz“, erklärte ich sogleich, nachdem ich das geschockte Gesicht gesehen hatte. „Und ist der Schmerz erst einmal überwunden kommt ein aufregendes, lustvolles, gutes Gefühl. Man möchte dann mehr davon.“

„Ich bin mir sicher das ich von Froschlippe nicht mehr möchte.“

„Weißt du, es gibt viele Paare die nach der Hochzeit zueinander gefunden haben. Ihr hattet bisher keine Gelegenheit euch kennenzulernen. Ihr sitzt im selben Boot. Und wenn beide auf den anderen achten, und wenn man dann weiß wie er es mag, dann ist das Liebe machen sehr sehr schön.“

„Nein, er wird mich nicht kennenlernen wollen“, weinte sie.

„Hast du schon einmal darüber nachgedacht das es ihm ebenso gehen könnte wie dir?“, verlor ich langsam die Geduld und konnte meinen Unmut nicht verbergen.

„Denkst du?“, sah sie mich überrascht an.

„Ich bin mir sicher. Wie du versucht er seine Unsicherheit zu verstecken. Er hat eine

große Verantwortung und hat sich nach deiner Entführung schon verändert. Du solltest ihm eine Chance und euch gemeinsam Zeit geben. Ob du willst oder nicht, du bist unsere Königin und wirst bei uns bleiben bis du stirbst. Wie du die Zeit verbringst ist deine Entscheidung“, sagte ich und verabschiedete mich sogleich um ihr Zeit zum Nachdenken zu geben.

**\*~ Tage später~ \***

Heute war es soweit. Froschlippe kehrte zurück. Ein Groblin war voraus geeilt um ihn anzukündigen. Für die Feierlichkeit hatte ich mein schönstes Kleid und meinen Schmuck mit den größten Diamanten angelegt. Meine Krone angelegt und meinen inzwischen sehr langen Ponie über die Halterungen frisiert, das gewährte mir besseren Halt und diese wurden dadurch versteckt. So ließ es mich vollständig wie eine Teufelin aussehen. Es war schon wieder eine Weile her das ich mich im Thronsaal hatte blicken hab. Der Gang dorthin war mir noch nie so schwer gefallen. Die letzte Begegnung mit Froschlippe endete furchtbar und es war zudem auch noch unsere Hochzeitsnacht. Er wird es nachholen wollen und vielleicht würde er nicht zimperlich mit mir umgehen. Das was Tambelina mir erzählt hatte mochte bei gleichen Paaren der Fall sein, doch zwischen Groblin und Mensch, war das da möglich? Ich konnte mir das nicht vorstellen. Er und ich glücklich. Aber irgendwann wird es passiert, er wird mich drängen mich auf sein Bett zu legen. Und irgendwann werden Kinder dabei heraus kommen. Ob sie ihm ähnlich sehen würden? Wäre ich in der Lage es zu lieben und großzuziehen? Würde es vielleicht ebenso von den Groblins verspottet werden wenn es zu sehr nach mir aussähe? Wie ich es auch drehte und wendete, es war schrecklich.

Die Menge war bereits da, ebenso Königvater und Königinmutter. Auf dem Boden sehend lief ich durch die Ansammlung hindurch und setzte mich auf meinen Thron. Wobei es eigentlich Froschlippes Thron war. Es war kein weiterer Thron für mich angefertigt worden. Ob es ein gutes oder schlechtes Zeichen war vermochte ich nicht zu deuten.

Mein Herz pochte wild und meine Finger wurden so eklig schwitzig. Weiterhin blickte ich starr an einen Punkt und malte mir die grausigsten Sachen aus. Würde er mich boshaft begrüßen? Mich vor den anderen bloßstellen oder demütigen? Vielleicht sogar misshandeln? Versuche ruhig zu atmen Aline, lass dir nichts anmerken, sei stark, du schaffst das.

Da, da kam jemand die Stufen zum Saal hinunter. Die Kobolde die nahe der Treppe standen und hinaufsehen konnten begannen zu jubeln und steckten den Rest näher den Thronen an.

Ruhig atmen, Aline, amte ruhig. Sei stark.

Seine Füße konnte ich sehen, den Saum seinen Umhangs.

Seine Knie.

Seinen Lendenschurz.

Das Rauschen in meinen Ohren begann, habe das Gefühl keine Luft zu bekommen.

Bleib ruhig Aline, bleib ruhig.

Seine Brust.

Keinen Zweifel er war es. Mit einem siegreichen Lächeln, als käme er von einer gewonnen Schlacht zurück kam er uns entgegen. Die Kobolde jubelten, kreischten, manche griffen nach seinem Umhang um ihn kurz zu berühren. König und Königin stand auf um ihn zu begrüßen und zu umarmen.

Verhalten und wie von Angst gelähmt reagierte ich verzögert und erhob mich nur langsam, blickte ihn nicht direkt an. Sah mehr zu seinen Füßen. Doch seinen Blick spürte ich die ganze Zeit auf mir.

„Mein Junge ist wieder da. Mein grässlicher Teufel, ich habe dich so vermisst. Lass dich ansehen. Du bist gewachsen. Und deine Haut, sag warst du in der Sonne? Später musst du mir alles erzählen.“

„Hannelore, nun lass ihn doch mal los. Er bekommt ja keine Luft mehr.“

„HALT DICH DARAUS!“

„Du musst müde sein, meine Junge, setz dich.“

Ja Froschlippe, setz dich und ignoriere mich bitte. Oh mein Gott, er kommt auf mich zu. Schnell stand er vor mir.

„Erst möchte ich meine liebe Frau begrüßen“, sagte er, laut genug das alle es hören konnten. Seine Hand nahm mein Kinn und zwang mich ihn anzusehen. Er war wirklich größer geworden und seine Haut hatte ein satteres Grün angenommen. Wie auch ich, sah er teuflisch aus mit seinen langen dunklen, geschwungenen Hörnern.

Weiter kam ich mit meiner Erkundung nicht denn plötzlich drückte er mir seine Lippen auf meine. Geschockt starrte ich vor mich hin, unfähig mich zu bewegen, ich hörte nichts mehr, das Blut rauschte so stark in meinen Ohren oder war die Menge ebenso vor Schock verstummt wie ich?

„Du hast mich bestimmt auch so sehr vermisst wie ich dich“, raunte er in mein Ohr.

Ohne eine Reaktion von mir abzuwarten hatte er sich auf seinen Thron, den großen in der Mitte gesetzt und mich auf die Armlehne gezogen, seine Hand besitzergreifend an meine Hüfte.

„Ich kann nicht lange bleiben, auch werde ich mehr Groblins mitnehmen müssen. Ich weiß, es ist schwer wenn Familien getrennt sind“, und um wie seine Aussage zu verdeutlichen strich er mir über den Oberschenkel. „Doch ist es wichtig, das wir schnell voran kommen. Es gibt viel zu tun. Aus jeder Familie benötige ich einen Mann. Die Familien die nur einen haben, müssen durch andere Familien die mehrere haben ausgeglichen werden. Sie werden wieder ein Jahr fort sein. Solltet ihr Briefe an eure Liebsten schreiben wollen ist es ab sofort möglich, die Straßen sind geschaffen. In einer Woche brechen wir auf. Und verschwendet keine wertvolle Zeit eure jetzigen Häuser zu erweitern oder neue zu bauen. Wir werden in absehbarer Zukunft umsiedeln. Auch soll jeder Kobold Steinschuhe besitzen und Wachs oder Steine für die Ohren. Ich freue mich wieder hier zu sein. Nun lasst uns feiern und das Essen genießen“, rief er triumphierend aus.

Die Kobolde grölten, jubelten, klatschten und sprangen. Sogleich machten sie sich auf in den anderen Saal. Man spielte Musik, Groblin-Musik. Mit Trommeln und anderen mir fremden Instrumenten, mit einem wilden, primitiven Klang. Das Essen wurde genüsslich hinunter geschlungen, Grüppchen hatten sich gebildet und es wurde sich angeregt unterhalten.

„Warum so ein trauriger Gesichtsausdruck in deinem sonst so schönen Gesicht? Freust du dich nicht deinen liebsten Gemahl wieder bei dir zu haben?“, flüsterte eine Stimme nah an meinem Ohr. Sein Atem an meinem Hals ließ mich erschauern und ich spürte seinen Körper nah an meinem.

„So sehr wie du dich freust mich zu sehen“, flüsterte ich zurück und blickte wieder auf den Boden, den Blick der anderen Kobolde auf mich spürend.

„Du beleidigst mich, du freust dich sicherlich kein Stück das ich da bin. Wenn ich bei den Arbeiten ums leben gekommen wäre, hätte es dir wohl besser gefallen.“

„Wie kannst du das sagen, warum sollte ich dir das wünschen?“, fragte ich ehrlich

schockiert.

„Ich sah die Angst in deinem Blick als ich zu euch stieß und ich habe nicht vergessen was du in jener Nacht gesagt hast.“

„Ich hatte es so unbedacht ausgesprochen.“

„Du hast die Wahrheit gesagt.“

„Ich war entführt, eingesperrt und mit kaltem Wasser gefoltert worden...“

„Ich habe sie bestraft, du musstest sie nie wieder sehen“, zischte er leise in mein Ohr. Froschlippe mochte leise sprechen, doch wurde seine spürbare Wut nicht weniger gemindert.

„Ich war eingesperrt worden in einen kleinen Raum.“

„Das war nur eine Maßnahme bis wir Schuhe hergestellt haben um dich versorgen zu können.“

„Wie nett. Bist du schon mal so lange eingesperrt gewesen mit niemanden außer dich selbst?“

„Ja.“

Mit der Antwort hatte ich nicht gerechnet.

„Bestimmt nicht so lange wie...“

„Länger als du.“

„Warum?“

„Meine Mutter sperrte mich ein damit ich lernte zurecht zu kommen falls ich durch einen Erdbeben oder sonstigem Unvorhergesehenen eingeklemmt oder eingesperrt werde. Hier unten zu leben ist nicht das Selbe wie bei euch.“

„Wie lange?“

„Zehn Tage.“

„Das ist nicht viel länger.“

„Ohne das ich versorgt wurde so wie du.“

„Du warst alleine eingesperrt ohne das du versorgt worden bist?“

„Ja. Essen konnte ich nur die Kriechtiere die zu finden waren und ein Rinnsal den ich nach viel suchen, klettern und graben gefunden hatte.“

Das war schrecklich. Grausam und furchtbar.

„Das muss entsetzlich gewesen sein.“

„Das war es, aber es ist unsere Realität. Tag und Nacht. Umgeben nur von Stein, es kann jeder Zeit etwas passieren. Wenn wir nichts jagen oder unsere Felder nichts abwerfen hungern wir. Wir haben nicht wie ihr so viele Möglichkeiten und keine Sonne. Du sonnst dich und lässt dir Früchte und andere Dinge von dort oben bringen während dein Volk sehen muss wo es bleibt.“

„Woher weißt du?...“

„Ich kann die Sonne auf deiner Haut riechen“, flüsterte er und roch merklich an meinem Hals was mir wieder einen Schauer über den Rücken jagte. „Die süßen Früchte rieche ich in deinem Atem. Die Seife und Öle auf Haut und Haar. Befehlen kannst du, ich hatte mir nur erhofft das du es anders nutzt.“

„Was willst du, was erwartest du von mir?“, fragte ich mit einem Kloß in meinem Hals. Tränen sammelten sich in meinen Augen.

„Das du dich wie eine Königin benimmst. Du tust nichts für dein Volk.“

„Ich bin kein Grobblin.“

„Das hat nichts damit zu tun. Du bist auch kein Bauer. Dennoch tätest du dich um sie sorgen.“

„Es ist alles so anders und fremd.“

„Nur so lange du dich weigerst es kennen zu lernen.“

„Ich hatte immer gedacht das du dich rächen willst an die Menschen. Das du ihnen schlechtes willst, das du ....“

„Das wollte ich...“

„Aber?“

„Ich will mehr.“

„Was bedeutet das?“

„Freiheit für mein Volk. Und dafür brauche ich dich. Du weißt nun wie es ist hier unten zu leben, trotz deinem unfairen Vorteil. Wenn du es schon nicht für die Groblins tust, die nichts für dein Leben und dein Schicksal können. Dann tu es für dich selbst. Sorge dafür das du nicht länger hier unten leben musst.“

„Lass mich mit meinem Vater sprechen.“

„Nein, das kommt ganz zum Schluss. Es ist ein langer weg. Beginne hier.“

Plötzlich wurde es kalt. Es fröstelte mich und ich schlang die Arme um mich herum. Er war fortgegangen, seine Wärme nicht mehr da. Tränen liefen meine Wangen hinunter. Kopfschmerzen stellten sich ein und ich war müde. So ging ich eilig hinaus und suchte die Zuflucht in meinem Zimmer.

## Kapitel 13: Eine kleine Aussöhnung

### Kapitel 13 – Eine kleine Aussöhnung

Eilig trugen mich meine Füße in mein Schlafgemach zurück. Die Tränen brannten auf meinen Wangen und mein Dekolletée war ganz feucht. Ich warf mich aufs Bett und drückte Robin, meinen Kater ans Gesicht und weinte weiter meinen unsäglichen Schmerz hinaus. Wie konnte ein Mensch mit dreizehn Jahren schon so ein furchtbares Leben führen? Ich war Königin eines Volkes das mir fremd war und mich entführt hatte. Sie hatten Krieg gegen meinen Vater geführt und versucht die Bergwerke zu überfluten. Ihren Prinzen habe ich vor einem Jahr heiraten müssen und nun quälten sie mich mit Forderungen, nachdem ich bereits schon hier unten leben musste. Man hatte mir nicht gesagt was gefordert wurde, ich war zu jung gewesen als das man es mir auf dem Schloss meines Vaters hätte beibringen können. Nun wurde ich von Tangelina, meiner einzigen Freundin neben Silki und nun ebenfalls von meinem unliebsamen Gatten gerügt. Niemand sah auf mich, niemand interessierte sich für mich. Weshalb sollte ich mich um andere kümmern? Es war mir egal das mein neues Volk nichts für mein Schicksal konnte. Es waren Groblins. Ich fühlte mich elend, die Welt war grausam. Warum musste es mich treffen und nicht jemand anderes? Früher hatte ich nie daran gezweifelt das ich etwas anderes als ein glückliches Leben führen würde.

Plötzlich legte sich eine Hand über meinen Rücken und wanderte auf und ab. Silki musste bemerkt haben das ich zurückgekehrt war.

„Warum hat es mich treffen müssen, Silki, warum. Ich hasse mein Leben. Was erwarten die alle von mir? Ich weiß nicht was ich tun soll. Die hassen mich doch sowieso. Hannelore lässt keine Gelegenheit aus mich zu demütigen“, schluchzte ich bitterlich.

„Ich werde mit Mutter reden, Vater fällt es schwer gegen sie anzukommen.“

Erschrocken Froschlippes Stimme zu hören fuhr ich auf, Robin miaute kläglich, sprang vom Bett wie ein Blitz und ich quietschte auf. Meine Hand an mein Herz fassend blickte ich ihn ungläubig an. Tatsächlich saß der grüne Groblin, mit den großen, spitzen Ohren und den tief rosa farbigen Haaren vor mir und sah mich etwas mitleidig an.

„Froschlippe“, piepste ich und konnte meine Stimme nicht unter Kontrolle bringen.

Er sah wirklich etwas dunkler aus, er musste in der Sonne gewesen sein. Auch sein Körper hatte sich verändert. Sein Kopf wirkte nicht mehr so groß im Verhältnis zu seinem Körper. Er sah erwachsener aus. Die Schulter waren breiter geworden, die Arme muskulöser, ebenso seine Brust. Seine Hände sahen nicht wie die eines Prinzen aus. Er hatte Kratzer, kleine Verletzungen an den Nägeln. Die Nägel, die mehr Krallen waren, splitterten und wenige waren abgebrochen.

„Aline“, sagte er leise, aber ich hörte seine Stimme deutlich. War sie tiefer geworden?

„Ich weiß das es bei uns nicht gerade ideal verlaufen ist. Du kannst nichts für das was die Menschen vor dir getan haben und du kannst nichts für das, was wir Groblins bisher erleiden mussten. Wir hatten einen schweren Anfang, aber bitte, hilf mir das zu ändern. Ich will genauso wenig so leben wie du.“

„Wirst du dich rächen an den Menschen?“

Schnaufend atmete er ein, deutlich angestrengt.

„Nein. Solange kein Haar von einem Groblin gekrümmt wird.“

„Dann fordere ich das gleiche für die Menschen“, sagte ich mit fester Stimme, richtete mich auf und wischte mir die Tränen weg.

„Das ist nur fair.“

„Was erwartet ihr von mir? Tambelina hat etwas ähnliches gesagt wie du? Warum soll ich mich verstellen und ändern, niemand tut es für mich? Niemand interessiert sich für mich.“

„Ganz so stimmt das nicht. Sie waren misstrauisch, wie du auch. Aber schon bei unserer Hochzeit sind ein paar auf dich zugekommen, haben dich angesprochen, dir Komplimente gemacht. Doch du hast sie abgewiesen. Und nun? Du lässt deine Habseligkeiten aufwendig hier herunter bringen, mit schicken Holzmöbeln, feinen Stoffen, Schmuck und anderen Tand. Mit jeder Entscheidung zeigst du ihnen das du etwas besseres bist. Du lehnt ihr Essen ab, verzieht das Gesicht, willst nicht einmal probieren. Badest jeden Tag mit den tollsten Düften und Ölen. Warst nie in der Stadt, hast dir nicht angesehen wie sie leben, lässt dich kaum blicken. Lässt dich sonnen, lässt dir Sonnenfrüchte bringen, hier müssen sie manchmal hungern und leiden unter Mangelerscheinungen. Bei Versammlungen tauchst du nicht auf, verschmähst sie und hörst dir nicht ihre Probleme an. Wenn du einmal da bist, dann siehst du sie nicht an und ignorierst sie. Nicht du fühlst dich ungeliebt, sie sind ungeliebt. Alle folgten meinem Befehl, es war allein meine Idee. Ursprünglich war nur geplant die Bergwerke zu überfluten, das hätte dich selbst nicht belangt.“

Starr blickte ich vor mich hin, die Tränen liefen an meinem Gesicht hinunter, ein Gemisch aus Wut auf mich selbst, Scham und Trotz. Seine große Hand gelangte in mein Blickfeld und zwang mich an meinem Kinn ihn anzusehen.

„Sei wütend auf mich, hasse mich. Nur mich. Aber lass es nicht an ihnen aus.“

Wie von einer unbekannten Macht getrieben und als hätte er einen unsichtbaren Schalter betätigt, schlug ich ihm ins Gesicht. Mit einem schmerzverzerrten Aufschrei hielt ich meine Faust und krümmte mich zusammen. Doch schnell fing ich mich und begann meine Fäuste auf seine harte Brust zu trommeln.

Alle Wut, Hass und Verzweiflung prügelte ich aus mir heraus. Froschlippe tat nichts. Unbeteiligt und mit einem Gesicht das mir deutlich zeigte das es ihm nicht ansatzweise weh tat, blieb er auf meinem Bett sitzen. Es dauerte nicht lange bis meine Fäuste furchtbar Schmerzten und ich nur noch weinte, weil ich das Gefühl hatte mir die Finger gebrochen zu haben und nicht weil mein Leben schrecklich war. Merkwürdigerweise fühlte ich mich befreit. So schmerzhaft sich meine Fäuste anfühlten, so frei fühlte sich mein Herz. Ich hatte gar nicht bemerkt wie dieser schwere Druck unablässig auf meiner Brust gelastet hatte. Völlig erschöpft brach ich zusammen, ich war müde und ausgelaugt und die letzte Träne verließ mein Augenwinkel.

„Du siehst zufriedener aus“, sagte Froschlippe und ich glaubte etwas Bewunderung in seiner Stimme zu hören.

„Ja“, stieß ich angestrengt aus und lächelte leicht. „Wenns nur nicht so wehtun würde.“

Zärtlich, und anders konnte ich diese Berührung nicht benennen, nahm er meine Hände in seine. Rauer als ich sie in Erinnerung hatte und sehr warm. Nun kam mir wieder in den Sinn wie ich auf ihn gelegen hatte. Diese Wärme war so unbeschreiblich. Als wäre man in einer Eiswüste und hätte die einzige warme Oase entdeckt. Hier unten waren meine Hände immer etwas klamm und kalt. Doch er war wie eine kleine harte, grüne Sonne. Bei dem Gedanken musste ich unweigerlich lächeln.

„Woran denkst du?“

„Ich musste an letztes Jahr denken, als du mich gewärmt hattest. Meine Hände sind hier unten immer kalt und ich friere oft. Deshalb schlafe ich mit mehreren Decken und dem Fell das du mir damals gegeben hattest. Du bist so schön warm. Und meine Hände tun weh, also tut es mir doppelt gut.“

„Wirklich?“, fragte er erstaunt und streichelte etwas meine Hände.

„Ja“, erwiderte ich und schloss genüsslich die Augen. Müde war ich.

Ich weiß nicht wie lange wir so ausgeharrt waren, doch erinnerte ich mich wie er mich kurz angehoben hatte um mich richtig ins Bett zu legen. Doch der Schlaf hatte mich so fest in seinem Bann, das ich es zwar mitbekam, aber nicht mehr Herrin meines Körpers war. Keinen Finger habe ich rühren können, so schwer lag der Schlaf über mir. Kaum hatte mein Kopf das Kopfkissen berührt, sank ich wieder in die angenehme, traumlose Schwärze, die wohlige Wärme an meiner Seite.

## Kapitel 14: Annäherungen

### Kapitel 14 - Annäherungen

Aus einem sehr langen, erholsamen Schlaf erwachte ich langsam wieder und genoss noch die angenehme Liegeposition und die Wärme meiner Decken, vorrangig die Wärmequelle zu meiner Linken. Es war besonders schön warm an meiner linken Seite. Seufzend legte ich mich hinüber und kuschelte mich an den harten Körper mit der dicken Haut. Mit einem lauten spitzen Schrei riss ich meine Augen auf und warf mich nach hinten. Meine Wärmequelle rief kurz erschrocken auf und fiel aus dem Bett zu Boden. Ich hatte mich glücklicherweise auf dem Bett halten können.

„Was tust du hier?“, fragte ich, die Hand an meinem Herzen und versuchte es zu beruhigen.

„Was soll das heißen, was tu ich hier. Das ist mein Schlafzimmer.“

„Aber dein Bett ist da drüben“, zeigte ich auf das, aus dem Fels gehauenen Bett.

„Ja aber deine Hände waren so kalt, du hast erwähnt das du immer frierst und ich wollte sehen wie ihr Menschen schläft.“

Ganz überrascht stellte ich fest das er nun ganz anders war als in der Gegenwart anderer Kobolde. Nun kam er mir eher wie ein fünfzehnjähriger Junge vor und nicht wie ein Regent. Junger Mann, korrigierte ich mich. Aber deutlich kindlicher blickte er drein.

„Wie hast du geschlafen?“, fragte ich neugierig.

„Es war erst sehr ungewohnt auf so einer weichen Oberfläche zu liegen, aber dann war ich müde geworden und zu faul zu meinem Bett zu gehen. War so schnell eingeschlafen, hab das gar nicht gemerkt“, lächelte er und kratzte sich etwas verlegen am Kopf. „Wenn ich so darüber nachdenke hab ich gut geschlafen. Ich hab nur etwas Rückenschmerzen“, klagte er und streckte sich.

Ich kam nicht umhin mir dabei seinen Körper genauer unter gesenkten Lidern anzusehen. Nun war ich mir sicher das er an Muskeln zugelegt hatte.

„Willst du wirklich alle Kobolde umsiedeln? Ihr habt euch doch hier eine ganze Stadt erbaut.“

„Das haben wir, aber ich muss damit rechnen das der Frieden mit deinem Vater nicht ewig anhält. Schließlich habe ich dich entführt. Ich bin mir sicher das er die Zeit auch nutzt um uns anzugreifen und seine Armee aufzubauen.“

„So wie du aussiehst scheinst du auch selbst Hand anzulegen“, nuschte ich peinlich berührt und zupfte verlegen an der Decke.

Deutlich spürte ich seinen Blick auf mir und konnte aus den Augenwinkeln sehen wie er selbst kurz seinen Körper musterte.

War das ein Lächeln gewesen? Hatte das nicht so genau sehen können.

„In so einer großen Sache muss man klare Anweisungen geben und die Arbeiten überwachen. Nur so können Fehler und Zeitverluste vermieden werden. Sie fühlen sich sonst schnell unsicher, fragen immer wieder nach, machen es falsch oder gar nicht. Trödeln herum. Das kostet dir zu viel Zeit. Und Zeit kostet Essen, das wieder herangeschafft werden muss. Und sollten meine Befürchtungen wahr werden, dann kostet Zeit auch Leben. Ehrlich gesagt hab ich mich früher auch nie darum geschert. Ich habe nur beobachtet was meine Eltern getan haben. Und meine Mutter führt ein hartes Regiment wie du weißt, aber anders hätte der riesige Damm den wir erbaut hatten, niemals funktionieren können. Außerdem habe ich bestimmte Vorstellungen

von unserem neuen Zuhause. Ich habe mich inspirieren lassen von dem Schloss deines Vaters. Ihr lebt viel besser und verschwenderischer als wir. Groblins sollen dem Menschen nicht mehr nachstehen.“

„Das ist bewundernswert. Du gibst dir sehr viel Mühe“, nuschelte ich traurig und fühlte die Scham in mir. Ich war eine furchtbare Königin.

Obgleich ich unfreiwillig hierher gekommen war und mir dieses Leben nicht ausgesucht hatte, wollte ich nicht mein restliches Leben ungeliebt und einsam in meinem Zimmer sitzen. Wenn sich mein Leben ändern sollte würde ich es selbst in die Hand nehmen müssen. Und wer wusste es schon, wenn ich das Vertrauen in mich erst einmal geweckt hatte, konnte ich vielleicht eine Möglichkeit finden zu meinem Vater zurückzukehren.

„Wie hast du von uns erfahren? Ich habe Bergleute einmal darüber sprechen hören das Leute vom Schloss von unserer Existenz nichts wüssten. Und wie kam es dazu das du dich mit dem Sonnenknaben angefreundet hast?“

„Lottie, meine Kinderfrau war mit mir hinaus an den Waldrand gegangen damit ich etwas hinaus kam. Sie hatte mir immer eingetrichtert das ich in ihrer Sicht bleiben sollte und redete immerfort von seltsamen Dingen“, kicherte ich als ich an meine liebe Kinderfrau dachte. „Nachdem sie an einem Baum eingeschlafen war, hatten Robin und ich uns entfernt und folgten einem Schmetterling. Robin hatte ihn fangen wollen. Irgendwann hatte er sich auf einen kleinen Erdhügel gesetzt und als Robin dabei war ihn einzufangen hatte sich der kleine Haufen gerührt und ich dachte ein Maulwurf würde sich zeigen. Aber das war eine Groblin-Hand, die nach Robins Schwanz gegriffen hatte. Ich hatte Robin geradeso mit aller Kraft herausziehen können. Dann schossen über all um uns herum Erdhügel aus dem Boden, ich war tiefer in den Wald gelaufen und hatte mich schnell verlaufen. Eure Haustiere waren aufgetaucht, hatten mich erschreckt und als ich weinte und glaubte verloren zu sein, fand mich Curdie und verscheuchte sie mit einem Lied. Da erfuhr ich von euch und er hatte mich wieder sicher nach Hause gebracht.“

„Mmh“, nickte Froschlippe verständnisvoll. „Du warst in eines unserer Jagdgebiete geraten. Wir haben Tunnel die nur fürs Jagen gedacht sind. Mit unseren Ohren können wir genau hören und fast schon spüren wenn etwas über uns ist. Tagsüber zu jagen wäre zu gefährlich, wir haben euch Menschen bisher gemieden. Nachts kommen wir manchmal hervor um Essen zu stehlen, zu jagen oder junge Kobolde schicken sich als Mutprobe zu den Menschen hinauf. Du weißt schon, wer traut sich einen Menschen zu erschrecken und solche Sachen.“

„Öhm... ja natürlich“, sagte ich als ob ich wüsste wovon er sprach.

Plötzlich wurden wir in unserem Gespräch unterbrochen. Silki kam herein mit einem Tablett auf dem das Frühstück angerichtet war. In ihrem Blick sah ich deutlich das sie sich ein Lächeln verkneifen musste und gleichzeitig vor Peinlichkeit verging. Ihre Wangen waren gerötet bis zu den Ohren und sie traute sich kaum uns anzusehen. Ich musste mich zwingen nicht daran zu denken was in ihrem Kopf vorging. Sie musste glauben das etwas passiert war zwischen mir und Froschlippe.

„Wir wären zum Frühstück gekommen, meine Eltern warten sicher.“

„Das Frühstück ist längst vorbei Majestät, Ihre Eltern fragten nach Euch, doch sagte ich das der König und die Königin noch schlafen würden. Da befahlen sie mir Euch Frühstück zu bringen, sobald ihr erwacht seit.“

„Gut, du darfst gehen“, sagte Froschlippe knapp und ich glaubte zu erkennen das seine Wangen an Farbe gewannen.

„Lass es dir schmecken“, sagte er und wollte zu seiner Schüssel mit Insekten greifen.

„Warte“, sagte ich. Das Frühstück war exakt so hergerichtet das jeder seine gewohnten Mahlzeiten verspeisen konnte. Für mich Obst und Brot, für ihn Insekten, unbekanntes Fleisch und undefinierbaren Brei. Ich ekelte mich davor, doch habe ich eine Entscheidung getroffen. So nahm ich das Tablett und drehte es auf den Kopf. Erstaunt zuckten seine Ohren und sah mich verwirrt an.

„Du wirst meines essen und ich deines“, erklärte ich mein Handeln.

Etwas änderte sich in seinem Blick. Das hatte ich noch nie bei ihm gesehen doch konnte ich es nicht deuten.

„Einverstanden“, sagte er und lächelte. Er nahm einen Apfel in die Hand und biss hinein. Sofort verzog er das Gesicht. Verwundert blickte ich ihn an. Schmeckte er so scheußlich für ihn?

„Sehr süß, das zieht ganz schön in den Backen. Das bin ich gar nicht gewohnt“, schmatzte er.

Ich indessen nahm mir das Fleisch dessen Herkunft ich nicht bestimmen konnte.

„Nein, ess immer die Insekten zuerst, sie krabbeln dir sonst weg“, sagte er sanft und schnappte sich so gleich zwei Stück die sich in ihre Freiheit flüchten wollten und ließ sie in die Schale fallen.

Angewidert blickte ich auf das kriechende und krabbelnde Getier hinunter.

„Das sind meine Lieblingskäfer“, zeigte er auf einen großen braunen Käfer. „Schließe die Augen am besten.“

Ich nahm den Käfer und das Kribbeln und Krabbeln auf meiner Handinnenfläche ließ mich schon angeekelt aufschreien. Er fiel mir auf die Decken, doch Froschlippe hatte schnell reagiert und ihn schnell geschnappt.

„Augen zu“, sagte er und sah mich auffordernd an.

Ich schloss die Augen und machte dabei ein Gesicht als würde etwas furchtbares geschehen.

„Leg deinen Kopf etwas nach hinten und öffne den Mund. Etwas mehr, da passt nichts rein. Und nicht nachdenken, einfach nur kauen und schlucken.“

Furchtsam krallte ich meine Hände in die Laken. Plötzlich war dieses Getier in meinem Mund. Es schmeckte erst mal weder eklig noch gut, doch bewegte es sich und ich quietschte angeekelt auf und presste die Lippen aufeinander.

„Schnell kauen und schlucken.“

Eilig tat ich was mir aufgetragen wurde und kaute. Es kam mir wie eine Ewigkeit vor das hier und da noch etwas zuckte und einmal war es mir fast hochgekommen, doch musste ich auch feststellen das je länger ich kaute, es begann angenehm zu schmecken. Ehe ich mich überwinden konnte es hinunterzuschlucken hatte es mehrere Anläufe benötigt.

Nachdem es mir endlich gelungen war konnte ich mit dem Schlucken nicht aufhören. Jedes Stück des Käfers sollte aus meiner Mundhöhle verschwinden. Froschlippe reichte mir einen Kelch Wasser und ich spülte es in Windeseile hinunter. Das wurde mit jedem Käfer, Wurm oder Raupe wiederholt. Tatsächlich zwang er mich nicht dazu das zu tun, ich wollte es. Mir war bewusst das ich etwas ändern musste und um das Ziel zu erreichen war es nötig mich anzupassen. Mit jedem Bissen dachte ich an Vater oder Curdie. Der Gedanke an sie gab mir die Kraft. Als die Schüssel geleert war nahm ich den letzten Schluck, der sich in der Karaffe befunden hatte.

Froschlippe legte anerkennend eine Hand auf meine Schulter.

„Niemand wird von dir verlangen das du nur von Käfern lebst. Wenn dir etwas angeboten wird, nimm nur einen und versuche nicht angewidert dabei auszusehen.“

„Ich werde es versuchen, aber ich verstehe warum dein Lieblingskäfer dein Liebling

ist. Er schmeckt wirklich von allen am besten.“

„Hättest du nichts anderes würdest sie lieben. Man kann sich an alles gewöhnen.“

„Was ist das für ein Fleisch?“

„Es stammt von einem unserer Haustiere. So wie ihr Tiere züchtet zum Essen tun wir das auch. Der Brei ist nichts anderes als roher Teig. Nur wir können nicht alles so anbauen wie ihr und hier unten benutzen wir so wenig wie möglich Feuer, da der Rauch sonst durch die Höhlen zieht.“

„Könnt ihr keine Höhlen erbauen durch die der Rauch abziehen könnte?“

„Dann wäre es ein leichtes für die Menschen uns zu finden.“

„Dem Teig fehlt auch Salz. Zucker und Gewürze habt ihr wohl auch nicht?“

„Was ist das?“

„Etwas um dem Essen einen besseren Geschmack zu geben.“

In diesem Moment glaubte ich noch nie so viel Unverständnis in sein Gesicht gesehen zu haben.

„Man kann Speisen süßen, wie Kuchen oder Backwerke oder Obstsalate oder süße Aufläufe. Oder wenn man es pikant möchte kann man dem Fleisch oder den Kartoffeln Salz und Pfeffer hinzufügen, das gibt dem ... eben mehr Geschmack. Es schmeckt viel besser und nicht so fad.“

Ich merkte schnell wie schwer es war jemanden etwas zu erklären was für einen selbst völlig alltäglich war, was der andere jedoch nicht kannte.

„Dafür haben wir nichts. Es gibt ein paar Kräuter und Moos und Algen. Aber für mehr Geschmack wie du es nennst, haben wir nichts.“

Gedanklich machte ich mir eine Notiz Vater um einen Sack Zucker, Salz und Pfeffer zu bitten. Kochbücher nicht zu vergessen. Da meine Briefe immer mitgelesen wurden, und auch wenn ich es nie gesehen habe, war ich mir sicher das dies geschah, schrieb ich meinem Vater nur einmal im Monat. Die offensichtlichen Schwächen der Groblins kannte er ohnehin, aber das sie Steinschuhe produzierten und sich Wachs und teilweise Steine in die Ohren steckten, das wagte ich nicht zu erwähnen. Die Tatsache das es mir als Hochverrat angerechnet werden könnte, wollte ich nicht riskieren. Froschlippe und auch seine Eltern unterwiesen mich nicht in ihre detaillierten Pläne. Ich merkte nur das Froschlippe etwas großes vor hatte, wenn er schon umsiedeln und eine neue Stadt errichten wollte. Mir blieb nichts anderes übrig als zu beten das kein Krieg bevorstünde. Vielleicht war es mir aber möglich Froschlippes Vertrauen zu gewinnen und mir Freiheiten dadurch zu erkaufen. Wenn ich es richtig anstellte könnte ich allein zu meinem Vater zurückkehren. Doch würde das nicht wieder ein Krieg auslösen? Es war fatal. Aber ich musste es versuchen.

„Begleite mich durch die Stadt als meine Königin“, brachte Froschlippe plötzlich die Stille.

„Ähm.... bin ich das nicht?“, fragte ich verständnislos.

„Nun ja, das schon. Aber ich möchte das wir wie ein Ehepaar aussehen, das sich freiwillig heiraten wollte.“

„Ich verstehe“, sagte ich, spürend wie die Röte in meine Wangen stieg und wie die Scham über mein Fehlverhalten in mir aufstieg.

„Akzeptiere mich in der Öffentlichkeit als dein Mann, mehr verlange ich nicht.“

„Bis jetzt“, sprach ich ungewollt meine Gedanken aus.

Mit ängstlichem Blick sah ich zu ihm auf. Sein Blick hatte sich verfinstert und wirkte grüblerisch.

„Sei in einer Stunde fertig“, sagte er knapp, stand auf und verließ das Schlafzimmer.



## Kapitel 15: König und Königin

### Kapitel 15 – König und Königin

Wie verabredet saßen Froschlippe und ich eine Stunde später in einer einfachen Holzkonstruktion einer offenen Kutsche. Die Wände nur mit Seilen aneinander gebunden und große, klobige Räder. Gegen die Kutschen in die ich bisher in meinem Leben mitgefahren war, sahen prunkvoller aus, reich verziert, im Inneren mit Samt bezogen und man saß auf weichen Kissen. Nun saßen wir auf einer einfachen Holzbank und wurden gezogen von einem Pferde ähnlichen, gruselig aussehenden Wesen. Die Hufe gespalten wie bei einem Wildschwein, der Körper schwarz und knochig, die Rippen standen hervor, die Augen weiß, eingesunken in schwarzen Höhlen, einen spitzen langen Teufelsschwanz. So musste das berittene Tier von Gevatter Tod höchstpersönlich aussehen. Ein mir unbekannter Kobold saß vor uns auf dem Kutschbock und lenkte das Gefährt.

Zunächst hatte Froschlippe so weit Abstand von mir gehalten wie es nur möglich war, doch als wir uns der Stadt näherten und unser Ankommen durch das Blasen eines großen Horns angekündigt worden war, zog er mich besitzergreifend an sich.

Ich gab mir größte Mühe normal auszusehen, als wäre es das natürlichste der Welt. Doch es war ein komisches Gefühl. Unsere Erscheinung musste noch merkwürdiger aussehen. Ich in meinem rosa Kleid, geschmückt mit Ringen und Ketten, die Haare zu einer Hochsteckfrisur gekleidet. Er indes in seinem blauen Lendenschurz, seinem schwarzen Umhang und seinen abstehenden Haaren... nun ja. Das wars. Als hätte ich einen Wilden geheiratet und doch war ich die befremdliche Gestalt von uns. Alle Kobolde waren aus den Türen ihrer Häuser getreten, sammelten sich am Rand der Wege und jubelten als sie ihren König sahen. Das sie nur ihm zujubelten erkannte ich daran das sie ihn bewundernd ansahen und für mich nichts weiter als einen verwunderten, verwirrten Blick übrig hatten. Schließlich hatte mich die große Masse von Ihnen noch nie zu Gesicht bekommen. Wie er lächelte ich und winkte ihnen zu, ob sie mich ignorierten oder nicht. Zwischenzeitlich hielten wir hier und da kurz an und manche waren so mutig und traten heran um ihn zu berühren. Das erinnerte mich an meinen Vater, er hatte mir einmal erzählt das es wichtig war sich jedes Jahr in seinem Reich sehen zu lassen. Er hatte mir von Feldarbeiterinnen erzählt die so mutig waren zu ihm zu rennen, ihm zu grüßen und kurz den Saum seines Umhangs zu berühren. Wer den Saum des Königs berührte, dem soll Glück beschert sein. Hier schien es ähnlich. Hier und da war eine Mutter die ihr kleines Baby zu Froschlippe hochhielt, damit er es in Augenschein nehmen und streicheln konnte.

Ich wusste nicht was, aber irgendetwas rührte mich an dieser Szene. Da sich alle auf Froschlippe konzentrierten blickte ich mich in den Straßen um. Die Stadt der Kobolde befand sich in einer riesigen unterirdischen Höhle. In den natürlichen Steinsäulen der Höhle und an manchen Wänden hatten sie ihre Wohnungen hineingebaut. Auf der einen Seite der Stadt befand sich ein großer See und spiegelte die Farben der Lichter wieder. Über den Türen war in Stein jeweils etwas hinein geritzt das ich nicht lesen konnte, sie hatten wohl ihre eigene Schrift. Müsste ich das nicht längst wissen? Doch das einzige Schriftstück das ich gesehen hatte war meine eigene Hochzeitsurkunde und ganz dunkel glaubte ich mich zu erinnern das ich Froschlippes Name auf dieser nicht habe lesen können. Hier und da hatte man Groblin-Gesichter in die Wände

gehauen, die Augen aus den Leuchtkristallen, damit sie die Wege beleuchteten. Es gab Wohnungen, welche weit aus der Felswand hinausragten und durch Baumstämme unter sich gestützt wurden. Erstaunt stellte ich fest das sie auch ein Rohrsystem hatten, jedoch wusste ich nicht welchen nutzen dieser hatte. Schließlich regnete es hier unten nicht. Plötzlich wurde ich aus meinen Gedanken gerissen. Eine Groblin-Frau hatte mir in einer angedeuteten Verbeugung eine Schüssel mit Insekten gereicht. Schnell spürte ich wie alle Augen auf mich ruhten und unangenehm bemerkte ich wie die Menge um ich herum verstummt war. Wie Froschlippe mir geraten hatte, nahm ich mir einen Käfer und glücklicherweise war sein Lieblingskäfer, oder sollte ich unser sagen, auch dabei. So schnappte ich ihn mir und steckte ihn mir schnell in den Mund. Froh darüber diesen entdeckt zu haben begann ich zu lächeln und stellte verwundert fest das es nun gar nicht so widerlich war ihn zu essen. Das Kauen ging mir leicht von der Hand, ebenso das Schlucken.

Die Koboldin lächelte mich an und ich spürte den brennenden Blick von Froschlippe in meinem Nacken. Ich beugte mich weiter lächelnd zu ihr und fragte: „Darf ich?“

Verwundert blickte sie mich an und Röte stieg ihr vor Freude ins Gesicht.

„Natürlich Majestät“, sagte sie und streckte mir die Schüssel noch einmal zu mir.

Verschmitzt lächelnd grapschte ich etwas ungeschickt nach einen weiteren Lieblingskäfer, den hatte ich eben erspähen können. Wenn man Pluspunkte sammeln konnte, dann sollte man nicht geizen. Schon fast genüsslich schob ich mir den Käfer zwischen die Lippen, kaute, schluckte und blickte zu Froschlippe. Den Blick den er auf mich richtete war unbeschreiblich. Überraschung und Stolz sprühten aus seinen großen gelben Augen und ein schiefes Lächeln zierte sein Gesicht. Wieder legte er seinen Arm um mich und ich ließ es bereitwillig geschehen. Froschlippe gab Zeichen das es weiter gehen solle und so setzte sich die Kutsche in Bewegung.

Die Fahrt durch die Stadt ging weiter und ich kam nicht umhin die Baukunst zu bewundern. Es mochte merkwürdig klingen, denn schließlich hatte ich zuvor auf einem Schloss gelebt. Doch das Schloss wurde aus vielen Steinen zusammengebaut, doch vollständige Räume in eine Felswand zu hauen, wo es mal sehr steinig oder sehr erdig ist, das fand ich bewundernswert. Hier und da hatten wir Halt gemacht und das Schauspiel der herantretenden Kobolden wiederholte sich. Weiterhin hatten sie mich teilweise ignoriert oder waren sehr vorsichtig und zurückhaltend. Doch was mir auch gereicht oder angeboten wurde, ich nahm ein Stück davon. Es schmeckte nicht immer gut, aber ich konnte mich zusammenreißen und die positive Auswirkung, die ich dann erhielt gaben mir mehr Motivation. Als wir aus der Stadt fuhren und ich meine wenigen kleinen Gaben, die ich von meinem Volk bekommen hatte, lächelte ich und freute mich ehrlich darüber. Als mir bewusst wurde das ich das erste mal von den Kobolden als „mein Volk“ gedacht habe, schmunzelte ich.

„Schön zu sehen das du dich nicht so verstellen musstest, wie befürchtet“, flüsterte Froschlippes Stimme in mein Ohr. Sein Atem in meinem Ohr und meinem Nacken ließ mich auflachen, denn es kitzelte sehr.

Verwirrt blickte er mich an und schien zu denken das ich mich über ihn lustig machte.

„Dein Atem hat gekitzelt“, erklärte ich und strich mir über Ohr und Nacken um das Prickeln auf meiner Haut zu beruhigen.

Plötzlich spürte ich seine Hand die um mich gelegt war und die sich nun flink an meiner Schulter vorbei strich. Ehe ich merkte was er tat spürte ich sanft eine Kralle unterhalb meiner Achsel.

„HAHAHAHA“, lachte ich laut heraus und drückte mich mehr zu ihm hin um der Kralle zu entkommen. Das gelang mir natürlich nicht, schließlich räumte ich seiner Hand

mehr Freiheiten ein. Gemein wie er war arbeitete er sich zu meiner Taille hinunter und erwischte meine empfindlichste Stelle. Bei dem unwillkürlichen Hüpfen den ich auf der Bank vollzogen hatte, fielen meine kleinen Geschenke zu Boden der Kutsche und ich sah im Augenwinkel wie eines gänzlich verloren ging.

„Stop!“, rief ich geschockt aus und sprang aus der Kutsche, kaum das sie zum Stehen kam.

Glücklicherweise glimmten die Blume und die zwei Steinchen in der Dunkelheit des Tunnels und so fand ich sie leicht. Schnell kehrte ich zur Kutsche zurück und sammelte die restlichen Gaben vom Boden auf. Behutsam legte ich sie zwischen mir und Froschlippe und hoffte das sie nicht noch einmal hinunter fielen.

Den merkwürdigen Blick mit dem Froschlippe auf mich warf konnte ich deutlich auf meiner Haut spüren. Als würde er fasziniert einem Käfer beobachten und sich fragen was dieser wohl trieb.

Während der restlichen Fahrt sprachen wir beide kein Wort miteinander. Jeder hing seinen eigenen Gedanken nach und ließ den heutigen Tag revue passieren. Kaum das wir zurückgekehrt waren führte Froschlippe mich in unser Schlafgemach, wo ich meine wenigen Gaben der Stadtbewohner in eine Schale geben konnte. Doch kaum hatte ich mich aufs Bett gesetzt um zu ruhen kam Silki herbei und rief uns zum Abendessen. Der auffordernde Blick seitens Froschlippe ließ mich nicht so mutig sein abzulehnen. Also gingen wir in den Speisesaal in dem ich schon sehr sehr lange nicht mehr gewesen war und traf auf meine Schwiegereltern.

Froschlippe wurde überschwänglich begrüßt von seiner Mutter indessen sie mich ignorierte. Wie gewohnt wollte ich mich schon am anderen Ende des Tisches setzen, wie es sonst immer mein Platz gewesen war, doch zog Froschlippe mich mit, sodass ich an seiner Seite sitzen konnte. Der Blick von Hannelore verriet nur allzu deutlich das es ihr nicht recht war.

„Wie hat es dir in der Stadt gefallen“, fragte Helmut mich freundlich.

„Mir hat es gut gefallen. Die Kobolde waren sehr freundlich und ich hab ein paar Geschenke bekommen“, erzählte ich stolz.

„Sicherlich ist unsere Stadt nicht so prachtvoll wie die eure über der Erde“, sagte Hannelore im Plauderton.

„Das nicht, aber ich muss schon sagen....“ Oh nein. Zu spät hatte ich ihre Finte bemerkt und konnte mit einem Schauer über meinen Rücken beobachten wie sich ihr Gesicht zu einer grässlich lächelnden Fratze formte. Deutlich konnte ich spüren wie Froschlippe sich anspannte.

„Ich meine, ich war sehr erstaunt über die Baukunst. Wie ihr aus dem Felsen heraus Wohnungen und Häuser erbauen konntet“, versuchte ich mich zu berichtigen, doch hatte ich das Gefühl in Treibsand geraten zu sein.

„Du warst erstaunt darüber das wir in der Lage sind große Löcher in die Erde zu buddeln?“, fragte Hannelore in ihrem süßesten Ton, der mir Angst einjagte.

„Ja... äh nein, natürlich nicht. Ich bewunderte nur die hohen Türme, Balkone und nicht zu vergessen die Grobin-Gesichter mit den leuchtenden Augen.“

„Gegen eure Bildhauerkunst muss es geradezu primitiv aussehen für dich.“

Tränen bildeten sich in meinen Augen. Sie wollte mich in die Falle locken. Sie wollte nicht das Froschlippe mich mit seinen Augen anders sehen könnte, als durch ihre.

„Entschuldigt mich, ich bin bereits gesättigt und fühle mich etwas unwohl. Ich wünsche eine Gute Nacht“, sprach ich, stand auf und floh in mein Schlafgemach. In Froschlippes Schlafgemach. Ich wollte der Boden täte sich auf und verschlänge mich. Früher als mir lieb war kam Froschlippe dazu.

„Was sollte das?“, rief er wütend aus.

„Deine Mutter wollte mich schlecht dastehen lassen und ich wusste nicht....“

„Du hast uns schlecht dastehen lassen.“

„Ich wollte keinen Streit provozieren, mir hat die Stadt wirklich gefallen.“

„Warum passt du dann nicht auf was du sagst?“

„Deine Mutter hat es mit Absicht so dastehen lassen.“

„Meine Mutter ist eine sehr stolze Groblin-Frau und verteidigt nur ihr Volk.“

„Und deswegen musste sie das Gespräch so manipulieren?“

„Dann lass dir das nicht gefallen.“

„Was hätte ich denn sagen sollen?“

„DU BIST DIE KÖNIGIN!“

„Was? Aber sie regiert doch. Sie lässt mich nicht regieren“, rief ich verwirrt aus und Tränen flossen unaufhörlich meine Wangen hinunter.

„Sie ist Königinmutter und Regentin, doch steht dein Wort über ihres.“

„Aber du hast doch damals selbst gesagt das sie für dich regieren sollten.“

„Weil ich nicht wusste ob du dazu in der Lage wärst, außerdem kennst du unsere Art und unsere Gebräuche nicht.“

„WIE KANN ICH SIE WISSEN WENN SIE MIR NIEMAND ERKLÄRT.“

„WARUM SOLLTE JEMAND SEINE ZEIT VERSCHWENDEN WENN DU NICHT FRAGST?“

Schluchzend drückte ich mein Gesicht ins Kissen.

„Warum müsst ihr Menschen so weich und empfindlich sein“, sprach er genervt und verließ den Raum.

## Kapitel 16: Eheleben

### Kapitel 16 - Eheleben

Die nächsten Tage blieben Froschlippe und ich recht kurz angebunden. Es herrschte kein Streit, aber man führte auch keine echten Gespräche. Die Nächte schlief er in seinem Bett, die Mahlzeiten nahm man gemeinsam mit seinen Eltern ein, ansonsten blieb ich im Schlafzimmer. Außer es wurden Audienzen für Bürger abgehalten, an denen sie ihre Sorgen äußerten und um Unterstützung hofften. Schließlich war es ihm wichtig das ich begann als Königin Verantwortung zu zeigen. Schnell stand unsere letzte Nacht bevor und wieder sorgte der Gedanke das er wieder so lange verschwinden würde für Unbehagen. Seit dem ausgearteten Abendessen war seine Mutter ruhiger geworden, also fand sie entweder kein Thema zum Sticheln, was ich nicht glaubte, oder er hatte mit ihr gesprochen. Ich lag bereits in meinem Bett und war eingeschlafen als Froschlippe zu mir ins Bett gestiegen war. Wie durch dicker Watte hatte ich bemerkt das sich die Decke kurz angehoben und die Matratze sich gesenkt hatte. Da war die wohlige Wärme wieder. Es war so schön das es mich entspannen ließ und ich müder wurde und wieder einschlief.

Wie aus weiter Entfernung spürte ich zarte Berührungen an meinem Körper. Ein unbekanntes Gefühl floss durch meine Adern und zentrierte sich in meiner Scham. Die angenehme Wärme befand sich genau hinter mir, entlang meines Körpers und etwas strich mir sanft über die Hüfte. Langsam drang ich vom Tiefschlaf in die Wirklichkeit, doch blieb ich noch lange in einer Zwischenwelt. So fühlte es sich zumindest an. Als wäre mein Körper träge und schwer fühlte ich zwar die Berührungen und spürte was sie in mir auslösten, konnte selbst jedoch zunächst nicht reagieren. Das Gefühl in meinem Körper war unbeschreiblich, keine Freude oder Aufregung konnte dem nahe kommen. Gänzlich unbekannt strömte es durch mich hindurch und jagte mir angenehme Schauer über den Rücken. Es war so schön, ich wollte mehr. So drückte ich mich instinktiv mit meinem Gesäß nach hinten zur Wärmequelle und spürte Feuchtigkeit zwischen meinen Beinen als ich dort an einem harten Stab gelangte. Die Wärme hinter mir reagierte mit einem Zischen darauf und zog mich näher zu sich, die Hand an meiner Brust. Die Wonnen die es durch meinen Körper trieb waren unbeschreiblich.

Was war das für ein Seufzen und Stöhnen? War ich das etwa? Nun kehrte ich langsam in die Wirklichkeit zurück, als watete ich durch eine zähe Masse hindurch um ans andere Ufer zu kommen. Meine Augen öffneten sich, doch es war finster. Am anderen Ende des Raumes ein sanftes Glühen, der leuchtende Kristall musste von einem blauen Stoff bedeckt worden sein. Um die zähe Masse in meinem Kopf in Gang zu bekommen schüttelte ich leicht den Kopf und legte meine Hand auf die warme Hand welche meine Brust streichelte. Groß und rau war sie, mit Krallen besetzt.

„Froschlippe“, flüsterte ich ins Dunkel hinein.

„Zu ihren Diensten, meine Königin“, flüsterte er mir ins Ohr und seine Hand glitt mir dabei zwischen die Beine.

Überrascht stöhnte ich auf, drückte mich an ihn und warf den Kopf zurück. Ich konnte das nicht beenden, wollte nicht aufhören. Was ich tat wäre für jeden Menschen auf dieser Welt eine Schande gewesen, es würde mit dem Mord an einem anderen Menschen gleichgesetzt werden, doch konnte ich mich nicht wehren. Ich war nicht

dazu in der Lage, als würde dieses überwältigende Gefühl meinen Willen aufhalten. Seine zweite Hand drängte sich unter meinem Brustkorb, schob mich noch tiefer in seine Arme und tätschelte meine Brust während die andere meine Scham rieb. Er indes drückte und rieb seine Mitte an meinem Gesäß. Es war unbeschreiblich. Ich wollte es würde niemals enden. Schneller und fester drängte er sich an mich und rieb nur noch ungleichmäßig über meine Scham. Als würden wir von einer fremden Macht gelenkt werden trieben wir diese Unschicklichkeit immer weiter, bis die Lust nach mehr sich immer weiter steigerte und in einem wilden Ausruf und Stöhnen seinen Höhepunkt fand und uns schlaff und erschöpft zurückließ. Unser Schnaufen wurde immer langsamer und leiser. Froschlippe hielt mich noch immer in seinen Armen und es fühlte sich im Augenblick nicht unangenehm an. Doch kaum hatten sich unsere Herzen wieder beruhigt zog er sich zurück und war im Begriff aufzustehen.

„Warte“, rief ich plötzlich aus und war kurz selbst über meine Reaktion überrascht und erschrocken wie unangenehm laut meine Stimme die Stille zerschnitt.

„Warum“, fragte er flüsternd in die Stille hinein.

„Nun ja, mein Bett ist ja breit genug für beide. Dein Platz hast du dir ja schon vorgewärmt“, erklärte ich und schlug mir gedanklich mit der Hand an die Stirn. Nicht zu wissen was man wollte und noch weniger in der Lage zu sein es auszusprechen, war eine furchtbare Angelegenheit.

Das Erlebnis das wir gerade geteilt hatten war unglaublich gewesen und ich wusste nicht warum aber ich fühlte mich ihm näher und wusste schon jetzt, das ich es wiederholen wollen würde. Wobei ein Teil von mir froh darüber war, dass das Licht gedimmt war und ich ihn kaum sehen konnte.

„Mmh. Wenn du das willst“, sagte er überrascht und legte sich wieder ins Bett, nicht ohne einen gewissen Abstand zu mir.

„Sonst hätte ich dich nicht aufgehalten. Gute Nacht“, beendete ich prompt die Unterhaltung, da ich schlicht und ergreifend nicht wusste was ich noch sagen sollte.

Es war eine etwas unangenehme Situation. Wir lagen noch lange da und sagten nichts, ich war mir sicher das er ebenso wie ich nicht in der Lage war einzuschlafen. Doch irgendwann übermannte uns der Schlaf doch.

Am nächsten Morgen trat Silki in unser Schlafzimmer und weckte uns mit einem peinlich berührten Räuspern.

„Chrchrm, verzeiht das ich störe, aber die Königinmutter lässt nach Euch schicken. Die Abreise steht bevor“, krächzte sie, die Wangen feuerrot und den Blick zu Boden geheftet.

Müde blinzelte ich den Schlaf aus den Augen und verstand zunächst nicht was sie hatte, bis ich spürte wie Froschlippe sich regte. Ich lag auf dem Bauch und ich spürte seinen Arm um meine Taille, sein Kopf teilweise auf meinem Rücken und seine Körpermitte nahe meines Gesäßes.

Schlagartig war ich wach, mein Herz pumppte sogleich als würde ich um mein Leben rennen und spürte die aufsteigende Wärme in meinen Wangen.

Froschlippe schien es weniger zu stören, er setzte sich auf, streckte die Arme und gähnte herzhaft.

Während ich mich vor Scham auf den Rücken legte und die Decke bis zum Kinn zog blickte ich kurz zu ihm und erstarrte. Das Ding, das zum Kinderzeugen war. Dieses etwas stand wie ein Horn von seinem Körper ab. Groß, steif und grünlich. Jedoch war der Teil, der unter seinem Lendenschurz ist nicht gebräunt und nun fragte ich mich wo dieses kleiner aber wichtige Kleidungsstück geblieben war. Silki hatte es gefunden und nahm es von dem großen leuchtenden Kristall, von dem ich noch in der Nacht

geglaubt hatte das er nur noch glimmte. Nun kannte ich den Grund. Mit gesenktem Kopf trat sie zum Bett und reichte ihm den blauen Stoff.

Sogleich wusste ich welche Fragen seitens Silki ich mich stellen musste. Froschlippe band sich sein Lendenschurz um die Hüfte, legte sich sein Cape um die Schultern, setzte sich seine Krone auf den Kopf und war sogleich fertig.

„Ich gehe schon einmal voraus, Mutter wird noch etwas besprechen wollen. Wir treffen uns im Thronsaal.“

Kaum war er hinausgegangen spürte ich Silkis auffordernden Blick.

„Ich sollte mich schnell anziehen, man verlangt nach mir“, sagte ich mit feuerroten Wangen und sprang aus dem Bett.

Eilig schlüpfte ich in mein Kleid und frisierte mir die Haare. Den Schmuck ließ ich weg, dafür blieb keine Zeit und wurde ohnehin nicht gerne gesehen. Der Ring meiner Mutter, der gleichzeitig mein Ehering war, reichte aus. Mit Krone auf dem Haupt begab ich mich in den Thronsaal wo Froschlippe seine letzten Worte an sein... unser Volk richtete. Es waren nur die höchsten Männer anwesend, die anderen Männer welche Froschlippe begleiten sollten hatten sich bereits an einem Treffpunkt versammelt.

„So, nun heißt es wohl wieder Abschied nehmen“, hörte ich wieder eine Stimme an meinem Ohr, was mir einen Schauer über den Rücken jagte.

„Ja“, sagte ich wenig einfallsreich und wusste tatsächlich nicht wie ich fühlte. Wieder gänzlich alleine zu sein widerstrebte mir zum Einen, zumal ich befürchtete alte Gewohnheiten wieder aufzunehmen, welche ich aus des lieben Friedens Willen und meine Freiheit nicht mehr aufnehmen wollte. Zum Anderen würde Froschlippe natürlich mehr von mir verlangen als das was letzte Nacht passiert war und bei dem Anblick seines... Stachels, spürte ich deutliche Angst. Zumal ich mich nicht bereit fühlte jetzt schon Mutter zu werden. Sobald ich sein Kind in mir trug würde es mein Schicksal gänzlich versiegeln. Mein eigenes Kind würde die Rückkehr zu den Menschen unmöglich machen.

„Ich hoffe es hat dir letzte Nacht ebenso gefallen wie mir“, flüsterte er und sein Atem an meinem Ohr gepaart mit der Erinnerung ließ Feuchtigkeit in meiner Scham entstehen, was mir wieder die Röte ins Gesicht trieb.

„Mmh mh“, bejahte ich schüchtern und lehnte mich leicht an ihn, so das mein Gesäß seine Mitte berührte. An meinem Ohr hörte ich wie er scharf die Luft einatmete und sich seine großen Hände in meine Hüfte gruben, was in mir ein starkes Gefühl der Lust und gleichzeitig der Scham auslöste. Oh Gott, was trieb ich hier.

Plötzlich spürte ich seine Hand die mein Gesicht zu sich zog und mich zwang ihn anzusehen.

„Versuch uns kennenzulernen. Enttäusche mich nicht“, flüsterte er und ehe ich ein Wort dazu äußern konnte, legten sich seine Lippen auf die meinen.

Das Gefühl das mich nun überwältigte war unbeschreiblich und zog sich von meinen Haarspitzen bis zu meinen Fußnägeln. Das der Blick meiner Schwiegermutter mich erdolchte oder alle Anwesenden uns geschockt ansahen war nur zweitrangig... für diesen Augenblick.

## Kapitel 17: Eine neue Königin

### Kapitel 17 – Eine neue Königin

Nachdem Froschlippe fort gegangen war hatte ich Silki darum gebeten mich über alle Angelegenheiten, die mich als Königin betrafen zu informieren. Die Bittgesuche der Bürger bedarf der meisten Zeit, gefolgt von der Überlegung die bestehende Struktur oder Gesetze zum Positiven zu verändern. Schon in der ersten Woche hatte ich viel erfahren. Den ersten Schritt den ich nach meiner Entscheidung zum Wandel getan hatte war der Schwerste. Beim Frühstück hatte ich Helmut darum gebeten mir von den Kobolden zu erzählen.

So erfuhr ich wann und weshalb Kobolde in den Berg getrieben wurden. Vor vierhundertfünfzig Jahren hatten Groblins über der Erde gelebt, nahe der Menschen. Doch gab es kulturelle Probleme. Die Menschen waren allem was anders aussah skeptisch gegenüber, die Groblins waren bei Kontakt wenig zurückhaltend. Bei Groblins ist es wichtig Stärke zu zeigen, gerne beschimpften sie sich gegenseitig, drohen mit Prügel oder maßen sich in ihrer Stärke. So glaubten die Menschen das es unzivilisierte Wilde waren, die ihnen selbst feindselig gesinnt waren, weil sie nicht verstanden hatten, das Groblins Dinge die sie sagten nicht immer so meinten oder grundsätzlich vermieden sich sensibel zu zeigen. Die Stärke eines Groblin war alles. Schwäche und Sensibilität ist unter den Groblins verpönt. Fressen oder gefressen werden, das war die Devise. Was nicht bedeutete das sie kein Mitgefühl für andere Groblins oder keine Liebe empfinden können, doch das wird nicht so gezeigt wie unter Menschen. Ein Kobold würde der Kobolddame keine Blumen schenken oder Schmuck. Er zeigte seine Zuneigung indem er sie beschützte, ihr Lieblingsessen heranbrachte, ihr ein Haus baute wie sie es sich wünschte und ihr so viel Kinder zeugte wie sie wollte. Er zeigte es im täglichen Alltag in vielen kleinen Dingen, ebenso umgekehrt. Jedoch nicht in Form von Liebesschwüren, Briefen, Blumen oder was es sonst noch unter den Menschen gab.

Ebenso gab es verschiedene Königreiche, welche in anderen Bergen zurückgedrängt worden waren. Jedoch gab es nur mit den wenigsten Kontakt. Es gab Tunnel die zu anderen Reichen führte und so manch einer zog in ein anderes Reich oder zogen hierher. Neben der Stadt gab es weiter in der Tiefe noch kleine abgelegene Häuser oder sehr kleine Dörfer welche abgeschieden lebten. Die Groblins sprachen die selbe Sprache wie die Menschen, jedoch schrieben sie mit anderen Zeichen.

Ausgiebig hatte Helmut mich in die Welt der Groblins eingeführt und nachdem ich in meinem Schlafgemach in Ruhe darüber nachdenken konnte begriff ich Froschlippes Verhalten etwas besser. Das änderte jedoch nichts daran das der Umgang mit ihm alles andere als leicht war. Nun verstand ich besser weshalb, doch manchmal wurde er plötzlich so wütend und ungehalten oder reagierte so unsensibel, das ich mich verletzt fühlte. Ein langer Weg lag uns noch bevor. Es sei denn ich würde tatsächlich zu meinem Vater zurück kehren können.

Nun saß ich hier im Thronsaal und hörte mir die Bittgesuche an. Ein Bittgesuch erregte besonders meine Aufmerksamkeit, denn es war Tambelina.

„Was bringt dich zu mir“, fragte Helmut.

„Ich möchte darum bitten mehr Heiler ausbilden zu lassen. Wir sind zu wenige und kommen oft zu spät oder gar nicht zu den Kranken, weshalb mehr Groblins dahinscheiden obwohl es nicht sein müsste. Auch können sich einige keinen Heiler leisten und man nimmt den Tod eines Familienmitglieds in Kauf. Es muss möglich sein jeden Groblin behandeln zu können unabhängig seines Standes. Bei der letzten Erkältungswelle haben wir viele verloren.“

„Unsere Anzahl bleibt über längere Zeit gesehen gleich“, antwortete Hannelore.

„Aber auch nicht mehr, meine Königin. Oft wäre es zu verhindern gewesen, weil die Krankheit nicht unheilbar ist. Teilweise sterben uns junge starke Groblins weg.“

„Dann können sie so stark nicht gewesen sein“, krächte Hannelore.

Ich wusste selbst nicht genau wie es bei uns verlief. Von den Siechenhäusern hatte ich was gehört oder auch Seuchenhospitalen. Dort wurden die Kranken von den Gesunden isoliert um stark grassierende Krankheiten am ausbreiten zu verhindern und die Kranken heilen zu können. Das galt überwiegend für schwere, oft tödliche Krankheiten, doch musste es doch eine Möglichkeit geben Kranke grundsätzlich gut versorgen zu können. Und ich verstand nicht das es kein Ziel für meine Schwiegermutter war die Anzahl der Groblins zu erhöhen. Mag sein das ich es als Mensch nicht verstand, jedoch erinnerte ich mich das es bei uns immer Ziel war Städte zu erweitern, Handel zu treiben, die Lebensverhältnisse allgemein zu verbessern. Hatte das nicht nur Vorteile? Bei Vorstellung das unschuldige Bürger unnötig sterben mussten grauste es mich. Ich wusste nicht was Froschlippe tun würde, wie er die Sache sehen würde. Doch wenn ich mein Leben hier fristen musste, wollte ich diesem Reich meinen Siegel draufdrücken.

Stärke ist alles.

„Ich verspreche dir Tambelina das ich ein Haus für Kranke errichten werde um eine bessere Versorgung zu gewährleisten“, sagte ich gerade heraus und blickte Tambelina offen an.

Diese blickte mich geschockt an, ebenso die anderen Anwesenden, vor allem meine Schwiegereltern.

„Wie kannst du es wagen dich in unsere Angelegenheiten einzumischen?“, knurrte Hannelore und spießte mich geradezu mit ihrem Blick auf.

„Nun meine Liebe, sie ist die Königin.“

„PA! EINE KÖNIGIN DIE SICH NICHT FÜR IHR VOLK INTERESSIERT. EIN JAHR LANG LÄSST SIE ES SICH WIE EINE FETTE MADE GUT GEHEN, ZEIGT UNS DAS SIE WAS BESSERES IST UND JETZT MISCHT SIE SICH EIN?“

Stärke ist alles.

„Wie kannst du, die du unschuldige Bürger sterben lässt davon reden das ich kein Interesse hätte?“, teilte ich in einem eisigen, ruhigen Ton mit.

Innerlich klopfte mein Herz mir bis zum Hals und ich spürte wie meine Hände feucht wurden, doch versuchte ich nicht aus meiner Rolle zu fallen. Schon bei meinem Vater hatte ich mich manchmal gerne auf den Thron gesetzt und Befehle erteilt wenn es mir wichtig war.

„DU BIST DIE GATTIN MEINES SOHNES, DEINE AUFGABE IST ES IHM KINDER ZU SCHENKEN, MEHR NICHT!“

Öffentlich so reduziert zu werden auf das was sich zwischen meine Beine befand ließ eine Wut in mir aufsteigen, die ich noch nie gespürt hatte. Schon lange demütigte diese Groblin frau mich, ließ keinen Tag oder Gelegenheit aus mich zu verletzen oder sich über mich zu stellen.

Ruckartig stand ich auf, war in wenigen schnellen Schritten vor ihr, baute mich auf und

blickte mit gerecktem Kinn ihr entgegen.

Stärke ist alles.

„ICH BIN DIE KÖNIGIN UND ICH ENTSCHIEDEN DAS KEINER MEINER BÜRGER STERBEN MUSS, WENN ES ZU VERHINDERN IST! DU BIST KÖNIGINMUTTER UND EIN ERSATZ DAMIT ICH MICH EINLEBEN KONNTE, DOCH JETZT IST DEINE ZEIT VORBEI“, spuckte ich ihr entgegen.

Der Schreck war in ihr Gesicht hinein gebrannt, wie unter Schock stehend zuckte sie nicht einmal mehr mit der Wimper.

Man spürte die elektrisierte Stimmung im Raum. Es war so still das man ein Blatt hätte fallen hören können. Anspannung lag in der Luft und ich war mir sicher das viele Groblins die Luft anhielten.

„Runter von meinem Thron“, sagte ich bedrohlich, sah zwar noch immer zu Hannelore, meinte aber Helmut. Langsam drehte ich meinen Kopf und sah ihn auffordernd an. Helmut sah mich voller Überraschung an, doch sah ich auch Stolz in seinen Augen. Ein zartes kleines Lächeln huschte über sein Gesicht, welches aber so schnell wieder verschwunden war, das ich mir nicht sicher war ob ich es wirklich gesehen hatte.

„Helmut“, fiepste Hannelore so verletzlich, so unsicher wie ich sie noch nie gesehen hatte, als er sich tatsächlich von dem großen, mittigen Thron erhob, seine Krone abnahm und ihn auf der äußeren Armlehne des rechten Thrones, auf dem ich noch eben gesessen hatte, ablegte.

„Hannelore, unsere Zeit ist vorbei. Die Kinder haben nun die Last auf ihren Schultern.“

„Das geht nicht, sie wird alles kaputt machen“, quietschte sie und ich konnte die Tränen in ihren Augen sehen, welche sie bemüht war zurückzuhalten.

„Das werde ich nicht. Ich weiß das ich im letzten Jahr viel falsch gemacht habe und ich werde mich ab jetzt bemühen mich besser einzufinden und eure Geschichte und Lebensweise zu lernen. Und ich bitte euch zwei mir dabei zu helfen. Ihr sollt meine Berater sein, denn als Außenseiterin, die ich nun mal bin, benötige ich Hilfe um Entscheidungen zu treffen um im Sinne der Groblins zu handeln.“

„Ich nehme gerne an“, sagte Helmut und legte anerkennend eine Hand auf meine Schulter.

In Hannelores Gesicht spiegelten sich unzählige Emotionen, sie wechselten so schnell das sie kaum zu erkennen waren. Mir war es unwohl sie als meine Beraterin zu haben, doch um des Friedens willen und um keinen Streit mit Froschlippe zu riskieren würde ich damit leben müssen. Und ein kleiner Teil in mir hoffte das es sie mit der Zeit für mich erwärmen würde.

Sie sah Helmut an, wie ich es noch nie gesehen hatte und atmete schwer aus. Allein in diesem Schnaufen war die Angst spürbar. Mit zitterigen Fingern nahm sie ihren Horn, ihre Krone vom Kopf und legte sie auf die äußere Armlehne des linken Thrones, der ohnehin immer ihrer gewesen war. Doch jetzt war er nicht mehr wie vorher. Es war alles so aufwühlend und Nerven zerreißen, das ich ebenso Tränen zurückhalten musste. Die Angst die Hannelore im Bann hatte, nahm nun auch mich in den Bann als ich realisierte was ich getan hatte. Ich blickte auf den großen Thron, dahinter das riesige, zähnefletschende Groblingsgesicht in die Steinwand gemeißelt. Wieder fühlte ich mich wie bei der Hochzeit. Mit jedem Schritt auf den Thron zu, fühlte ich mich als würde man mich dem feuerspeienden Drachen vorwerfen. Doch ein Teil von mir und er war gar nicht so klein, dachte sich: Reite den Drachen.

## Kapitel 18: Regieren will gelernt sein

### Kapitel 18 – Regieren will gelernt sein

„Hier, siehst du? Wir haben nicht eins zu eins so ein Alphabet wie ihr. Bestimmte Zusammensetzungen an Buchstaben haben wieder ihr eigenes Zeichen. Zum Beispiel TZ oder CH oder SCH. Auch bei den Lauten Ä, Ü und Ö sehen die Zeichen wieder ganz anders aus und sind nicht nur durch zusätzliche Punkte gekennzeichnet“, erklärte Helmut, der ehemalige König der Groblins geduldig.

Er hatte mir die Zeichen der Groblins von oben nach unten aufgeschrieben und daneben unsere Buchstaben. Es war interessant wie zwei Völker die gleiche Sprache nutzten, aber verschiedene Schriften führten.

„So, nun musst du sie nur noch üben. Ich bin mir sicher das du sie schnell gelernt hast“, sagte Helmut aufmunternd.

Ich hatte Helmut wirklich gern. Er war so ungroblinhafte im Vergleich zu den anderen. Woran das wohl liegen mochte.

„Ich danke dir für deine Zeit. Ich werde später gleich mit dem Üben beginnen.“

„Hast du etwas vor?“

„Ja, ich möchte mir das Haus ansehen, was nun unser Hospital sein wird.“

„Tu das, ich bin neugierig zu erfahren wie das klappen wird.“

Eine Stunde später befand ich mich mit der selben Kutsche mit der ich mit Froschlippe in die Stadt gefahren war auf dem Weg in die Stadt, Silki neben mir als meine Begleitung. Das Hospital war ein unscheinbares, etwas heruntergekommenes Haus nahe dem Zentrum in einer kleinen Seitenstraße. Es hatte wohl einer kleinen Familie gehört und Kafka, der Familienoberhaupt war mit seiner Frau und den zwei Kindern ins Nachbarreich gezogen, da er, wie ich nun erfuhr keinen Menschen als Königin haben wollte. Das untere Geschoss bestand aus einem großen Raum, eine steinerne Treppe führte ins obere Geschoss in dem es zwei Räume gab. Es war schmutzig, Schmutz und Essensreste oder was da auch in den Ecken gelegen haben mochte, lagen überall, aber vor allem am Rand und in den Ecken. Es roch unangenehm und bereits hatte man weiße Linien auf dem Boden gezogen, die in Reih und Glied Vierecke bildeten, was ich als Lager identifizierte, mit je einem Stein als Kissen am Kopfende. Tambelina kam die Treppe herunter und begrüßte uns.

„Hallo Aline, schön dich zu sehen“, sagte sie und ehe ich mich über die intime Ansprache außerhalb meines Schlafzimmers wundern konnte, ergänzte sie, „ich bin hier allein. Wie findest du es hier?“

„Tja nun. Das Haus ist an sich in Ordnung, es ist nur so... schmutzig.“

„Schmutzig?“

„Nun, bei mir auf dem Schloss war es überall immer sehr sauber. Es gab mehrere Bedienstete die sich um alles gekümmert hatten. Und meine Kinderfrau erzählte mir das es bei den Bauern und einfachen Leuten nicht so sauber war. Wenige Male waren wir in der Stadt und auch einmal in einem Dorf und.... vor allem in der Stadt war es.... sehr sehr dreckig und es stank an manchen Ecken zum Himmel. In der Stadt, obwohl dort genauso viele Menschen lebten wie im Schloss, starben dort jedes Jahr viel mehr Menschen. Natürlich gibt es Geldstrafen wenn man seine Fäkalien auf die Straße schüttet und die Latrinen werden regelmäßig geleert. Aber das Schmutzwasser, was

zum Waschen, Putzen oder Spülen verwendet wird, landet oft auf der Straße, obwohl ebenfalls eine kleine Strafe darauf steht. Und obwohl jeder die Straße vor seinem Haus sauber halten muss. Was ich sagen möchte. Haltet alles sauber. Kehrt den Boden, bringt allen Schmutz hier raus, nehmt euch sauberes Wasser und wischt den Boden ab.“

„Oh ... natürlich. Komm... Komm mit nach oben. Dorthin haben wir unsere Vorräte gebracht“, sagte sie begeistert und führte Silki und mich nach oben in das hintere Zimmer, welches die Sicht auf die Straße darunter hatte. Ein einfacher Holztisch und Stühle, eine Kommode und ein Schrank waren die ganze Einrichtung und es roch nach Algen, Pilzen, Kräutern und ... Tatsächlich befanden sich tote Insekten in Schälchen.

„Tambelina, wie viele Heiler seit ihr?“

„Wir bestehen aus sechs Wundärzten und drei Hebammen hier in der Stadt.“

„Wie viele Bürger habe ich?“

„Etwa Zehntausend. Natürlich sind nicht alle hier in der Stadt. Die Hälfte etwa befindet sich außerhalb in verschiedenen Tunneln des Berges.“

„Aber das ist zu wenig. Um wie viele Schwangere kümmert sich eine Hebamme?“

„Lass mich überlegen. Während eines Jahres müssen es etwa Zweihundert sein.“

„Oh mein Gott.“

„Es gebären nicht alle gleichzeitig, doch es sterben viele Kinder und oft auch die Mütter, weil niemand da ist ihnen zu helfen.“

„Wäre es nicht besser wenn es ein Frauenhaus... also... wie könnte man es nennen? Wir sollten ein Geburtshaus einrichten. Aber nicht hier mit den Kranken zusammen. Wir brauchen ein weiteres Haus.“

„Gestern ist die alte Illy gestorben, sie hatte allein gelebt. Das Haus wäre frei. Doch, ob Froschlippe das erlauben würde?“

„Mmpff, ich bin die Königin und ihm gleichgestellt, in seiner Abwesenheit habe ich die alleinige Entscheidungsgewalt. Außerdem kann es nur in seinem Sinne sein wenn mehr gesunde Groblins auf die Welt kommen“, sagte ich patzig.

Es tat mir sogleich leid Tambelina so angeschnauzt zu haben, doch war ich von seinem Brief noch immer gereizt.

„Woher wissen die Groblins das hier nun ein Hospital ist?“, fragte Silki und begann gleich eine Lösung zu finden. „Man könnte etwas von außen groß an die Wand schreiben.“

„Der Nachtwächter könnte darauf aufmerksam machen“, ergänzte Tambelina.

„So soll es sein“, sagte ich und veranlasste später die Befehle.

\*\*\*

„Wie kannst du das ohne uns entscheiden“, schimpfte Hannelore drauf los, nachdem ich sie und Helmut darüber unterrichtete.

„Es war eine spontane Eingebung und wenn mehr gesunde Nachkommen auf die Welt kommen und weniger Mütter sterben müssen haben wir viel gewonnen.“

„Ich bin auf jeden Fall gespannt welche Ergebnisse dabei herauskommen werden“, sprach Helmut aufmunternd. „Wie soll das Ganze vonstatten gehen mit den Kranken und Gebärenden?“

„Nun, wenn jemand stärker erkrankt ist das er sich nicht mehr selbst um sich kümmern kann, dann muss er ins Hospital. Kleinere Erkrankungen wie Schnupfen oder Halsschmerzen kann man denke ich gut selbst kurieren und es gibt ja noch immer Wanderapotheke. Bei den Schwangeren ist es so das sie kurz vor der Niederkunft ins Geburtshaus kommen können und dort rund um die Uhr versorgt werden. So kann eine Hebamme sich um mehrere Gebärende gleichzeitig kümmern.“

„Ich bin nicht sicher ob die Groblins das nutzen werden“, überlegte Hannelore. Inzwischen begann ich ihre Äußerungen nicht mehr so sehr als Kritik zu begreifen. Mittlerweile begann ich zu verstehen das sie manchmal einen anderen Ton an den Tag legte als sie eigentlich meinte. Weswegen ich einiges immer anders aufgefasst hatte. Die offenen Sticheleien die es früher gegeben hatte waren echt gewesen, es war nichts was ich mir eingebildet hatte, doch bemerkte ich das seit ich den Thron an mich gerissen hatte, sie eine gewisse Akzeptanz zu mir hegte. Ihre Äußerungen halfen mir inzwischen meine Vorhaben zu überdenken und aus einer anderen Sicht zu sehen.

„Ich rechne damit das es am Anfang nicht so genutzt werden wird, da Groblins ja auch stolz sind und vielleicht nicht von jemanden im Hospital gesehen werden wollen. Es wird Zeit brauchen, aber ich bin zuversichtlich.“

\*\*\*

Nach einem Monat hatte ich einen weiteren Brief von Froschlippe erhalten. Dieses Mal benötigte ich keine Übersetzerin, denn mit Helmut's Anleitung konnte ich es langsam, Zeichen für Zeichen übersetzen. Dieses Mal würde ich ihm auch in den Zeichen antworten, da wird er blöd dreinschauen, grinste ich in mich hinein. Zunächst schrieb ich gewohnt mit der Menschenschrift und würde es dann noch einmal in Groblin-Schrift niederschreiben.

*Meine Frau,*

*ich verstehe das ihr Menschen weicher seit als wir und mehr Gefühle habt, aber sieh zu das du Essen heranschaffst. Um dein Hospital werde ich mich kümmern wenn ich wieder zurück bin. Sieh meine Abwesenheit als Freiraum für Spielereien. Doch wenn ich wieder zurück bin räume ich auf. Kümmere dich um die Essensbeschaffung. Vielleicht sollte ich erwägen nach der Hälfte der Zeit für eine kurze Weile zurück zu kommen, nur um dich aufs Bett zu werfen und daran zu erinnern wer der König ist.*

*Froschlippe*

Dummkopf. Dummkopf. Ein Volltrottel ist er. Nichts traut er mir zu, aber dem werde ich es zeigen. Er wird sehen was mein Hospital und mein Geburtshaus, von dem er wohl noch nichts wusste ausmachen wird. Hoffte ich. Für einen Augenblick verließ mich der Mut. Doch was ich bei den Menschen beobachtet und mitbekommen hatte, musste doch auch bei Groblins funktionieren. Oder nicht? Waren wir doch so unterschiedlich? Der letzte Satz machte mich wütend und gleichzeitig spürte ich das lustvolle Ziehen in meiner Scham. Warum musste mir diese Nacht so gefallen haben? So oft wir uns missverstanden, so oft konnte er auf seine Art aufregend sein. Ob ich mich langsam an ihn gewöhnte? Wobei man nach einem Jahr Trennung kaum von gewöhnen sprechen konnte. Doch schien es im Nachhinein keinen Schaden genommen zu haben das wir nach der Hochzeit zunächst für uns alleine geblieben waren um uns an den Gedanken des Miteinanders zu gewöhnen.

\*\*\*

## **6 Monate später**

Tatsächlich war es so wie ich es mir gedacht hatte. Argwöhnisch hatten die Groblins das Haus in dem niemand privat wohnte, mit der großen Schrift über der Tür betrachtet. Der Nachtwächter hatte zwar zwei Mal in der Nacht ausgerufen das es das

Hospital nun gebe, aber der Zulauf blieb die ersten Tage völlig aus. Bis ein junger Groblin seine kranke Mutter gebracht hatte, weil er befürchtete das sie sonst demnächst sterben würde. Nachdem diese sich erholt und sich positiv geäußert hatte, wurden die Groblins zutraulicher und es kamen mit der Zeit mehr. Immer wieder musste an der Struktur etwas geändert werden. Irgendwann kamen Groblins die einfach nur Zutaten kaufen und nicht auf die Wanderapotheke warten wollten, welche sonst nur zwei Mal im Jahr vorbeikamen, da sie alle bewohnten Tunnel abklopfen mussten. Dann gab es irgendwann ein gegenteiliges Verhalten, sie kamen obgleich sie nur einen leichten Schnupfen hatten. Nach vielen anfänglichen Fehlern stellten wir immer mehr Regeln auf um dem Sinn des Hospitals gerecht zu werden. Bis es so richtig ins Laufen kam dauerte es sechs Monate. Da sich mehrere Heiler gemeinsam bei der Arbeit beobachten konnten entstand ein gemeinsames Lernen. Ein jeder hatte seine Erfahrungen mit unterschiedlichen Methoden des Pflegens oder Rezepten für Tinkturen gemacht und nun tauschten sie sich rege aus und auch da wurde eine Art Maßstab für alle Pfleger entwickelt.

Mit dem Geburtshaus, das es kurz nach dem Hospital gab verhielt es sich ähnlich. Die Koboldinnen wollten überwiegend schon in die Obhut der Hebammen. Denn die Angst vor dem Tod des Kindes und dem eigenen war größer als der Stolz. Das Problem das sie hatten waren ihre Männer. Groblins wollten ihre Frau nicht alleine und nicht aus ihrer Kontrolle lassen. Manchmal war es auch das Problem der Kinderbetreuung während die Mutter weg war und der Vater überfordert, nicht da oder nicht vorhanden. Es gab vieles das es zu ändern gab. Jedoch hatte mir Helmut gleich zu verstehen gegeben das ich nicht wild um mich herum verändern konnte wie ich lustig war. Man musste dem Volk Zeit geben sich an neue Strukturen zu gewöhnen, anzunehmen und als etwas Positives zu verstehen.

So blieb es für Mehr keinen Spielraum in diesem Jahr.

## Kapitel 19: Essensbeschaffung

### Kapitel 19 - Essensbeschaffung

Nachdem das Geburtshaus eröffnet und das Hospital solide seiner Aufgabe nachkam konzentrierte ich mich auf das Beschaffen von Nahrungsmitteln. Außer den eigenen Haustieren, gestaltete es sich schwer. Im See neben der Stadt lebten so manche Fische und Aale, doch fischte man zu viel war der See schnell leergefischt. Der Berg endete an einer Seite am Meer, doch am Rande ließ sich nicht viel fischen. Es bedarf Boote, doch bestand die Gefahr von den Menschen entdeckt zu werden und denen einen Zugang zur Stadt zu zeigen. Ohne die Sonne wuchs nichts. Mit den Insekten hielt es sich wie mit den Fischen. Die Tunnelgänge im Wald warfen nicht genug ab. Wir benötigten Felder. Eigene Felder. Denn wenn ich veranlasste das von den Feldern der Menschen gestohlen werden sollte verfolgen sie die Spuren zurück und es entstünde Streit, am Ende Krieg.

Froschlippe baute eine neue Stadt weil er mit Krieg rechnete, viele Tunnel waren verschlossen worden, das Liefern meiner Möbel hatte einen riesigen Aufwand bedarf, ebenso wie unsere Hochzeit. Das Liefern von Salz und Pfeffer, geschweige denn eigene Felder zu besitzen.

Es war erstaunlich wie ich begann aus der Sicht eines Groblin zu denken. Wie sollte man Koexistieren ohne kooperativ zu sein?

Sonne. Ich brauchte Sonne in diesen Berg. Und das Meer. Ich benötigte die Sonne und das Meer.

Plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen nachdem ich mir wochenlang den Kopf zerbrochen hatte. Eilig griff ich nach einem Pergamentblatt und nach meinem Federkiel und kritzelte fleckig meine Gedanken darauf. Ich werde Leute benötigen, also musste ich warten bis Froschlippe mit den Männern zurückkehrte. Denn sie werden ihre Arbeiten unterbrechen müssen.

Um alles in die Wege zu leiten schrieb ich meinen Vater und bat um Samen aller Gemüse- und Obstsorten, die ihm zu Verfügung standen. Ebenso Samen der Zuckerrübe und dem Pfefferstrauch. Ebenso einen Kilo von Zucker, Salz und Pfeffer und mehrere Kilo Honig sollte er schicken um es den Groblins vorzustellen. Kochbücher benötigte ich ebenso und Schriften über Anbau. Kräuter. Wir benötigten mehr Kräuter.

Salz? Meer? Ich schlug mir härter gegen die Stirn als ich beabsichtigt hatte. Salz gewann man aus dem Meer. Dunkel erinnerte ich mich daran wie ich einmal über eine fade Suppe geschimpft und Lottie mir eine Predigt darüber gehalten hatte, das Salz ein teures Gut war, das sich viele einfache Menschen nicht leisten konnten. Und die, die es konnten, gerade so viel um Essen für den Winter haltbar zu machen. Auch als Prinzessin sollte ich nicht alles als selbstverständlich ansehen.

Wenn wir einen Zugang zum Meer hatten, denn etwas anderes war der See an der Stadt nicht, dann hatten wir auch Salz. Wir benötigten nur viel Zeit um es zu trocknen, was am schnellsten in der Sonne geschehen würde.

Alles in einem Brief festgehalten, pustete ich sanft über das Pergament um die Tinte schneller trocknen zu lassen, faltete es und drückte meinen Siegel darauf.

Nachdem ich Helmut und Hannelore meine Idee mitgeteilt hatte waren sie wenig begeistert, doch ließen sie mich ziehen. Das gab mir das Gefühl das man nach dem Geburtshaus und dem Hospital eine Chance geben wollte.

Am nächsten Tag veranlasste ich das man mich mit der Kutsche zum Meereszugang brachte. Silki begleitete mich und zwei Groblinkrieger gewährten uns Schutz. Denn in den Tunneln gab es nicht nur domestizierte Haustiere. Tunnelkatzen und andere Wesen trieben ihren Unwesen in den unbewohnten Gängen und Höhlen des Berges. So saßen wir in der ungemütlichen Kutsche, welche uns nach einer Stunde bereits umher schüttelte das es uns schlecht wurde. Nach einer lang anhaltenden Folter meines Gesäßes durch die harte Holzbank, und den unzähligen Steinen die den Weg säumten trat nach erdrückender Qual eine erlösende Taubheit ein. Die gebauten Straßen waren zu Ende, es gab nur noch Wege, welche der Berg hergab. Teilweise natürlich, teilweise uralte Tunnel welche nur dazu gedacht waren die Grenzen des Berges auszuloten. Vorsorglich waren an jeder Ecke der Kutsche ein leuchtender Kristall angebracht worden, denn die Vorstellung durch eine Schwärze transportiert zu werden, in der man blind hindurch geführt wurde, womöglich an Gefahren vorbei die man nicht sehen konnte, war eine mehr als grausige Vorstellung. So viel Vertrauen vermochte ich niemanden zu schenken.

Nach einer für mich ewig währenden Fahrt durch die Dunkelheit endete sie nach mehreren Stunden in einem großen Höhleneingang, welcher nur eine halb so große Öffnung zum Meer vorwies. Der Meeresarm welcher in der Höhle zum See zusammenlief, war nur schmal und der Eingang war gesäumt von großen Steinbrocken welche aus dem Wasser ragten und einen kaum einen Weg hinaus aufs offene Meer zeigten. Für einfache, kleine Boote musste der verschlungene Weg reichen. Der Rest bildete einen Schutzwall. Die Tatsache das der Eingang so niedrig war das der eben erklärte Schutzwall sogar teilweise höher ragte konnte nur von Vorteil sein. Fuhr ein Schiff vorbei konnte dieses nicht sehen das dort ein Höhleneingang war.

„Majestät, seit ihr Euch sicher das es hier möglich wäre zu Fischen? Wenn Menschen uns entdecken...“

„Es soll nur nachts gefischt werden. Ihr könnt im Dunkeln sehen, wir nicht.“

„Aber die Felsen dort am Eingang.“

„Die sind unser Schutz. Wir werden einen Weg finden das wir hinein und hinaus fahren können ohne jedes Mal ein Boot zu zerstören.“

„Man könnte Polster um das Boot herum anbringen“, äußerte sich plötzlich der kleinere der beiden Krieger.

Erstaunt blickten Silki und ich ihn uns an. Auf den Weg hatten beide nicht mehr gesprochen als nötig und nun eine unerwartete Meinungsäußerung.

„Sehr gute Idee, Kampa. Das machen wir. Es ist Platz genug um hier Boote bauen zu können.“

„Majestät, man könnte auch Zeichen an den Felsen hinein ritzen um den Weg hinein und hinaus zu markieren“, ereiferte sich Gimpi, dessen Name für den großen, muskulösen Groblin mehr als unpassend war.

„So soll es sein. Ihr habt gute Ideen. Lasst uns rasten und ausruhen. Der Rückweg wird lang.“



## Kapitel 20: Ich bin die Groblin-Königin

### Kapitel 20

\* ~Ein halbes Jahr später~ \*

Es war wieder so weit. Ein weiteres Jahr war ins Land gezogen und Froschlippes Rückkehr stand an. Vor einer Woche hatte ich meinen vierzehnten Geburtstag gehabt. Es hatte einen derben Nachgeschmack an diesem Tag weder Geschenke zu bekommen noch Gratulationen zu erhalten. Doch da für Groblins keine Geburtstage existierten war es erträglich, denn schließlich erging es allen anderen ebenso. Nur das diese nicht wissen konnten was sie verpassten. Aus meinen Kleidern war ich nun gänzlich herausgewachsen. Wenn ich versuchte in eines hineinzuschlüpfen war es bereits eine schmerzliche Angelegenheit. Nicht nur das ich größer geworden war, meine Schultern waren breiter geworden, ebenso meine Hüften und meine Brüste füllten inzwischen meine Hände. In meiner Scham wurde der Haarwuchs immer dichter, auch unter den Armen. Es war alles so erschreckend anders. Ehe es einem so richtig bewusst wurde, weil man zu sehr mit dem Regieren beschäftigt war, wabbelten plötzlich diese zwei Dinger am Oberkörper, sind empfindlich und tun schnell weh wenn man sich ungeschickt anstieß. Die Scham wurde pelzig wie mein Schopf auf dem Kopf und wurde immer wieder feucht, oft gab es sogar merkwürdigen Schleim den ich dann in meiner Unterwäsche fand. Etwas peinlicheres konnte ich mir kaum vorstellen. Inzwischen hatte ich nur noch von Groblins genähte Kleider, welche mir ein wildes Aussehen verliehen. Meinen Schmuck, außer den Ring meiner Mutter ließ ich inzwischen ganz weg, doch die Haare steckte ich mir nach oben und auf die Schuhe wollte ich nicht verzichten. Meine alten passten mir nicht mehr, doch ließ ich mir diese ebenso herstellen, mit einer ausreichend dicken Sohle.

So saß ich nun da, auf meinem steinernen Thron, in meinem wilden Kleid, den Schuhen aus mir unbekanntem Leder, die Hörner, welche meine Krone bildeten auf meinem Haupt. Ich sah aus wie ein Dämon, entsprungen aus der Hölle. Das Kleid schlang sich eng um meinen Körper und zeigte mehr als bei Menschen erlaubt wäre. Niemals würde jemand im Schloss meines Vaters meine Knöchel, mein Dekolletee oder meine nackten Schultern sehen. Ebenso fehlten die Unterkleider, meine alten Kleider hatten viele Lagen Stoff gehabt, allen voran eine Korsage. Doch nun war es nur ein Kleid, mehr ein Hemdchen. Ein breiter Gürtel war ein kläglicher Ersatz für eine Korsage. Und mein Busen war nur allzu gut zu sehen. Mir war es lange Zeit peinlich gewesen, bis ich mich daran gewöhnt hatte das hier unten bei vielen Dingen keine gestrenge Sittlichkeit herrschte. Ein brauner Pelz, eines mir unbekanntes Tieres hatte ich mir über die Schultern gelegt, zusammengehalten von einer Brosche die ich mir hatte machen lassen. Eine Rose. Sie sollte meine Herkunft symbolisieren. Die Rose war das Zeichen meiner Urururgroßmutter. Der Pelz war nur kurz und reichte mir im Rücken nicht mal bis zur Taille, aber ohne ihn war es deutlich kälter. Wie zur Salzsäule erstarrt saß ich da, ein Bote hatte die baldige Ankunft von Froschlippe angekündigt und alle saßen wir still da und warteten gespannt auf seine Rückkehr. Sein Vater zu meiner Rechten, seine Mutter zu meiner Linken, deren Kronen noch immer auf der jeweils äußeren Armlehne ruhend.

Mein Mund war trocken, mein Herz schlug mir bis zum Hals, es begann schon

unangenehm in der Kehle zu schmerzen. Wieder fürchtete ich die Konfrontation mit ihm. Ich hatte im Laufe des Jahres alles nach meinem Willen verändert. Ein Hospital und ein Geburtshaus war eine reichlich große Veränderung. Der Plan von den Fischerboten und der Salzgewinnung musste ich ihm noch schmackhaft machen. Es nach seiner weiteren Abreise, falls es denn so weit käme, einfach selbst zu bestimmen und ihm nichts zu sagen, erschien mir einem Todesurteil nahe.

Die Groblins weiter hinten wurden unruhig, mein Herz zersprang in meiner Brust, der Schweiß brach aus jedem Winkel meines Körpers aus. Und gleichzeitig spürte ich Freude ihn wieder zu sehen und ungünstig wie immer begann ich mich an vergangene, nächtliche Aktivitäten zu erinnern und mit völliger Vorfreude begann meine Scham feucht zu werden. Ich hasste meinen unsäglichen Körper.

Mit jedem Schritt die Treppe hinunter konnte ich seinen Körper Abschnitt für Abschnitt mehr in Augenschein nehmen. Seine Beine wirkten nicht mehr so dünn wie in meiner Erinnerung. War sein Lendenschurz kürzer? Erstaunt blickte ich die Muskeln an die sich leicht an seinem Bauch andeuteten. Brust und Schultern waren breiter geworden. Wurde sein Kopf kleiner? Oh mein Gott, er überragte die andern Groblins, was war mit ihm passiert? Die Groblins waren etwas kleiner als Menschen, nur hatten sie einen sehr großen Kopf und einen kleineren, etwas gedrungenen Körper dazu. Froschlippe aber wuchs und sein Körperbau wirkte menschlicher. Einfach durch die Statur. Die grünliche Haut, die abstehenden, borstigen Haare, die gelben Augen, die großen Ohren, alles war wie bisher, nur ... anders. Mit einem selbstbewussten triumphierenden Lächeln kam er auf mich zu, sein Umhang verlieh ihm ein unheilvolles Aussehen, was deutlich an den anhaftenden Schmutz und den Rissen am Saum lag und ich stand auf um ihn zu begrüßen. Seine Eltern ignorierend ging er zielstrebig auf mich zu und küsste mich, was ich mit glühend roten Wangen erwiderte. Atemlos lösten wir uns von einander, nicht das es ein langer, intensiver Kuss gewesen wäre, aber es war zu aufregend und die Gefühle spielten Achterbahn. Meine Brust begann vom starken Klopfen meines Herzens zu schmerzen und ich hatte das Gefühl keine Luft mehr zu bekommen. Indessen begrüßte Froschlippe seine Eltern und Hannelore weigerte sich für eine gefühlte Ewigkeit ihren Sohn wieder loszulassen.

„Oh mein hübscher Teufel, du bist so groß geworden. Du siehst so stattlich und königlich aus. Das ist der Beweis, die Groblins erheben sich und stellen sich über die Menschen“, schwärmte Hannelore.

„Die gleiche Stufe würde ausreichen, Mutter.“

Froschlippe drehte sich zu der Menge und da bemerkte ich die hässliche Narbe die sich über seiner rechten Lende zog. Und es war nicht die Einzige. Dort an seinem Bein, da an seinem Unterarm. Mehrere Narben zierten seinen Körper. Was war nur geschehen? Ich bemühte mich unbeteiligt drein zu schauen.

„GROBLINS. IN EINEM JAHR IST ES SOWEIT, DANN BEZIEHEN WIR UNSER NEUES REICH!“

„Wo ist es?“, rief einer aus der Menge und hatte Mühe sich gegen das laute Getöse, Trampeln und Jubeln zu behaupten.

„HÖHER NOCH ALS DIE MENSCHEN LEBEN, HOCH OBEN, DEM HIMMEL UND DER SONNE GANZ NAH. WIR ERHEBEN UNS VON DEN TIEFEN TUNNELN, HOCH HINAUS.“

Es war ein grotesker Anblick wie die Groblins Jubelten und gleichzeitig die größte Verwirrung in den Gesichtern trugen.

„BALD IST ES SOWEIT UND WIR WERDEN GLEICHGESTELLT ÜBER DEN MENSCHEN LEBEN. IN DER SONNE WERDEN WIR UNS BEWEGEN UND WERDEN NIE MEHR VON IHNEN GEJAGT WERDEN. KEIN KOPF WIRD MEHR AUF DEREN SPIEßEN VERROTEN.“

„Aber König Froschlippe, wie soll das gehen? Seit Jahrhunderten sind wir hier und kennen nichts anderes. Die Menschen werden uns jagen, sie haben uns nicht vergessen. Die Bergleute...“

„Ja, Majestät, sie werden uns die Köpfe abschlagen, sobald wir die Ohren aus der Erde strecken.“

„Das Bedeutet der Tod für uns Groblins“, rief ein ängstlicher, älterer Kobold.

„RUHE! SEIT WANN BENEHMEN WIR UNS WIE ÄNGSTLICHE HASEN? WIR SIND GROBLINS! UND IHR VERGESST DAS ICH ETWAS BESITZE DAS UNS JEDE TÜR UND TOR ÖFFNET. ICH VERSCHAFFE UNS AMNESTIE UND FREIHEIT.“

„Was ist es was ihr besitzt?“

„Ja, was soll das sein?“

Froschlippe massierte seine Nasenwurzel und wirkte genervt und ungeduldig. Er packte mich am Arm und platzierte mich vor ihn hin.

„MEINE KÖNIGIN IST DER SCHLÜSSEL! SIE IST DIE EINZIGE TOCHTER DES SONNENKÖNIGS, WIR SIND AUCH NACH DEN REGELN DER MENSCHEN RECHTLICH VERHEIRATET. DAS MACHT MICH UND UNSERE KINDER ZU SEINEN RECHTMÄßIGEN NACHFOLGERN! ER WIRD NICHTS RISKIEREN WAS SIE VERLETZEN KÖNNTE.“

Der Jubel war ohrenbetäubend. Sie johlten, trampelten, sprangen und rammten sich gegenseitig und wenige Mutige kamen nach vorne, verbeugten sich vor mir und berührten ehrfürchtig meine Schuhe. Ich musste Froschlippe nicht ansehen um sein stolzes Grinsen zu sehen, seine großen Hände hielten meine Schultern und ich spürte seine Krallen, die sich leicht in meine Haut bohrten. Wie in einer Zeitkapsel gefangen fand ich mich in der Zeit meiner Entführung wieder, zwei Jahre zuvor.

Hatte ich mich vielleicht getäuscht? Benutzte mich Froschlippe nur um an sein Ziel zu kommen und war dabei mein Vater zu erpressen? Würde Vater wirklich keinen Krieg führen? Immer wieder hatte er mir eingebläut das man zum Wohle des Reiches handeln musste, das war das wahre Laster des Königs. Er mochte in einem goldenen Käfig sitzen und sich alles Materielle kaufen können, doch niemals hatte er wirkliche Freiheit, denn es ging nicht um ihn. Meine Hände zitterten und ich spürte Tränen in meinen Augen aufsteigen.

Nein Aline, reiß dich zusammen, niemand darf dich so sehen.

Stärke ist alles.

Stärke ist alles.

Ich fand wieder in meine Rolle zurück, legte mir meine imaginäre steinerne Maske an und blickte gleichgültig und stolz in die Runde.

Bei den anschließenden Feierlichkeiten trat Froschlippe an meine Seite und schlang seinen Arm um meine Taille. Oh mein Gott, was war das für ein flatteriges Gefühl in meinem Bauch?

„Warum so in Gedanken, meine Königin“, flüsterte er in mein Ohr.

„Regierungsangelegenheiten, ich möchte dich nicht mit meinem Hausfrauengeschichten langweilen.“

„Hehehe, ich liebe es wenn du biestig bist“, flüsterte er abermals in mein Ohr und kam dabei meinem Hals so nahe, das sein Atem mir ein Schauer über den Rücken jagte, was meine Scham wieder zur Ressort zog, verdammtes Ding.

„Ich pass mich immer meiner Umgebung an.“

„Hahaha, der hat gesessen. Was ist los, ich hatte gedacht das du dich über meine Rückkehr freuen würdest“, raunte er und streichelte sanft über meine Hüfte. Warum musste er das in der Öffentlichkeit machen? Es war ein schreckliches Gefühl Leidenschaft und Scham gleichzeitig zu empfinden.

„Deine Briefe hatten mir nicht das Gefühl gegeben das du dich wirklich freust *mich* zu sehen. Abgesehen von meinem Schoß.“

„Ihr Menschen seit immer so empfindlich.“

„Wie kannst du...“

„Majestät, ich möchte nicht stören, nur wollte ich die Gelegenheit nutzen mich bei Euch für das Geburtshaus zu bedanken. Meine Tochter hat sich gut aufgehoben gefühlt und ein gesundes Mädchen zur Welt gebracht. Sie hat es Aline getauft. Ich habe nichts was ich Euch als Dank bieten könnte, doch nehmt das“, sagte die nette, ältere Kobolddame und gab mir eine Schüssel, voll mit meinen Lieblingskäfern.

„Dein Dank reicht mir völlig, hab Dank für die Käfer, das sind meine Liebsten“, sagte ich zu ihr. Sie lächelte, verbeugte sich kurz in Froschlippes Richtung und verschwand wieder in der Menge.

„So ist das. Ich habe schon davon gehört das die Groblins von dir begeistert sind, wer hätte damit gerechnet“, lächelte Froschlippe stolz und griff beherzt in die Schüssel.

„Moment, niemand hat dir erlaubt welche zu nehmen, das sind meine“, sagte ich und entzog ihm die Schale.

„Was dir gehört, gehört mir“, zuckte er mit den Schultern und stopfte sich genüsslich alle Käfer in den Mund. Einer krabbelte über seine Wange und wollte entkommen, doch zog ihn die Zunge wieder in den Schlund zurück.

Mit wütendem Gesicht blickte ich ihn an.

„Ich gehöre nur mir selbst. Es ist meine Gnade die dich in meiner Nähe sein lässt und dein Privileg mich zur Frau zu haben“, spukte ich aus, ganz ohne zuvor darüber nachgedacht zu haben. Als hätte eine fremde Macht von mir Besitz ergriffen.

„Ich mag deine innere Bestie, doch nun solltest du sie wieder einsperren“, knurrte Froschlippe.

„Also soll ich mich wie ein Mensch benehmen?“

„Mhpf, was ist in dich gefahren?“

„Ich bin Königin der Groblins“, sagte ich stolz und lasziv, steckte mir den letzten Käfer in den Mund und warf ihm die Schale vor die Füße. Nach einer halben Drehung, denn ich wollte schon von dannen ziehen, wendete ich mich ihm wieder zu. „Und solltest du beabsichtigen mit mir Kinder haben zu wollen, solltest du dich netter verhalten. Ich bin keine Dirne die du genüsslich zu jeder Zeit benutzen kannst“, sagte ich mit gerecktem Kinn und einem direkten, furchtlosen Blick in seine Augen. Mit hochoberhobenen Hauptes wendete ich mich von ihm ab und konnte nicht anders als meine Hüften zu schwingen, wohl wissend das es in diesem enganliegenden Kleid zu sehen war. Froschlippe konnte es nicht sehen, aber mein Herz vibrierte förmlich in meinem Inneren, meine Hände waren schweißig und mir wurde leicht schwindlig. Was hatte mich nur geritten mich so zu benehmen? Es war schneller aus meinem Munde gewichen als ich zwinkern konnte. Den restlichen Abend verbrachte ich mit meinen Untertanen, stellte mich mal hier und mal da, dazu, hörte mir ihre Danksagungen, Ideen und Sorgen an. Froschlippe ignorierte ich dabei gänzlich.

## Kapitel 21: Das Geschenk

### Kapitel 21 – Das Geschenk

Heiß spürte ich die Blicke Froschlippes auf meiner Haut. Es war anstrengend, immerzu musste ich mich bemühen nicht hinzusehen. Fiel er in meinen Blickwinkel ließ ich meine Augen woanders hinschweifen. Ich spürte wie sauer es ihn machte, doch war mir das egal. Meine eigene Wut brannte so sehr in meinem Herzen das ich alles in Kauf nahm.

Stärke ist alles.

Seit einem Jahr bemerkte ich das ich immer gereizter wurde und manchmal wegen Nichtigkeiten deprimiert. Ich verstand selbst nicht was mit mir los war. Erst begannen meine flachen Brüste sich runder zu werden, Haare sprossen aus Scham, Achseln und Beinen, meine Blutungen traten ein und seitdem fühlte ich mich selbst völlig fremd. Die Gefühle in meinem Inneren waren oft so wankelmütig, das ich befürchtete ins Schleudern zu geraten. Meist fühlte ich mich als hätte ich auf meiner linken Schulter einen Teufel und auf meiner rechten einen Engel. Und der Teufel wurde immer durchsetzungsfähiger. Später als die Feierlichkeiten vorüber waren trafen Froschlippe, seine Eltern und ich uns zu einem privaten Plausch im Speisesaal.

„Ich muss zugeben das es eine fantastische Idee war das Hospital und das Geburtshaus einzurichten“, erklärte Hannelore zu meiner Überraschung ihrem Sohn.

„Was? Wirklich?“, fragte er ungläubig.

„Ja, die Hebammen, Wundärzte und die Bevölkerung sind zufriedener und tatsächlich überleben mehr Neugeborene und Mütter die Geburt und es sterben nicht mehr so viele Groblins. Die, die sich von der Krankheit erholen sind nach kurzer Zeit wieder so kräftig wie zuvor.“

„Natürlich stirbt immer noch ein großer Teil, doch nur noch halb so viel wie im letzten Jahr“, ergänzte ich und konnte mir ein triumphierendes Lächeln nicht verkneifen.

„Ist das so“, nuschelte Froschlippe tief in Gedanken. „Was sind deine Pläne für das nächste Jahr?“

„Wo du gerade fragst, ich habe etwas vorbereitet“, sagte ich und rief nach Silki damit sie sich um meine zuvor abgesprochene Anweisung nachkam.

Kurze Zeit später kehrte sie und eine weitere Groblin-Dame mit dampfenden Speisen zurück.

„Ich habe mir erlaubt Salz, Zucker und Pfeffer zu besorgen. Das sind Gewürze die den Geschmack des Essens verfeinern. Bitte probiert, Golaka hat mehrere Anläufe benötigt bis die Mahlzeiten richtig abgeschmeckt waren. Wir waren lange in der Küche gestanden.“

„Du warst in der Küche?“, fragte Hannelore irritiert.

„Ihr habt mit Feuer gekocht?“, entfuhr es Helmut schockiert.

„Wie kamen diese Gewuze her?“, wollte Froschlippe mit einem wütenden Unterton wissen.

„Ja ich war in der Küche und bin Golaka zur Hand gegangen, sie weiß doch nicht wie es schmecken muss. Wir haben mit Feuer gekocht, aber immer erst nach Sonnenuntergang. Ich habe die Sachen herbeischaffen lassen auf den üblichen Weg und nein, das war das letzte Mal. Es diente nur dazu es euch erst mal zu zeigen. In Zukunft sorgen wir selbst für unsere Kräuter und Gewürze.“

„Wie soll das von statten gehen?“, entgegnete Froschlippe mit zusammengekniffenen

Augen.

„Das erklär ich noch, esst so lange es noch heiß ist.“

Es war köstlich Groblins beim Verzehren menschlicher Speisen zu beobachten. Alle drei verbrannten sich die Finger, versuchten nur mit den Krallen danach zu greifen und es prustend kühler zu bekommen, ehe sie es nach Luft schnaufend, weil es eindeutig noch zu heiß war, im Mund zu kauen und hinunter zu schlucken. Die Gesichter dabei waren unbeschreiblich. Erst hatten sie alle diesen Unwillen im Gesicht, das Misstrauen und die Sorge nun etwas ekliges essen zu müssen. Dann der erste Biss, das hin-und her balancieren des heißen Stückes und das eilige nach Luft schnappen, weil es ungewohnt heiß war, das schnelle Kauen um es zügig hinunter zu schlucken um es hinter sich zu bringen und dann die Erkenntnis und der Schock über die Geschmacksexplosion im Mund. Die Blicke die zwischen ihnen ausgetauscht wurden waren einmalig und unbeschreiblich, gefolgt von eiligem hinunterschlingen. Ich dagegen aß langsam, denn ich wollte jeden einzigen Bissen genießen. Für einen kleinen Augenblick schloss ich die Augen und fand mich gedanklich im Schloss meines Vaters wieder. Es war ein langer Weg und wir haben viel probieren müssen, doch nun schmeckte es wie Zuhause. Tränen sammelten sich in meinen Augen und ich versuchte mich zusammen zu reißen.

Stärke ist alles.

„Diese.... \*schmatz\*... diese... hach... diese Süße ist unglaublich, ich könnte mich hineinlegen“, schwärmte Hannelore und es wärmte mir das Herz. Es zauberte ein Lächeln in mein Gesicht als ich Froschlippe dabei beobachtete, wie er erst einen winzigen Bissen vom süßen Gebäck aß und es prompt vollständig in seinen Mund stopfte. Die Mühe das große Stück zu kauen und hinunter zu schlucken milderten seine Begeisterung in keinsten weise.

„Gut, wie sollen wir das anbauen? Wir haben keine Äcker. Und auch wenn ich dafür sorgen werde das wir aus dem Berg treten können will ich sicher sein das wir es haben, auch wenn dein Vater Krieg mit uns führen sollte.“

„Erinnerst du dich an die Höhle hoch oben zu der du mich immer gebracht hattest, deren Öffnung zum Meer hinaus ging? In so einer Höhle können wir anbauen. Notfalls lassen wir nachts Erde von draußen hinauf bringen um anpflanzen zu können. Womöglich gibt es mehrere solcher Höhlen?“, fragte ich hoffnungsvoll.

„Mmmh.... wenn nicht, dann schlagen wir Öffnungen durch die Felswand und schaffen sie uns“, entgegnete Froschlippe.

Das Lächeln in meinem Gesicht wurde so breit das es schnell in meinen Backen schmerzte.

„Noch etwas. Ich möchte Fischerbote bauen lassen.“

„Bist du verrückt? Die Menschen finden am Ende noch den Eingang.“

„Ich habe einen Meerzugang gefunden, das muss der Zugang zu unserem See neben der Stadt sein. Der Eingang ist nicht groß und von außen durch herauf ragene Felsen bedeckt. Wenn nur nachts gefischt wird kann nichts geschehen. Zudem könnten wir zusätzlich Salz gewinnen aus dem Meer, ich habe in einem Buch von Vater gelesen wie das geht“, führte ich meine Erklärungen an. Geduldig hörten sie mir zu, stellten hier und da eine Frage und zum Schluss begann ein anregender Gedankenaustausch wie man alles realisieren könnte.

„Es würde mein Vorhaben verzögern“, überlegte Froschlippe angestrengt und fuhr währenddessen geistesabwesend durch seine Haare. Diese waren deutlich länger geworden und fielen ihm über die Schultern. Nachdem wir uns bis tief in die Nacht unterhalten hatten und mir schon fast die Augen zufielen, verabschiedete ich mich

und zog mich in unser Schlafgemach zurück. Froschlippe ließ es sich nicht nehmen es mir gleich zu tun, ein Gähnen vorzutäuschen und mir hinterher zu trotten.

Kaum hatte ich die Steinketten, welche unsere Tür ins Gemacht darstellten überwunden, hörte ich ihn auch schon hinter mir.

„Wehe du machst das noch einmal was du heute getan hast“, begann er direkt zu schimpfen, womit ich gerechnet hatte.

„Was genau?“, fragte ich unschuldig, setzte mich an mein Frisiertisch und begann meine hochgesteckten Haare zu befreien und meine Krone abzusetzen.

„Mich so herablassend zu behandeln und mir die Schale vor die Füße zu werfen.“

„Das tue ich, sobald du dein Verhalten änderst.“

„Wann habe ich mich je falsch verhalten?“

„Zum Beispiel als du mich wie ein Trophäe im Thronsaal präsentiert hast und mir und der Welt allzu deutlich erläutert hast was du von mir erwartest.“

„Ähm... was meinst du?“

„Das ich nichts weiter bin als ein Gegenstand zur Erpressung meines Vaters. Ach ja und Kinder soll ich bekommen, die dann seinen Thron besteigen können“, seufzte ich traurig. Ich verstand selbst nicht warum mich das so verletzte.

„Ja, aber das wusstest du doch. Das ist nichts neues.“

„OH JA, DA HAST DU RECHT. ES IST NICHTS NEUES. ... Ich hatte nur gedacht... nach unserer letzten Nacht... ich weiß auch nicht. Ich muss etwas falsch verstanden haben.“

„Was?“, fragte Froschlippe neugierig und schien völlig überfordert.

„Die Situation, wie sie ist, kann ich nicht ändern. Auch nicht das ich mein restliches Leben hier verbringen werde, nur hatte ich gehofft... das es ... glücklicher verlaufen würde. Die Ehe... zwischen uns. Aber das war eine dumme Idee, schätze ich“, lächelte ich gequält und konnte die stummen Tränen nicht mehr aufhalten. Angestrengt versuchte ich stolz dazusitzen, meine Haare zu bürsten und meine Kleider abzulegen als wenn nichts wäre. Starr blickte ich auf die Tischplatte und hantierte verkrampt vor mich hin. Im Augenwinkel konnte ich sein Spiegelbild vor mir sehen. Also wusste ich das er mich sah. Peinlich, aber nicht zu ändern.

Ein Wunder musste passieren damit er nun nichts sagte was mich weiter verletzen könnte. So wappnete ich mich innerlich gegen jeden erdenklichen Schlag. Doch es kam nichts. Bis er begann einen ledernen Beutel zu nehmen, der auf seinem früheren, steinernen Bett gelegen hatte und kam auf mich zu. Nervös griff er hinein und zog etwas großes, schweres hervor.

„Ein Stein?“, fragte ich verwirrt.

„Nein, nicht ganz, sieh genauer hin.“

Ich hielt in meiner Tätigkeit inne und sah mir den schweren Brocken an, den er mir hinhielt.

Zunächst musste ich mehrmals blinzeln um zu begreifen was es war. Ein Ei. Ein großes, mit vielen kleinen Schuppen besetztes, halb versteinertes Ei. Es sah aus als wäre es einmal Schwarz gewesen, ein leichter metallener Schimmer war beim drehen zu sehen, doch wirkte es so fad und grau, wie Stein.

An einer Stelle schimmerte es in einem metallenen Schwarz, was einem an das Meer in der Nacht erinnerte, versehen mit roten Wellen, welche ich beim Drehen im Licht des Kristalls sehen konnte. Auf dieser Stelle könnte es gelegen haben, der Rest war in einem faden grau, jedoch war es kein Dreck, den man abwischen konnte. Das Ei hatte wohl an Farbe verloren. Ob es in der Sonne ausgebleichen war? Die unteren Schuppen waren nicht mehr so deutlich zu erkennen an der größeren, unteren Rundung, da verschwommen sie zu einer einheitlichen, steinernen Masse. Es war länger als meine

ausgestreckte Hand und schwerer als erwartet. Nur mit zwei Händen konnte ich es halten.

„Was ist das?“, fragte ich erstaunt und die Traurigkeit war prompt vergessen.

„Ein Drachenei.“

„EIN DRACHENEI?“, rief ich überrascht aus und hatte es beinahe fallen lassen in meinem Schock.

„Ich dachte die sind vor langer Zeit ausgestorben.“

„Das sind sie. Bei der Erkundung des Berges bin ich in einer halb zugeschütteten Höhle auf dieses Ei gestoßen. Wir hatten über die herabgestürzten Felsen klettern müssen um durch zu kommen, auf jeden Fall stieß ich mir den Fuß an diesem elendigen Ding an. In meiner Wut wollte ich es gegen die Wand schmeißen, doch sah ich dann was ich gefunden hatte.“

„Fühlt es sich deswegen warm an?“

„Warm? Was? Warum?“

„Na weil es ein Drachenei ist, ob es deswegen warm ist?“

Prüfend legte Froschlippe seine Hand auf das Ei.

„Es fühlt sich kalt an.“

„Was? Merkwürdig. Ich finde es fühlt sich eher lau, leicht warm an. Nun ja meine Hände sind ja auch immer eisig, vielleicht fühlt es sich deswegen so an.“

„Womöglich.“

„Da hast du einen tollen Fund gemacht. Du freust dich sicher darüber“, lächelte ich und wollte es ihm zurück geben.

„Was tust du?“

„Ich geb es dir zurück.“

„Willst du es nicht haben?“, fragte Froschlippe und blickte verletzt drein.

„Ach... oh... hahaha ... ich hatte gedacht du willst es mir nur zeigen, ich hatte nicht damit gerechnet, das du es mir schenken willst.“

„Natürlich ist es ein Geschenk, sonst hätte ich es dir nicht gegeben.“

„Bist du sicher das du es nicht selbst behalten willst? Es ist etwas Besonderes.“

„Dann gehört es jetzt der richtigen Person.“

## Kapitel 22: Eheleben Teil 2

### Kapitel 22 – Eheleben Teil 2

„Dann gehört es jetzt der richtigen Person.“

Fast hätte ich das Ei fallen lassen, so überrascht war ich von seiner Aussage. Ein Geschenk für mich? Von Froschlippe? Plötzlich fiel mir ein was Helmut mir erzählt hatte. Groblins war es wichtig Stärke zu zeigen und äußerten ihre Gefühle nicht, allerdings zeigten sie es im Alltag. Also mochte er mich? Merkwürdig wie sich die Dinge ändern konnten. Vor zwei Jahren wäre ich lieber gestorben als mit ihm Leben zu müssen und hatte inständig gehofft das er mich nicht in der Hochzeitsnacht vergewaltigt und nun sehnte ich mich nach seiner Berührung und das obwohl mir meine Gefühle zu ihm nicht klar waren.

„Ich danke dir für dieses großartige Geschenk“, lächelte ich aufrichtig und das tatsächlich so ehrlich und breit, das meine Backen zu schmerzen begannen.

„Mmh. Gut“, sagte er schulterzuckend und wirkte auf mich etwas unbeholfen.

Ich legte das Ei behutsam in meine Truhe, da ich nicht wollte das er mir vom Tisch rollte. Für das Ei würde ich mir eine Halterung überlegen müssen damit ich es mir als Dekoration hinstellen konnte.

„Wie lange wirst du bleiben?“, fragte ich und machte mich weiter fürs Bett fertig. Haare waren bereits gebürstet, ich legte den Gürtel ab und zog meine Schuhe aus.

„Ich denke ich werde einen Monat bleiben. Wir sind gut voran gekommen und ich möchte den Familien etwas Zeit geben, ehe die Männer wieder aufbrechen müssen. Und so können sie neue Groblins zeugen“, lächelte er verstohlen vor sich hin, was mir die Röte in die Wangen steigen ließ. Ich würde mir gerne ein langes Nachthemd anziehen, doch mich so nackt vor ihm zu präsentieren, dazu schämte ich mich zu sehr.

„Könntest du dich umdrehen?“, fragte ich nun ganz schüchtern.

„Was? Warum?“, entgegnete Froschlippe mit Unverständnis.

„Ich würde mir gerne mein Nachthemd anziehen.“

„Ja dann mach doch.“

„Würde ich ja, aber ich kann nicht wenn du mir dabei zusiehst?“

„Weshalb?“

„Du siehst mich dann nackt.“

„Das ist die Konsequenz wenn ich dir dabei zusehe.“

Allmählich wurde ich wütend. War er dumm oder wollte er mich ärgern?

„Ich will das aber nicht. Ich schäme mich und will nicht das du mich siehst“, rief ich verzweifelt aus und umarmte mich selbst, den Tränen nahe.

„Du schämst dich wegen mir?“

„Nicht nur .... also ich meine, nicht direkt wegen dir. Nur, ich weiß nicht, es hat sich so viel verändert und ich schäme mich so. Ich möchte von niemanden gesehen werden.“

Ohne ein weiteres Wort drehte Froschlippe sich um und verharrte in der Stellung. Erleichtert und dankbar beeilte ich mich mein Kleid auszuziehen und war somit nur noch mit meiner Unterwäsche bekleidet. Meine Hände zitterten, weil ich mich so unwohl fühlte. Zudem spürte ich Froschlippes Anwesenheit und in meiner Eile stellte ich mich sehr ungeschickt an, weil ich zunächst nicht in der Lage war herauszufinden wie das Nachthemd nun richtig herum gehörte.

Plötzlich tatschte mich etwas spitzes unbeholfen an meiner Schulter und prompt

berührten mich warme Hände an meiner Taille und ich kreischte erschrocken auf, bis ich realisierte das Froschlippe sich direkt hinter mich gestellt und seine großen Hände um meine Mitte gelegt hatte.

„Keine Sorge, ich habe nichts gesehen, meine Augen sind geschlossen. Ich will dir nur sagen das du dich für nichts schämen musst. Ich finde dein Körper und dein Gesicht sind noch viel schöner geworden. Du hast keinen Grund dich zu genieren.“

Mein Herz pochte wild in meiner Brust, ich musste mich stark auf seine Stimme über meinen Kopf konzentrieren, weil das Rauschen in meinem Ohren so laut war. Mein Körper zitterte unkontrolliert und ich konnte selbst nicht einschätzen ob es an meiner Aufregung lag oder wegen der Kälte, die von vorne auf meinen Körper einschlug während auf meiner Rückseite mich sein Körper wärmte.

Überrascht hob ich meinen Kopf und blickte zu ihm hoch. Ich konnte seine Augen nicht genau sehen, so drehte ich mich herum, drückte mich mit meinen Händen von seiner Brust weg während er seine Hände um meiner Taille behielt und sah das er wirklich seine Augen geschlossen hatte.

Diese Tatsache trieb mir wieder ein Lächeln ins Gesicht.

„Ich weiß das du keine Probleme damit hast dich nackt zu zeigen, doch habe ich dieses Selbstvertrauen nicht. Es hat sich so viel an meinem Körper verändert und auch wurde ich dazu erzogen das ich meinen Körper vor aller Augen verhüllen muss. Außerdem bin ich keine Groblin. Also siehst du mich so oder so nicht als so hübsch an. Ich bin anders, als die anderen Frauen.“

Bei meinen Worten schlang er seinen einen Arm komplett um meine Taille, den anderen um meinen Rücken und drückte mich an sich.

„Anders, aber nicht schlechter“, flüsterte er in meine Haare.

Schmetterlinge wirbelten in meinem Bauch umher und nun bemerkte ich das es nicht unangenehm war seine Haut auf meiner zu spüren. Meine Brüste waren ein Quell von verwirrenden, starken Gefühlen, meine Nippel wurden steif und waren ganz empfindlich. Seine Hand so nahe an meinem Gesäß brachte mich fast um den Verstand und als wäre ich aus einer Trance erwacht erinnerte ich mich daran was sich auf der Höhe meines Bauchnabels befand. Die Wölbung unter seinem Lendenschurz war schwer zu ignorieren. Die Feuchtigkeit in meiner Scham nahm immer weiter zu. Mich nicht an ihn zu reiben war ein Meisterstück meiner Konzentration. Es fiel mir so schwer, was mir so absurd vorkam. Als führte mein Körper ein Eigenleben, als gehörte er nicht zu meinem Kopf. Über die Jahre hatte ich mich an das andersartige Aussehen der Groblins gewöhnt und Froschlippe gehörte in meinen Augen zu den hübscheren Exemplaren. Aber dennoch so im Licht betrachtet war es kein Gesicht das ich küssen wollte. Ich wollte schon, aber irgendwie auch nicht. Unsere letzte Nacht geschah in einem sehr dämmrigen Licht, hinter mir konnte ich ihn nicht sehen. Doch nun, ihn so direkt vor mir rief es für meinen Kopf eine Blockade hervor. Mein Körper schrie förmlich nach ihm und ich musste mich zwingen dem niedrigen Bedürfnis nicht nachzugeben. Doch mein Kopf war damit beschäftigt sein Aussehen zu beurteilen, ihn mit dem Aussehen von Menschen zu vergleichen, jede kleine und große Andersartigkeit zu bemerken und zu kritisieren. Es war ein Dilemma.

„Du riechst gut“, raunte er an meinem Hals und drückte mich wieder an sich heran. Die Gefühlsexplosion in meinem Körper ließ meine Augenlider flattern und mein Haupt bereitwillig nach hinten werfen, damit er Küsse auf Hals und Schulter verteilen konnte. Es war so gut. So gut fühlte es sich an, warum konnte sich mein vermaledeiter Verstand nicht ausschalten? Stimmen in meinem Kopf spien die Wörter „Rassenschande“ und „Groblindirne“ aus, doch je länger Froschlippe mit seinen

Zärtlichkeiten weiterfuhr, desto leiser wurden sie.

„Wir sollten das Licht dimmen“, flüsterte ich, meine Stimme selbst so rau und entfremdet, das es mich erschreckte.

„Zu Befehl meine Königin“, flüsterte Froschlippe.

Mit einem Handgriff hatte er sein Lendenschurz entfernt und es bedarf großer Beherrschung nicht hinzusehen. Jedoch konnte ich ihn nicht aus den Augen lassen während er sich wendete um sein Kleidungsstück über einen der Kristalle zu legen. Auf dem Weg zum nächsten Kristall hatte er sein Umhang gelöst und ich hatte einen perfekten Blick auf seine Rückseite. Die breiten Schultern, die Muskeln seiner Arme, sein muskulöser Rücken, seine schmale Taille, sein rundes Gesäß und den muskulösen Beinen. Seine Waden taten es mir besonders an und ich verstand selbst nicht warum. Und als hätte es mich aus einer Trance gerissen, blinzelte ich wild um meinem Verstand wieder dem Vorzug zu geben, denn ich entdeckte eine riesige Narbe an seinem Rücken.

Hatte ihn jemand angegriffen?

Ehe ich weiter darüber nachdenken konnte fand ich mich im Dunklen wieder. Nur sehr schwaches blaues Licht und ein noch viel schwächeres rosanes Licht war noch zu erkennen. Froschlippes dunkle, große Gestalt trat auf mich zu und es hätte etwas sehr gruseliges, wenn ich nicht wüsste das er es war. Seine gelben Augen schienen das Licht aufzusaugen, reflektierten es und starteten mich wie Katzenaugen an. Sogleich nahm er mich auf die Arme als wöge ich nicht mehr als eine Feder und legte mich behutsam ins Bett. Das wärmende Fell legte er über uns und drückte mich fest an sich. Nun spürte ich wie sehr mein Körper schon ausgekühlt war während ich so halbnackt herumgestanden war. Mein Körper zitterte und ich kuschelte mich nur zu gerne in die wohlige Wärme.

„Deine Haut ist so weich“, durchbrach Froschlippe die elektrisierende Stille.

„Und deine so warm“, erwiderte ich und drängte mich wie zur Bestätigung noch näher an ihn.

Seine Hand ging auf Wanderschaft, fand mein Gesäß um ihn fest zu packen und mir ein Seufzen zu entlocken. Sein mittlerer Finger zog immer wieder zwischen meine Pobacken während er mir stürmisch seine Lippen auf die meinen presste. Was ich nur zu gern erwiderte, denn mein primitiver Körper hatte wieder die Kontrolle übernommen und lechzte nach mehr. Schnell war Froschlippe mutiger geworden und ließ seine Hand tiefer wandern. Das Gefühl wie er mich dort nach so langer Zeit endlich wieder berührte würde ich nie wieder vergessen. Meine Unterwäsche fand schnell ihren Weg auf dem Boden vor dem Bett. Ich schlang sogleich mein Bein um seine Lenden, ohne zu wissen was ich da eigentlich tat. Meine Instinkte führten mich ganz von selbst durch diesen Irrgarten der Gelüste. Und als hätte das einen Schalter bei Froschlippe umgelegt, griff er meinen angewinkelten Schenkel und drehte sich auf mich drauf. Es war nicht unangenehm, sein Gewicht lag schwer auf mir, doch genoss ich es zutiefst. Unsere Lippen fanden immer wieder ihren Weg zueinander und plötzlich fuhr seine Zunge über meine Lippen und ohne auch nur ein wenig Kontrolle darüber zu haben, tat ich es ihm gleich. Unsere Zungen spielten miteinander, unsere Arme jeweils fest um den anderen geschlungen, unsere Körpermitte rieben sich aneinander und meine Schenkel umschlangen seine Hüften wie von selbst. Von der Lust getrieben versuchte ich meine Scham immer wieder rhythmisch an ihn zu drücken, als erwarte sie etwas von ihm. Ich fühlte mich wie im Rausch, ganz von Sinnen und konnte kaum einen klaren Gedanken fassen. Auf einmal löste sich Froschlippe von meinen Lippen, packte mit beiden Händen meine Hüften und hielt

mich in Stellung.

„Bist du bereit?“

„Ja“, seufzte ich und glaubte nicht zu wissen wovon er sprach.

Der Kopf seines Gemächts rieb an meinem Eingang auf und ab und es machte mich wahnsinnig. Sanft schob er sich hinein und unsere primitiven Lautausrufe hallten durch unser Schlafgemach. Es war so überwältigend das ich wahrlich an nichts mehr denken konnte. Mit einem schnellen Ruck hatte er seinen Schafft gänzlich in mich hineingeschoben und ein kurz anhaltender Schmerz hatte mich kurz aus dem Rausch gezogen. Zitternd klammerte ich mich an ihn, eine Träne rollte über meine rechte Wange. Er musste das gesehen haben, denn ein Daumen strich sie weg und er hielt ganz still.

„Geht es dir gut?“ fragte er und ich konnte die Anspannung in seiner Stimme deutlich hören. Es bedarf seiner größten Anstrengung nicht seinen Trieben zu folgen. Langsam wich der Schmerz und eine Mischung aus eben diesem und eines wieder unbekanntem Gefühls der Lust und des Ausgefüllt-fühlens machte sich breit. Mein Körper entspannte sich und ich sackte regelrecht ins Fell hinein. Froschlippe wartete noch immer und mir wurde bewusst das er auf ein Zeichen wartete. Die Worte in den Mund zu nehmen das er doch weiter machen sollte drängte mir die Röte in die Wangen und die Scham würde mich überrollen. So hob ich nur meine Hüften an und begann sie rhythmisch zu kreisen, was bei uns beiden ein Stöhnen entweichen ließ.

Den Wink verstehend nahm er seine Tätigkeit wieder auf und konnte sich schnell nicht mehr zurückhalten. Seine Stöße wurden immer flinker und unrythmischer, seine ganze Kraft legte er hinein, bis er laut Stöhnend zuckte und die letzten Stöße machte. Ich spürte etwas warmes in meinem Inneren und er brach über mir zusammen.

„Bist du fertig?“, flüsterte ich und war etwas enttäuscht. Denn ich fühlte mich nicht so als wäre die Angelegenheit beendet.

„Bist du nicht gekommen?“

„Wohin?“

„Bist du nicht fertig, mein ich.“

„Nein, ich will noch.“

„Kein Problem meine Königin, ich will auch noch“, lächelte er breit.

Ich konnte es nicht sehen, doch wusste ich das sein Lächeln außerordentlich breit sein musste.

Er rollte sich von mir hinunter und verschnaufte kurz, eine Hand auf meinem Schenkel liegend, was sehr nahe an meiner Scham war, was mich in den Wahnsinn trieb und wütend, weil er sich zu viel Zeit ließ mich ebenfalls dieses überragende Gefühl fühlen zu lassen. So drehte ich mich zu ihm, meine Scham an seine Lende reibend, mein Knie an seinem Schafft.

„Da fordert wohl jemand nach Aufmerksamkeit“, schnaufte er zufrieden.

Das als Kampfansage nehmend setzte ich mich auf, schwang mein Bein gänzlich über seine Körpermitte und fand mich in Reiterstellung über ihn. Triumphierend lächelnd beugte ich mich hinunter, bis unsere Lippen sich fast berührten.

„Ich fordere nicht, ich befehle“, hauchte ich und küsste ihn während meine Hüften wie von selbst den Rhythmus aufnahmen und meine nasse Scham an seinem Gemächt rieb. Ohne eine Hand bemühen zu müssen glitt sein wieder geschwollener Schafft in mich und nun war der Schmerz fern geblieben. Es war verrucht und aufregend auf ihm zu sein. Wie aus weiter ferne konnte ich mich daran erinnern das mir immer erzählt worden war, das ich mich hinlegen müsse um den Samen des Mannes zu empfangen. Doch das war nun so weit in den Hintergrund gerückt das es mir egal war. Ähnlich wie

beim Trab auf einem Pferd glitt meine Hüfte auf und ab und es dauerte nicht lange bis sich ein ziehender Schmerz in meine Oberschenkel einnistete.

Doch das war mir egal. Mein Körper steuerte alles ganz von selbst und das Gefühl dabei war unbeschreiblich. Als Froschlippe mit seinen Krallenbesetzten Fingern begann über meine Brüste zu streichen kam es über mich und die Explosion breitete sich von meiner Scham bis in die Enden meines Körpers aus. Mein Herzschlag war so kräftig das ich es in den Fingern, an meiner Schläfe und in meinem gesamten Brustkorb spürte. Während ich den unbeschreiblichen Rausch genoss, stieß Froschlippe kräftig in mich hinein, was ich, obwohl ich schon über dem Berg war, wohlwollend zuließ. Zügig folgte er mir und schoss wieder seinen Samen in mich hinein. Die Müdigkeit zog wie große dunkle Sturmwolken über den Himmel meines Verstandes und mit letzter Kraft rollte ich mich von ihm herunter ehe der Schlaf mich übermannte.

## Kapitel 23: Die Leiden einer Ehefrau

### Kapitel 23 – Die Leiden einer Ehefrau

Eine warme Hand strich sanft über meine Hüfte und riss mich sogleich aus dem Schlaf. Kaum war ich richtig wach, stieg die Leidenschaft in meinem Körper auf und drehte mich bereitwillig zu Froschlippe um. Unsere Lippen fanden gierig zueinander und beschlossen das die letzte Nacht wiederholt werden sollte.

Erschöpft nach unserem Liebesakt lagen wir zwischen den Fellen und hielten uns in den Armen. Den Kopf auf seiner Brust streichelte ich geistesabwesend seinen Bauch und kam nicht umhin über seiner Narbe an seiner Lende nachzufahren.

„Was ist passiert?“, fragte ich neugierig.

„Verletzungen vom Kampf“, erwiderte er kurz angebunden.

„Ja, dachte mir schon das du sie dir nicht eingefangen hast als du dich gekratzt hast“, kommentierte ich sarkastisch.

„Manchmal kann es sein das deine Untertanen dich testen wollen.“

„Öhm. Was? Heißt das...?“

„Ein paar Groblins sind übermütig geworden.“

„Wie kann sowas passieren?“

„Wenn sie daran zweifeln das du der König bist, den sie brauchen.“

„Wie viele waren es?“

„Vier? Fünf? Ich weiß nicht mehr.“

„Aber warum haben sie das getan?“, fragte ich ehrlich besorgt und verstand nicht wie er das so runter spielen konnte.

„Ich bin seit zwei Jahren König, habe eine Sonnenfrau, noch kein Kind gezeugt und noch immer nicht König der Sonnenmenschen. Noch immer leben wir hier unten, fliehen vor den Menschen und verlagern sogar unser Reich.“

„Aber ... als du mich herbrachtest. Sie hatten angst gehabt, sie fürchteten das mein Vater käme und Jagd auf sie machen würde.“

„So etwas kann schnell in Vergessenheit geraten. Bisher ist nichts passiert, alle haben Steinschuhe und etwas für ihre empfindlichen Ohren. Sie fühlen sich unbesiegbar und glauben das wir weglaufen.“

„Ich schätze das werden wir nicht tun.“

„Nein, ganz und gar nicht. Doch ich benötige Zeit.“

„Dann bin wohl ich das Problem“, sagte ich zunächst unbedarft. Doch je näher ich über diesen Satz nachdachte, umso mehr schmerzte er. Ich war ein verweichlichter, hässlicher Sonnenmensch. Mehr nicht.

„Nein, sie sind nur keine Menschen gewohnt. Noch nicht. Und all die Männer die mich begleitet haben, haben dich als Königin nie kennengelernt. Sie sind noch immer misstrauisch.“

Während der nächsten Tage konnten wir kaum die Hände von einander lassen und nur eine Berührung reichte aus um meinen Körper die Kontrolle zu übergeben. Das war das erste Mal das Froschlippe und ich so viel Zeit miteinander verbrachten. Und es tat gut privat allein zu sein und nicht als Königspaar auftreten zu müssen. Jeden Tag begleitete er mich hinaus in die Sonne, jedoch zu einem anderen Platz als früher. Als ich nach unserem alten Platz, der Klippe hoch oben am Berg fragte, sagte er nur das diese nicht mehr zur Verfügung stand.

Froschlippe war privat einfach anders als vor anderen Groblins. Ich bemerkte hier und da im Laufe unserer Gespräche das ihm meine Meinung über sich nicht egal war und das ich durchaus in der Lage war ihn zu verletzen. Er hatte mir erzählt das er immer Eifersüchtig auf die Menschen gewesen war, weil sie von allem das Beste hatten. In den Tunneln des Berges war alles grau und fad, es passierte nichts. Doch draußen gab es vier Jahreszeiten, alles wuchs, es gab Essen in Hülle und Fülle. Man konnte den Wind in den Haaren und die Sonne auf der Haut spüren. Es machte ihn mir viel sympathischer und mit der Zeit hatte ich ihn lieb gewonnen. Allerdings hatte ich stark das Gefühl das unsere körperlichen Aktivitäten stark dazu beitrugen, das ich begann ihn mit anderen Augen zu sehen.

Auch musste ich erkennen das nicht leicht war in einer Ehe zu leben und alles miteinander zu teilen. Eines Abends hatten wir wieder einen unserer sich häufenden Streitereien.

„DU UNGEHOBELTER GRÜNER WICHT.“

„DU VERWEICHLICHTE DÜRRE HEXE.“

„OH WIE KANNST DU ES WAGEN DU GROßOHRIGER TÖLPEL.“

„ICH HABE WENIGSTENS ANSTÄNDIGE OHREN UND NICHT SOLCHE UNTERENTWICKELTEN, VERKÜMMERTEN LAUSCHER WIE DU SIE HAST.“

„VERKÜMMERT? NICHTS AN MIR IST VERKÜMMERT, DU HAST EINFACH VON ALLEM ZU VIEL BEKOMMEN, NUR NICHTS IN DEINEN ÜBERGROßEN SCHÄDEL.“

„WAS WILLST DU DU DAMIT ANDEUTEN?“

„DAS DEIN HIRN SO KLEIN IST WIE DER NAGEL AUF DEINEN ZEHEN.“

„DAS DU DAS DENKST IST TYPISCH FÜR DICH DU EINGEBILDETER, SELBSTVERLIEBTER MENSCH.“

„LIEBER EIN MENSCH ALS EIN GRÜNER WILDER IN LENDENSCHURZ.“

„WILDER? DU WIEDERSPENSTIGES..... BORSTIGES, KLEINES GIFTIGES DING.“

„BORSTIG?“

„JA DEINE VERKÜMMERTEN KRALLEN AN DEN FÜßEN. WENN DU SIE LÄNGERE ZEIT NICHT GESCHNITTEN HAST DANN KITZELST DU MICH BEIM SCHLAFEN AN DEN BEINEN DAMIT. WO WIR SCHON BEI DEINEN KOMISCHEN FÜßEN SIND, DIE SIND IMMER SO KALT WIE EIN EISKLOTZ.“

„ES IST SO KALT HIER UNTEN, ICH KANN NICHTS DAFÜR. WIE NIEDERTRÄCHTIG MIR DAS VORZUWERFEN. ABER WO WIR GRAD BEI KRALLEN SIND, DEINE KRATZEN MICH REGELMÄßIG, DU GROBER KLOTZ.“

„WAS KANN ICH DAFÜR DAS DEINE DÜNNE HAUT SO EMPFINDLICH IST?“

„SIE IST NICHT EMPFINDLICH, SIE IST NORMAL.“

„UND MEINE UNNORMAL ODER WAS?“

„VON HAUT KANN KEINE REDE SEIN, EHER LEDER.“

„GANZ SCHÖN HOCHNÄSIG FÜR SO EIN HÄSSLICHES EXEMPLAR DER GATTUNG MENSCH.“

„Was?“, war deutlich die Kränkung in Alines Stimme zu hören. „Ich spreche kein Wort mehr mit dir du .... du Biest“, schluchzte sie.

„Was ist denn hier los?“, fragte Helmut, Froschlippes Vater.

„Das Weibsstück das ich mir angeheiratet habe macht mich wahnsinnig.“

Wie aus einem Reflex heraus schlug Helmut mit seinem Stab, den er immer mit sich führte auf den rechten Fuß seines vorlauten Sohnes.

„AAAHHHH.... warum... warum hast du das gemacht?“, rief Froschlippe wütend aus, hielt seinen schmerzenden Fuß und pustete.

Erschrocken blickte Aline zu ihm, wollte sich ihm schon zuwenden um ihn zu trösten,

doch überlegte sie es sich anders. Dieses Detail entging Helmut nicht.

„Mein Sohn so spricht man nicht mit seiner Gattin.“

„Das sagt der Richtige, sei du mal mit einem Menschen verheiratet.“

„War ich.“

„WAS?“, riefen Aline und Froschlippe im Chor aus.

Froschlippe hatte plötzlich seine Schmerzen vergessen.

„Ihr habt richtig gehört.“

„Aber?... Wo ist sie? Ich meine... Es gab immer nur Mutter.“

„Nein. Deine Mutter hat nur verboten je wieder über meine erste Frau zu sprechen.“

„Was ist passiert?“, fragte Aline und konnte das Mitleid in ihrer Stimme nicht verbergen.

„Setzt euch das dauert etwas länger. Vor deiner Mutter, mein Sohn habe ich eine Menschenfrau geheiratet. Ich hatte sie im Wald vor unseren Haustieren gerettet, so lernten wir uns kennen. Schnell hatte sich herausgestellt das sie von hohem Stand war und so brachte ich sie zum Schloss zurück. Ja dem Schloss in dem du gelebt hast, Aline. Sie war wunderschön. Ihre Augen sahen aus wie Haselnüsse und ihr Haar gelb wie Stroh. Selbst unter den Menschen war sie eine Schönheit. Doch so schön sie war, so gütig und geduldig war sie auch. Wir hatten uns immer wieder getroffen und irgendwie hatte sich Zuneigung entwickelt. Es kam der Tag an dem ihr verkündet wurde das sie heiraten sollte und der Kandidat war schon betagt, jedoch von großem Reichtum. Allerdings hatte er schon drei Ehefrauen gehabt und jede ist aus unbekanntem Gründen verstorben, man hatte nie heraus gefunden woran. Ihr könnt euch aber vorstellen das es schreckliche Gerüchte gab. Sie hatte große Angst, bangte um ihr leben und so bot ich ihr an als meine Königin hier unter der Erde zu leben. Zu meiner großen Überraschung nahm sie an und schon bald wurde daraus eine tiefe Liebe. Und aus der Liebe ein Kind...“

„DU HAST EIN ANDERES KIND?“, rief Froschlippe ungläubig aus.

„Hör einfach zu Junge. Sie heiratete mich, zog hier hinunter und wurde alsbald schwanger. Wie Aline lief sie immer mit Schuhen und ging regelmäßig hinauf um sich zu sonnen. In der Nähe gab es eine kleine Kate, in der sie den Tag verbrachte. Kurz vor ihrer Niederkunft wollte sie ein letztes Mal hinauf gehen. Denn ihr war klar das die Geburt sie für unbekannte Zeit ans Bett fesseln würde. Sie kam für gewöhnlich vor Sonnenuntergang wieder hinunter. Dieses Mal jedoch nicht. Ich hatte gedacht dass das Kind sie überrascht hatte und lief mit Begleitung eilig zu ihr. Im Fenster war kein Licht zu sehen, die Tür stand offen. Ganz in Dunkelheit gehüllt stand die Kate da, merkwürdig still. Und dort sah ich sie liegen. Blutüberströmt, brutal erstochen. Zusammengerollt und die Hände über den Bauch gelegt, so lag sie da.

Wir trugen sie in den Wald, genau zu dem Platz wo ich sie das erste Mal getroffen hatte. Bei uns Aline ist es Tradition das wir unsere Familie allein begraben und verabschieden. So grub ich das Grab, tief genug das keine Tiere dort nach Nahrung suchen würden. Sechszehn Stiche hatte ich gezählt als ich sie begutachtet hatte. Doch nicht eines hatte den Bauch getroffen. Jahrelang habe ich mir Vorwürfe gemacht. Wenn ich früher gekommen wäre hätte ich vielleicht wenigstens unseren Sohn retten können.“

„Woher wusstest du das sie einen Sohn in sich trug?“, fragte Aline neugierig, mit Tränen aufgeweichten Wangen, ohne darüber nachzudenken ob ihr die Antwort gefallen würde.

„Ich habe ihn herausgeschnitten. Einmal wollte ich ihn sehen. Die inzwischen grünbraune Bräune in die er gelegen war, hatte mich nicht gestört. In diesem

Augenblick war es keine Schändung des Körpers, es war noch immer meine Frau und mein Sohn. Er war so schön. So wunderschön“, schluchzte Helmut und versuchte mit aller Macht seine Tränen zurück zu halten.

„Beschimpfe deine Frau nicht weil sie anders aussieht als du mein Sohn. Ihr solltet beide schätzen was an dem anderen anders ist. Ich weiß aus eigener Erfahrung das es sehr schwer ist, aber man muss sich anpassen. Ich begrub sie mit unserem Sohn in den Armen. Doch ich bin nie darüber hinweg gekommen. Kurz darauf baute ich ab, wurde dünner und bekam diesen immerwährenden Schnupfen. Schnell hatte ich deine Mutter geheiratet, denn ich brauchte sie um mein Ansehen und meine Stärke nicht zu verlieren. Sonst hätte man mich bald vom Thron gestoßen.“

„Trägt Hannelore Schuhe weil...?“

„Ja, richtig Aline. Sie möchte meiner ersten Frau in nichts nachstehen. Ich liebe sie, doch sie weiß das es auch immer eine andere Frau geben wird. Hannelore ist so wütend und eifersüchtig auf meine erste Frau, das sie ihre eigenen menschlichen Füße verbirgt und Schuhe trägt um nicht unter meiner ersten Frau zu stehen.“

„Menschliche Füße?“, fragte Froschlippe überrascht.

„Stimmt du hast die Füße deiner Mutter nie gesehen. Sie hat sechs Zehen, weil ihre Großmutter ein Mensch war.“

„WAS?“, riefen Aline und Froschlippe wieder aus.

„So ist es, du bist zu einem Achtel ein Mensch, mein Sohn. Und anhand der Entwicklung deines Körpers sehe ich das etwas durch gekommen ist. Also pass auf was du zu deiner Frau sagst.“